

MUSIKforum

Musikleben im Diskurs



Innen und außen

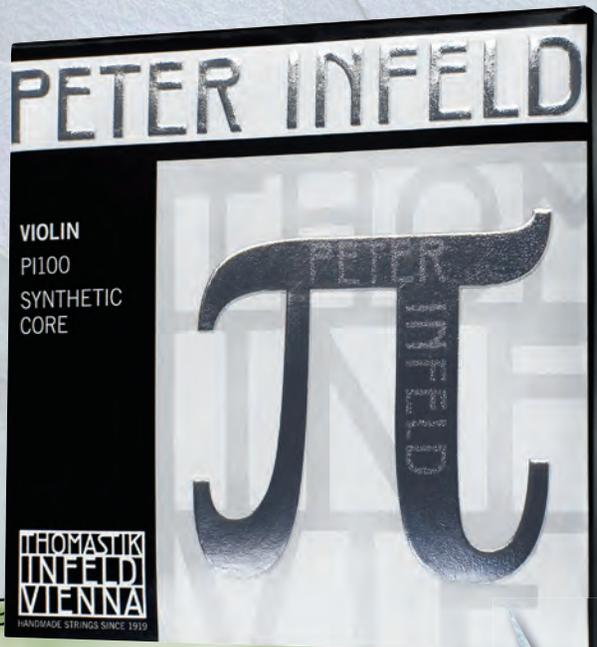
Wo Abgrenzung aufhört und Dialog beginnt

- | Kulturelle Diversität in der Musikalischen Bildung
- | Stärkung des Urheberrechts



Peter Infeld Violin Strings.

Creating a unique sound experience.



7 Highlights

- π rich spectrum of sound colours
- π perfect blend of power and elegance
- π high dynamic range
- π instant bow response
- π superior tuning stability
- π three E string and two D string choices
- π first ever Platinum plated E string

**THOMASTIK
INFELD
VIENNA**

HANDMADE STRINGS SINCE 1919

www.thomastik-infeld.com

Außen ist auch **innen**

— **Wie bitte?** Wo außen draufsteht, muss auch außen drin sein, meinte neulich ein Bundestagsabgeordneter im Gespräch und widersprach damit den möglichen Bezügen von außen und innen. Insbesondere für den Bereich der Kulturpolitik gelte es strikt zu trennen zwischen der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik und einer föderal geprägten Kulturpolitik auf nationaler bzw. Länderebene.

Ordnungspolitisch lassen sich sicherlich einige Argumente für die Trennung, wie sie sich in der Ressortverteilung der Bundesregierung widerspiegelt, finden. Gemessen an den Möglichkeiten, Kulturpolitik aus einem Guss zu gestalten, gibt es aber wesentlich mehr und vor allem gewichtige Argumente für eine inhaltlich-konzeptionelle und strukturelle Zusammenführung der Bundeskulturpolitik mit der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik.

Das andere bzw. den anderen wahrzunehmen, kennenzulernen und gegebenenfalls schätzen zu können sind Grundpfeiler einer Verständigung zwischen einzelnen Menschen wie Gesellschaften und bildet den Kern dieses Aufgabenbereichs des Auswärtigen Amts. Angesichts der soziodemografischen Entwicklung in unserem Land und der fortschreitenden Globalisierung wird deutlich, dass die von Willy Brandt der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik zugeordnete Rolle als dritte Säule der Außenpolitik – so richtungsweisend sie zu seiner Zeit war – heute nicht mehr ausreicht. Kulturpolitik ist eine Querschnittsaufgabe, die in alle Politikfelder hineinwirkt und damit über den Tag hinaus Orientierung geben kann. Kein anderer Politikbereich ist so mittel- und unmittelbar mit den kreativen Potenzialen des Individuums wie von Gruppen verbunden. Damit könnte Kulturpolitik eine gestaltende Kraft bei der täglichen Justierung der gesellschaftspolitischen Kompassnadel einnehmen, wenn denn diese Wirkungsmacht erkannt und befördert würde.

Leider lässt die von Außenminister Guido Westerwelle 2011 vorgestellte Konzeption zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik diese Sichtweite vermissen. Ja, sie nimmt nicht einmal auf die zentrale Berufungs- und Handlungsgrundlage von Kulturpolitik Bezug, dem „UNESCO-Übereinkommen über den Schutz und die Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen“.

Kulturstaatsminister Bernd Neumann hat mit beispiellosem Erfolg und vergleichsweise geringen Haushaltsmitteln gezeigt, wie richtungsweisend Kulturpolitik gestaltet werden kann. Leider fehlte ihm dabei die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik, die noch nicht zu seinem Ressort gehört. Deshalb sollte jetzt im Umfeld der Bundestagswahl darüber nachgedacht werden, wie sich die Potenziale einer ganzheitlich angelegten Bundeskulturpolitik künftig gestalten lassen. Ein Bundeskulturministerium, das die Verantwortungsbereiche Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik, digitale Gesellschaft, Kulturwirtschaft und Europa bündelt, könnte eine Antwort sein.

Außen und innen markieren nicht nur zwei Seiten einer Medaille, sondern die Durchlässigkeit eines inter- oder besser transkulturellen Dialogs. Außen und innen erleben wir täglich an jedem Ort. Außen und innen schärfen den Blick für das Gemeinsame wie für das Trennende. Die Erfahrung von außen und innen ist Teil unserer Kulturellen Vielfalt.



Christian Höppner
Chefredakteur


Christian Höppner

im fokus:

Innen und außen

Wo Abgrenzung aufhört und Dialog beginnt

„Parzival“ in Vietnam – Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik, Seite 12

Junge, aktuelle Bigband-Musik – Kompositionswettbewerb des BuJazzOs, Seite 34



im fokus

| Innen und außen

Ronald Grätz: Perspektiven der europäischen Außenkulturpolitik

| Perspektiven der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik

| Zukunftsfähiges ermöglichen

Jens Cording: Zur kulturellen Auslandsarbeit von Stiftungen in Deutschland

| Dialog der Kulturen statt Schaufenster

Mike Herting: Eine Reise des Bundesjazzorchesters nach Westafrika

| Soft power

David Sirakov: Die Bedeutung der Musik in der amerikanischen Außenpolitik

pro & contra

| Brauchen wir eine Reform des Urheberrechts? 26

8

begegnung

| Viva Verdi!

Einige sehr persönliche Anmerkungen zum 200. Geburtstag des italienischen Komponisten (Stephan Mayer)

12

28

16

akzente

| Der Deutsche Musikrat feiert!

Vielfältige Aktivitäten im Jubiläumsjahr 2013 (Katja Sandschneider)

20

32

24

neue töne

| Next Generation

Auf der Suche nach junger, aktueller Bigband-Musik hat das Bundesjazzorchester einen Kompositionswettbewerb ausgelobt (Ariane Simons)

34

Musikalischer Protest –
Musikleben in der Türkei, Seite 36

Notenmaterial in der Schule –
das Urheberrecht auf dem Prüfstand, Seite 56



europa

| Kultur in der Türkei

Zur politischen Situation des Musiklebens in der Türkei
(Özgür Özaslan)

36

bildung | forschung

| musik.welt

Kulturelle Diversität in der Musikalischen Bildung
(Raimund Vogels und Morena Piro)

38

| Faszination Musikschule

Musikschulkongress 2013 (Barbara Haack)

41

| Der Zusammenhang ist das Geheimnis

Christian Höppner im Gespräch mit Sybille Linke
und Kristin Bäßler

44

| Musikalische Bildung in Deutschland – ein Thema in 16 Variationen

(Ulrike Liedtke)

48

| Die Fähigkeit, Spannungsbögen zu ertragen

Christian Höppner im Gespräch mit Michael Jenne

52

| „Ensemble der Länder“ gegründet

(Ulrike Liedtke)

55

wirtschaft | recht

| Initiative Urheberrecht

Rechte der Urheber und Künstler stärken (Gerhard Pfennig)

56

| Die Würde und das Klagen

Christian Höppner im Gespräch mit Uli Kostenbader

59

musik und politik

| Musterlände ade

Offener Brief an den Ministerpräsidenten von
Baden-Württemberg

60

| editorial

1

| nachrichten

4

| rezensionen

61

| finale/impressum

64



Das Sendezentrum von 3sat in Mainz

Intendanten stehen zum gemeinsamen Kulturkanal 3sat

Die vier öffentlich-rechtlichen Rundfunkanbieter im deutschen Sprachraum, ARD, ORF, SRG und ZDF, haben ein klares Bekenntnis zu ihrem Gemeinschaftsprogramm 3sat abgelegt.

Bei einem Treffen der Intendanten und Generaldirektoren von ORF, SRG und ZDF auf Einladung des BR-Intendanten, Ulrich Wilhelm, Mitte Juni in München erklärten die Senderchefs ihre Bereitschaft und ihren Willen, die Programmbeiträge zu dem länderübergreifenden Gemeinschaftsprojekt trotz des allgemeinen Spardrucks unein-

geschränkt fortzusetzen und im Profil zu schärfen.

Das Gemeinschaftsprogramm mit kulturellem Schwerpunkt wurde 1984 von ZDF, ORF und SRG gegründet. Die ARD kam 1993 als Partner dazu. Die Federführung für 3sat liegt beim ZDF. Der Hauptsitz und Sendestandort von 3sat befindet sich beim ZDF in Mainz. Die Sendeanteile des Gemeinschaftsprogramms sind zwischen den 3sat-Partnern aufgeteilt: ZDF und ARD erbringen jeweils 32,5 Prozent, der ORF 25 Prozent und der SRG 10 Prozent.

GEMA schließt Verträge mit Rundfunk

Mit dem Abschluss der Gesamtverträge zwischen der GEMA und den beiden Nutzervereinigungen des öffentlich-rechtlichen Rundfunks für Fernsehen und Hörfunk tritt rückwirkend zum 1. Januar 2009 ein einheitliches Tarifmodell in Kraft, das sowohl für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk als auch für den privaten Rundfunk gilt.

Die für die Bereiche Fernsehen und Hörfunk geschlossenen Vereinbarungen regeln die Vergütung der Musikknutzung im Be-

reich der Sendungen und der programmbegleitenden Online-Angebote. Das neue Tarifmodell ist linear ausgestaltet, das heißt, dass die Höhe der Vergütungssätze sich u. a. nach der Höhe des Musikanteils in den jeweiligen Programmen richtet. Betroffen davon sind im Fernseh- und Hörfunkbereich alle Gesamtverträge zwischen der GEMA und den jeweiligen Nutzervereinigungen der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten Deutschlands.

Fünf Jahre Bundesförderung von Rock, Pop und Jazz

Die Initiative Musik konzentriert sich auf den Nachwuchs und auf Musiker und Musikerinnen mit Migrationshintergrund sowie auf den Export von Musik ins Ausland. Aus diesem Anlass erklärte der Kulturstaatsminister Bernd Neumann:

„Seit fünf Jahren fördert der Bund mit der Initiative Musik erstmals systematisch Rock, Pop und Jazz, und die Bilanz ist beeindruckend. Die Initiative hat in

dieser Zeit über 800 Projekte gefördert, für die mein Haus insgesamt rund elf Millionen Euro zur Verfügung gestellt hat. [...] Der in diesem Jahr neu eingeführte ‚Spielstättenprogrammpreis‘ erweitert die Förderung von Rock, Pop und Jazz um einen wichtigen Bereich. Denn eine lebendige Clublandschaft ist entscheidend, insbesondere für Nachwuchsmusikerinnen und -musiker.“

Urheberrecht ist Menschenrecht

Aus Anlass der Jahrestagung des Ordens Pour le Mérite für Wissenschaften und Künste hat Kulturstaatsminister Bernd Neumann die Mitglieder des Ordens zu einem Treffen in Berlin eingeladen. Vor den internationalen Gästen aus Kultur, Wissenschaft und Politik betonte der Staatsminister besonders den Wert eines wirksamen Schutzes des geistigen Eigentums: „Das Urheberrecht ist ein Menschenrecht. Geistiges Eigentum und die An-

erkennung seines Wertes sind elementare Bestandteile unserer Rechtsordnung. Diese Grundsätze sind keineswegs überholt. Der Respekt vor den Urhebern gebietet es im digitalen Zeitalter mehr denn je, den Früchten ihres Geistes Schutz zu gewähren. Ist dies nicht mehr gewährleistet, entzieht man Künstlern ihre Existenzgrundlage, und die Kulturelle Vielfalt, die für unser Land so charakteristisch ist, wird Schaden nehmen.“

Mediale Visitenkarte Deutschlands

Anlässlich des 60. Gründungsjubiläums der Deutschen Welle erklärte der Kulturstaatsminister Bernd Neumann am 17. Juni in Bonn:

„Frei von Zensur vermittelt die Deutsche Welle deutsche und europäische Sichten auf das weltweite gesellschaftliche und politische Geschehen. Sie ist damit für viele Menschen in unfreien Regionen der Erde erste Informationsquelle, wenn es darum geht, sich aktuell und unbeflügelt von staatlichen Interessen selbstständig eine Meinung zu bilden. Die Deutsche Welle ist nicht nur Mittlerin universeller

Werte wie Freiheit und Menschenrechten, sondern war von Anfang an auch Brückenbauer zwischen den Kulturen. Das weltweit hohe Ansehen, das unser Land heute genießt, ist auch Ergebnis ihrer Vermittlungsarbeit. Sie ist die mediale Visitenkarte Deutschlands in der Welt.“ Die Deutsche Welle wird aus dem Haushalt von Kulturstaatsminister Bernd Neumann finanziert und verfügt über einen jährlichen Etat von rund 270 Millionen Euro. Sie hat 1 500 feste Mitarbeiter in Bonn und Berlin sowie weitere Mitarbeiter an Einsatzorten weltweit.

GEMA schließt Gesamtvertrag mit Bundesvereinigung der Musikveranstalter

Die GEMA und die Bundesvereinigung der Musikveranstalter e. V. (BVMV) sowie der Berufsverband Discjockey e. V. (BVD) haben die Verhandlungen über den Tarif VR-Ö abgeschlossen. Der Tarif regelt die Vervielfältigungen bzw. Kopien von Musikwerken aus dem GEMA-Repertoire, die zum Zwecke der öffentlichen Wiedergabe hergestellt werden. Die wichtigsten Fakten im Überblick:

Die Vergütung beträgt 0,13 Euro je Musikwerk, das zum Zwecke der öffentlichen Wiedergabe vervielfältigt wird. Vervielfältigungen (Kopien), die einmal ordnungsgemäß lizenziert wurden, können zeitlich unbegrenzt für die öffentliche Wiedergabe genutzt werden.

Vervielfältigungen, die vor dem 1. April 2013 vorgenommen wurden, können nachträglich über einen einmaligen Pauschalbetrag in Höhe von 125 Euro netto für alle Musikdateien lizenziert werden, sofern dieses bis zum 31. Dezember 2013 erfolgt. Die Herstellung von Sicherungskopien ist nicht vergütungspflichtig. Erst wenn das Back-up zum Zwecke der öffentlichen Wiedergabe aktiviert wird, ist diese einmalig in Höhe von pauschal 125 Euro (oder als Einzellizenz 0,13 Euro je Musikwerk) zu vergüten. Die Mitglieder von Organisationen, mit denen die GEMA einen Gesamtvertrag für diesen Tarif geschlossen hat, erhalten einen Gesamtvertragsnachlass in Höhe von 20 Prozent.

Kulturpolitische Ziele im Bundesrat durchgesetzt

Mehrere kultur- und medienpolitisch wichtige Gesetze haben im Juni 2013 den Bundesrat passiert. Kulturstaatsminister Bernd Neumann erklärte dazu: „Mit großer Erleichterung begrüße ich die Verabschiedung von vier kultur- und medienpolitisch bedeutenden gesetzlichen Regelungen im Bundesrat, nachdem gestern bereits der Bundestag zugestimmt hat. Die Umsatzsteuerbefreiung für Bühnenregisseure und -choreografen an öffentlichen und vergleichbaren Bühnen und die Einführung von steuerlichen Kompensationen – angesichts des von der EU vorgegebenen partiellen Wegfalls der Mehrwertsteuerermäßigung für den Kunsthandel – sind bedeutende Vorhaben meiner kulturpoliti-

schen Agenda für die laufende Legislaturperiode, die nun erfolgreich umgesetzt werden konnten.“

Diese beiden gesetzlichen Regelungen sind von Kulturstaatsminister Bernd Neumann initiiert und in langwierigen Verhandlungen durchgesetzt worden.

Bernd Neumann weiter: „Ich freue mich darüber hinaus, dass es auch gelungen ist, das Presse-grosso als bewährtes Vertriebssystem und unverzichtbaren Teil unserer Medienordnung gesetzlich abzusichern. Außerdem wird durch die Änderungen des Pressefusionsrechts die wirtschaftliche Basis und die Wettbewerbsfähigkeit der Presseunternehmen spürbar gestärkt.“

Personalia



Leonhard Scheuch, der Musikverleger und Geschäftsführer des Kasseler Bärenreiter-Verlags, wurde am 21. Mai 75 Jahre alt. Der 1938 in Winterthur geborene Schweizer arbeitete seit 1969 am Opernhaus Zürich. 1976 übernahm er zusammen mit seiner Frau Barbara Scheuch-Vötterle die Leitung des Bärenreiter-Verlags. Scheuchs persönliche Liebe gehört der tschechischen Musik. Nach dem Ende des Kommunismus gründete er in Prag eine Niederlassung des Bärenreiter-Verlags.



Mariss Jansons und der Bayerische Rundfunk werden auch über das Jahr 2015 hinaus zusammenarbeiten. Jansons und der Intendant des Bayerischen Rundfunks Ulrich Wilhelm haben die Verlängerung des Vertrags über seine Position als Chefdirigent von Symphonieorchester und Chor des Bayerischen Rundfunks bis zum 31. August 2018 unterzeichnet. Außerdem wurde Nikolaus Pont als neuer Manager des Symphonieorchesters des Bayerischen Rundfunks vorgestellt.



Jonathan Nott wird ab Juli 2014 für zunächst fünf Jahre als „Erster Dirigent und Künstlerischer Berater“ die Entwicklung der Jungen Deutschen Philharmonie maßgeblich mitgestalten und -prägen. Dies beinhaltet die regelmäßige Arbeit am Pult des Orchesters, die Beratung über inhaltliche Entwicklungen und Strategien sowie die gezielte Mitwirkung in Bereichen des Marketings und Sponsorings. Die offizielle Amtsübergabe von seinem Vorgänger Lothar Zagrosek findet im Herbst 2014 statt.



Annette Josef ist vom Vereinsvorstand des Trägervereins der Münchner Symphoniker zur geschäftsführenden Intendantin der Münchner Symphoniker berufen worden. Damit tritt sie die Nachfolge von Hans Brünig an, der zum Ende der Spielzeit 2011/2012 in den Ruhestand gegangen war. Seit 2006 war sie bei den Münchner Symphonikern als Leiterin des künstlerischen Betriebsbüros tätig, ab 2009 übernahm sie die Aufgaben der Orchesterdirektorin und Stellvertreterin des Intendanten.

ausgezeichnet

Michael Russ, Präsident des Verbands der Deutschen Konzertdirektionen e. V. (VDKD), ist am 9. April in Frankfurt mit dem PRG Live Entertainment Award in Anerkennung seines Lebenswerks geehrt worden. Michael Russ, geboren 1945, trat 1967 in die von seinem Vater Erwin Russ gegründete Südwestdeutsche Konzertdirektion Stuttgart (SKS) ein. Seit 1982 amtiert er als Präsident des Verbands der Deutschen Konzertdirektionen. Michael Russ ist Träger der Verdienstmedaille des Landes Baden-Württemberg und des Bundesverdienstkreuzes erster Klasse. Der PRG Live Entertainment Award (PRG LEA) wird seit 2006 jährlich für herausragende Leistungen im deutschen Konzert- und Showbusiness an Veranstalter, Manager, Agenten und Spielstättenbetreiber vergeben.

Paul Hindemith-Preis: Der im Rahmen eines Kompositionswettbewerbs für Orgel ausgelobte Paul Hindemith-Preis 2013 des Schleswig-Holstein Musik Festivals geht an den 1986 geborenen Organisten und Komponisten Maximilian Schnaus. Seine Komposition *Come sweetest death* wurde am 19. Juli von der lettischen Organistin Iveta Apkalna in der Kirche St. Jakobi in Lübeck uraufgeführt.

Der Preis der Hindemith-Stiftung und der Hamburger Stiftungen Rudolf und Erika Koch-Stiftung, Walther und Käthe Busche-Stiftung und Gerhard Trede-Stiftung soll zeitgenössische Komponisten fördern und an das musikpädagogische Wirken Paul Hindemiths erinnern, der 1932 im Auftrag der Staatlichen Bildungsanstalt Plön die Komposition *Plöner Musiktag* schrieb.



© Michael Fehauer/WDR

Die Preisträger des diesjährigen Wettbewerbs „musik gewinnt! – Musikalisches Leben an Schulen“ stehen fest. Von 31 Teilnehmern waren 13 Schulen im März für einen Preis nominiert worden. Acht Hauptpreise, dotiert mit je 1 500 Euro, und fünf Förderpreise in Höhe von je 300 Euro gingen an Grundschulen, Förder- und Gesamtschulen sowie Gymnasien aus der gesamten Bundesrepublik Deutschland. Der Wettbewerb „musik ge-

winnt“ wurde zum vierten Mal vom Verband Deutscher Schulumusiker (VDS) in Zusammenarbeit mit der Strecker-Stiftung, dem Kulturradio WDR 3, der Initiative Hören und dem Deutschen Musikrat durchgeführt. Mit der großen Zahl von insgesamt 13 Preisträgern würdigte die Jury das hohe Niveau der diesjährigen Bewerbungen, das sich über die letzten Wettbewerbsdurchgänge hinweg stetig qualitativ weiterentwickelt hat.



© Peter Eberts

Lahav Shani, Stipendiat im Dirigentenforum des Deutschen Musikrats, hat das Finalkonzert des vierten Bamberger Symphoniker Gustav-Mahler-Dirigentenwettbewerbs für sich entschieden. Nach vier Wettbewerbsrunden sprach die Jury unter dem Vorsitz von Chefdirigent Jonathan Nott dem 24-jährigen Israeli den mit 20 000 Euro dotierten ersten Preis zu. Insgesamt

setzte Shani sich somit gegen 407 Bewerber aus der ganzen Welt durch.

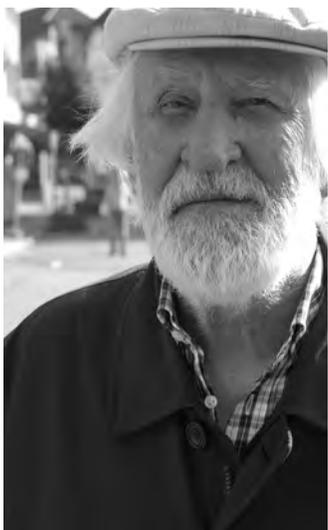
Seit 2004 wird der Gustav-Mahler-Dirigentenwettbewerb im dreijährigen Turnus ausgerichtet und bietet jungen Dirigenten die Gelegenheit, wichtige Erfahrungen mit einem Spitzenorchester zu sammeln und sich vor einer hochklassigen Jury und der Öffentlichkeit zu präsentieren.

Die Preisträger der Stipendien für die Deutsche Akademie Rom (Villa Massimo und Casa Baldi) sowie der Stipendien für das Deutsche Studienzentrum in Venedig im Jahr 2014 stehen fest. Die Rom- und Venedig-Stipendien gehören zu den wichtigsten Auszeichnungen für Künstlerinnen und Künstler aus Deutschland. Sie ermöglichen den Preisträgern, diese sehr lebendigen Städte mit ihrer einzigartigen Atmosphäre und großen Strahlkraft bis in ihre historischen Wurzeln kennenzulernen und sich künstlerisch weiterzuentwickeln. Die Villa Massimo, die Casa Baldi in Rom und das Deutsche Studienzentrum in Venedig sind ein gelebtes Symbol für die engen Kulturbeziehungen zwischen Italien und Deutschland, die weit in die Geschichte zurückreichen, erklärte Staatsminister Bernd Neumann bei der Preisverleihung im Mai in Berlin.

Der Europäische SchulumusikPreis 2013 wurde im Rahmen der Musikmesse Frankfurt an sechs Schulen vergeben. Die diesjährigen Preisträger kommen von Gymnasien, Gesamt- und Grundschulen aus Oettingen, Jena, Pfungstadt, Berlin, Heilbronn und Gießen.

Der insgesamt mit bis zu 21 000 Euro dotierte Preis wird seit 2010 von der SOMM – Society Of Music Merchants e. V. vergeben. Über 40 Projekte aus Deutschland und Österreich hatten sich in diesem Jahr beworben. „Die SOMM“, so Verbandsgeschäftsführer Daniel Knöll, „will mit dem Preis den Musikunterricht in Deutschland im Allgemeinen fördern, verdiente Pädagogen und ihre Konzepte würdigen und nicht zuletzt in Erinnerung rufen, dass das Musizieren über den reinen Musikunterricht hinaus dazu dienen kann, positive Werte und Ideale zu vermitteln.“

Klaus Huber, Komponist und Kompositionslehrer, wird von der Fachjury des Deutschen Musikautorenpreises 2013 für sein Lebenswerk geehrt. Der 1924 geborene Komponist Klaus Huber war und ist in seinen Werken vom Glauben an die Möglichkeit einer anderen, besseren Welt angetrieben. Das zutiefst humanistische Komponieren von Klaus Huber bezieht europäische Traditionen ebenso ein wie Elemente außereuropäischer Musik, z. B. arabische Skalenbildungen, und kommt zu einer eigenständigen gestischen und kommunikativen Musiksprache, die ihre widerständige Dimension aus konstruktiver Durcharbeitung und erschütternder Ausdrucksstärke gewinnt. Die Jury würdigt mit ihrer Entscheidung dieses verantwortungsvolle Komponieren von großer Komplexität und Offenheit, das auf der Bedeutung der Kunst und besonders der Gegenwartsmusik in der Gesellschaft beharrt und sich mutig und ergreifend Gewalt und Krieg widersetzt. In einem kleinen Text fasst Klaus Huber in Anknüpfung an den Gedanken Heiner Müllers, dass das Gedächtnis der Menschheit in ihren Künsten aufgehoben sei, zusammen: „Es sagt uns immer wieder das eine: Eine andere Welt ist möglich.“



© Prof. W. Stoll

Mit einer japanischen Auszeichnung sind das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks und Chefdirigent Mariss Jansons geehrt worden. Der Music Pen Club Japan, die Vereinigung japanischer Musikjournalisten, wählte den Zyklus aller Beethoven-Symphonien, den das Symphonieorchester im vergangenen Herbst in Tokio gespielt hat, zu den besten Konzerten ausländischer Künstler in Japan im Jahr 2012.

Die Oper Frankfurt hat im Rahmen der erstmaligen Verleihung der „International Opera Awards“ in der Kategorie „Opera Company“ gewonnen. Sie war zusammen mit vier weiteren Bühnen nominiert, darunter die Opéra National de Lyon, die Staatsoper Stuttgart, das Stanislavski-Musiktheater Moskau und das Theater an der Wien. Der Preis wurde am 22. April im Rahmen einer feierlichen Veranstaltung im Londoner Hilton Hotel verliehen.

Hervorragende musikpädagogische Projekte wurden zum dritten Mal beim Hochschulwettbewerb für Musikpädagogik der Rektorenkonferenz der deutschen Musikhochschulen (RKM) und des Verbandes deutscher Musikschulen (VdM) verliehen. Der geteilte erste Preis ging an Nazfar Hadji (Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover) und an Stephanie Seegers (Hochschule für Musik und Tanz Köln). Jeweils einen Förderpreis erhielten Tobias Hamann und Adrian Rusnak (Hochschule für Künste Bremen) sowie Simon Stich und Simon Kutzner (Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig).



© MTK Kang

Frage der Fairness

Urheberrechtskonformes Verhalten ist für die meisten Deutschen eine Frage der Fairness und Voraussetzung für den Werterhalt in Gemeinschaft und Ökonomie: Rund 60 Prozent der Deutschen finden es unfair, Angebote im Internet zu nutzen, bei denen Künstler und ihre Partner nicht an den Einnahmen beteiligt werden. Nahezu jeder Zweite befürchtet Schäden für die Volkswirtschaft und das gesellschaftliche Wertesystem durch Verletzungen des Urheberrechts. Dazu passend fordern 72 Prozent die allgemein gültigen Umgangsregeln, die in der physischen Welt gelten, auch für das Internet ein; nur eine Minderheit von 15 Prozent ist der Meinung, dass urheberrechtlich geschützte Werke im Internet generell umsonst zugänglich sein sollten. Dies sind zentrale Ergebnisse der Studie zur Digitalen Content-Nutzung 2013 (DCN-Studie), die vom Bundesverband Musikindustrie e. V. (BVMI), dem Börsenverein des Deutschen Buchhandels e. V. und der Gesellschaft zur Verfolgung von Urheberrechtsverletzungen e. V. (GVU) in Berlin vorgestellt wurde.

VG Musikedition: steigende Erträge

Auf der Mitgliederversammlung der VG Musikedition am 14. Mai in Kassel berichtete der Geschäftsführer der VG Musikedition, Christian Krauß, über ein erfolgreiches Geschäftsjahr 2012. Demnach konnten die Gesamterträge – ohne die Auflösung von

Kulturrat beunruhigt

Der Präsident des Deutschen Kulturrats, Christian Höppner, erklärt sich tief beunruhigt über die von der Landesregierung Sachsen-Anhalt vorgestellten Sparpläne im Kulturbereich. Ab dem kommenden Jahr soll der Landeszuschuss von derzeit 36 auf 29 Millionen Euro sinken.

In der Landesverfassung von Sachsen-Anhalt ist in Artikel 36 festgelegt: „Kunst, Kultur und Sport sind durch das Land und die Kommunen zu schützen und zu fördern.“

Sachsen-Anhalt steht, wie andere Länder auch, vor der großen Aufgabe, trotz einer immer geringer werdenden Bevölkerungszahl die kulturelle Infrastruktur in Zukunft zu sichern. Um diesen Herausforderungen gerecht werden zu können, rief das Land einen Kulturkonvent ein. Im Februar 2013 legte dieser seinen Bericht vor, in dem eine langfristige Umstrukturierung vorgeschlagen wurde.

Digitaler Musikmarkt

Mit einem Anstieg um 19,3 Prozent legte der digitale Musikmarkt in Deutschland im Jahr 2012 erneut deutlich zweistellig zu. Das sind ein Fünftel der durch Musikverkäufe generierten Umsätze. Insgesamt gingen die Umsätze aus Musikverkäufen um 3,2 Prozent zurück.

Rückstellungen – von 3,54 Millionen auf mehr als 5,1 Millionen Euro gesteigert werden. Gleichzeitig ging die Verwaltungskostenquote von 11 auf 8,1 Prozent zurück. Die Gesamtausstattungssumme lag 2012 bei 3,06 Millionen Euro.

Innen und außen

Perspektiven der europäischen Außenkulturpolitik **Ronald Grätz**

Welche Möglichkeiten für eine europäische Kulturpolitik jenseits nationaler Interessen existieren, erörtert Ronald Grätz. Mit der im Jahr 2007 beschlossenen Europäischen Kulturagenda wurde die Europäische Union vom Kulturförderer zum wichtigsten Akteur der Kulturpolitik. Für die Zukunft eröffnen sich mehrere Möglichkeiten. Abseits von den bisher praktizierten Strategien auf nationaler und europäischer Ebene sollte jetzt ein multilateraler Weg eingeschlagen werden, denn es geht um ein neues Europa, das sich seiner Wurzeln und seiner Ideale erinnert.

Kultur im Namen Europas
(hier in Sarajevo am Tag der
Europäischen Union)

Fragen an eine europäische Kulturpolitik

Gibt es überhaupt eine europäische Innen- und Außenkulturpolitik? Wenn ja, wer seitens der EU betreibt sie, mit welchen Inhalten und mit welchem Mandat wem gegenüber? Bezieht sich eine europäische Kulturpolitik auf ein gemeinsames Verständnis einer Außenpolitik gegenüber den Kulturen außerhalb Europas oder auch auf eine europäische Innenkulturpolitik? Wie steht es um das Verhältnis zwischen nationaler und vergemeinschafteter Kulturpolitik und die Frage nach dem Subsidiaritätsprinzip, das heißt der Autonomie der Länder hinsichtlich ihrer Kulturpolitik? Schließlich ist die Frage zu beantworten, ob wir Kulturpolitik immer als die eines Staats verstehen oder als die von Kulturen. Gehen wir implizit davon aus, dass Kultur gleich Staat ist?

Aktuelle Ausgangslage

Wir müssen konstatieren, dass sich Europa in einem schlechten Zustand befindet. Die Wirtschafts- und Finanzkrise hat gezeigt, wie wenig belastungsfähig Europa ist, wie sehr uns eine gemeinsame Idee von Europa abhanden gekommen ist und wir die Union nur mehr als Wirtschaftsraum und als Regelwerk und Regelungsinanz verstehen.

Uns ist der innereuropäische Dialog abhanden gekommen

Uns ist im Grunde der innereuropäische Dialog abhanden gekommen. Das liegt an einem Mangel an kulturellem Verständnis von Europa und daran, dass wir ein Europa der Staaten, aber kein Europa der Kulturen und deshalb auch kein Europa der Bürger und Zivilgesellschaften haben.

2007 nahm die EU die „Europäische Kulturagenda im Zeichen der Globalisierung“ an und erkannte damit die zentrale Rolle der Kultur im europäischen Integrationsprozess an. Diese „Kulturstrategie“ der Europäischen Mitgliedsstaaten, der Institutionen sowie des kulturellen und kreativen Sektors bestand aus drei Zielen: der Förderung der kulturellen Vielfalt und des interkulturellen Dialogs, der Kultur als Katalysator der Kreativität und als Bestandteil der internationalen Beziehungen.

Es wurde hierin auch Bezug genommen auf das UNESCO-Übereinkommen über den Schutz und die Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen, d. h. die Förderung der Mobilität von Künstlerinnen und Künstlern und Beschäftigten im Kulturbereich.



reich, die Verbreitung künstlerischer Ausdrucksformen über nationale Grenzen hinweg und die Förderung des grenzüberschreitenden Verkehrs von Kunstwerken. Es ging um die Förderung interkultureller Kompetenz und des interkulturellen Dialogs als Schlüsselemente im Umgang mit den Kulturen innerhalb einer Gesellschaft und der EU. Es wurde weiter

Die EU: Vom Kulturförderer zum wichtigsten Akteur europäischer Kulturpolitik

darauf hingewiesen, dass die sogenannten Creative Industries ein Wirtschaftsfaktor sind und der Aufbau von Partnerschaften zwischen dem Kulturbereich und anderen Bereichen wie der Forschung oder der Informations- und Kommunikationstechnologie erstrebenswert sind. Schließlich forderte die EU-Kommission die systematische Integration der kulturellen Dimension und ihrer Komponenten in alle Maßnahmen, Projekte und Programme der Außenbeziehungen zwischen der Europäischen Union und anderen Ländern und Regionen.

Mit dieser Kulturagenda war die EU vom Kulturförderer zum wichtigsten Akteur europäischer Kulturpolitik geworden.

Überlegungen zu einer künftigen europäischen Kulturpolitik

Für eine europäische Kulturpolitik eröffnen sich zwei Wege:

- a) eine Kulturpolitik der Europäischen Union in Fortsetzung des Programms 2007 bis 2013 – inklusive der Hemmnisse des Subsidiaritätsprinzips oder
- b) die Suche nach mehr Synergien in Form von gemeinsamen europäischen Programmen und Strukturen, das heißt die Förderung der Zivilgesellschaft, die mit ihren Aktivitäten eine gelingende europäische kulturelle Praxis der EU-Kulturplanung entgegengesetzt kann. Das Netzwerk der europäischen Kulturinstitute „European Union National Institutes for Culture“ (EUNIC) wäre hierzu der kongeniale Partner.

Es ist verschiedentlich das Ziel formuliert worden, der Europäische Auswärtige Dienst (EAD) solle ermutigt werden, einen Kulturbereich, einen Kulturbeauftragten oder ein Kulturbüro einzurichten. Bisher sei die Behörde mit ihren vielen tausend Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern praktisch „kulturfrei“.

Bei verschiedenen EUNIC-Generalsekretärstreffen wurde gefordert, von der EU ein Mandat zu erhalten, europäische Innen- und Außenkulturpolitik zu gestalten, zu vertreten und umzusetzen.

Beide Modelle (EAD und EUNIC), und hierin sehe ich das grundsätzliche Problem, würden im Prinzip das Konzept der Cultural Diplomacy verfolgen. Das mag jedem Staat zur Ehre gereichen, denn in dessen Interesse wird sie eingesetzt, aber es bleibt „Diplomacy“, das heißt Politik – mit kulturellen Mitteln. Das Paradigma nationaler Interessen bleibt bestehen, ein Funktionszusammenhang wäre die Blaupause.

Konsequenz

Wir müssen die europäische Kulturpolitik unabhängig von der EU betrachten. Ein Mandat für EUNIC kann es auch deshalb nicht geben, da EUNIC nicht mit einer Stimme spricht und in sich sehr heterogen ist. EUNIC ist ein Netzwerk und eine Plattform, kein Verband und keine Lobbyvertretung.

Aber genau mit dieser Perspektive, dass EUNIC als Netzwerk und Plattform sozusagen neutral die Freiheit und die Offenheit radikaler Reflexion von Kunst und Kultur bieten kann, dass EUNIC Wagnisse eingehen kann, interdisziplinär und multiperspektivisch denkt, große Glaubwürdigkeit genießt, Nachhaltigkeit sichern kann und Kreativität fördert, kann EUNIC ein gesamteuropäischer Lernort sein und als solcher auch eine außer-europäische Perspektive einnehmen.

Eine europäische Kulturpolitik ist nicht die Summe von 27 Einzelinteressen von Staaten oder noch zahlreicheren von Kulturen. Und auch nicht eine von wem auch immer auf einem winzig kleinen gemeinsamen Nenner definierte Vision, die alles und nichts sagt. Eine europäische Kulturpolitik muss in Ergänzung und im produktiven Spannungsverhältnis zu den Nationalstaaten und zur Europäischen Union gesehen und praktiziert werden.

Es geht um einen dritten Weg neben dem nationalen und dem europäischen, um den in der Kunst formulierten Third Space, das Unterwegssein als Ziel. Nationale Identitäten behalten so ihre Stärke, die Vielfalt der Gemeinschaft wird gewürdigt, aber wirkliche Pluralität wird im Individuellen, im Prozesshaften, im Ergebnisoffenen gelebt und erreicht.

Marietje Schaake hat in ihrem Bericht für das Europäische Parlament zu den kulturellen Dimensionen der außenpolitischen Aktivitäten der EU darauf hingewiesen, dass der EU das Verständnis dafür fehle, eine Strategie (keine Rolle!) der Kultur festzulegen und Instrumente zu definieren, die eine europäische Kulturpolitik unterstützen können oder aber zumindest die Bedingungen dafür schaffen, dass eine europäische Kulturpolitik möglich wird – auch im Hinblick auf EUNIC, das dem Europäischen Auswärtigen Dienst, wie sie sagt, „zur Seite stehen“ sollte. Der EAD braucht diesen kulturellen Bezugsrahmen, auch wenn er selbst nicht kulturpolitisch aktiv werden sollte, und muss den Kulturgedanken als Basis der Außenbeziehungen der EU vermitteln.

Kulturpolitik muss multilateral angelegt werden

Es gibt aber auch ein Votum dafür, die Cultural Diplomacy, die traditionell bilateral angelegt ist, um einen multilateralen Ansatz zu erweitern und ihr eine Rolle in der Strategieplanung einzuräumen, zur Vertrauensbildung auf der Basis von Gegenseitigkeit. Diese kulturdiplomatische Strategie sollte ein integraler Bestandteil der gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik der EU sein. Der EAD müsse einen größeren Aktionsradius für kulturelles Handeln erhalten. Es seien hierfür konzeptionelle Kohärenz und klare Grundsätze nötig. Schwierig sei das Unterfangen dadurch, dass es viele Bereiche der EU gebe, die sich nicht mit Kultur beschäftigen und in eine solche umfassende Strategie

Kulturelles Handeln als Bestandteil der Außenpolitik

eingebunden werden müssten. Kulturelles Handeln sei ein Bestandteil der Außenpolitik und verdiene in Verbindung mit Sicherheitsfragen größte Aufmerksamkeit – so Robert Palmer, Director of Democratic Governance, Culture and Diversity beim Europarat in Straßburg und exponierter Berater für Kulturfragen. Zwischen diesen Polen wird sich eine künftige europäische Innen- und Außenkulturpolitik finden müssen. Hierzu bedarf es der Einbindung von Politik, EU-Administration und vor allen Dingen der zivilgesellschaftlichen kulturellen Akteure. Es geht um sehr viel, es geht um ein neues Europa, das sich seiner Wurzeln und seiner Ideale erinnert – und damit um die Gewinnung einer europäischen Zukunft aus der Kultur.

Vortrag, gehalten an der Evangelischen Akademie Loccum am 25. Februar 2012; Zweitverwertung mit freundlicher Genehmigung des Autors.

Ronald Grätz ist seit September 2008 Generalsekretär des Instituts für Auslandsbeziehungen und Herausgeber der Zeitschrift *Kulturaustausch*.

Nach einem Studium der Germanistik, katholischen Theologie und Philosophie war er Lehrer und Vize-Direktor einer UNESCO-Projektschule in São Paulo, ehe er an Goethe-Instituten in Barcelona, Moskau und München tätig war, zuletzt als Leiter des Goethe-Instituts Portugal in Lissabon.

Der will nur spielen.

MUSIC-JOB.COM

Perspektiven der Auswärtigen

KULTUR- UND BILDUNGSPOLITIK



© Goethe-Institut Haroi / Hoang Duc Thinh

Bild links: „Parzival“ in Vietnam –
ein außergewöhnliches Projekt
des Goethe-Instituts

Welche Rolle spielt die Musik in der Auswärtigen Kulturpolitik? Ist sie ein geeignetes Medium, wo die klassischen Mittel der Diplomatie versagen? Können Konzerte deutscher Künstler zum interkulturellen Dialog beitragen? Oder dienen sie nur als verlängerter Arm der Wirtschaftspolitik? Die fünf Obleute des Unterausschusses Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik reflektieren diese Fragen im Spiegel ihrer Parteizugehörigkeiten.



Gerade da, wo Diplomatie und Politik an ihre Grenzen stoßen, ist es die Kultur, die Brücken bauen kann – Brücken zwischen den Menschen, Brücken zwischen den Kulturen, Brücken aber auch zwischen Religionen und Nationen. Deutschland begreift heute seine Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik noch stärker als bisher als Beitrag zu Krisenprävention, Menschenrechtsschutz und Demokratieförderung.

Auch in der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik (AKBP) geht es uns um die Vermittlung von Werten – um Freiheit, Demokratie und Menschenrechte. Mit einem weitverzweigten Netzwerk an Mittlerorganisationen vom Goethe-Institut mit seinem dichten Netz von Kulturinstituten über das Institut für Auslandsbeziehungen (ifa) und dem DAAD sind wir weltweit aktiv. Ein Ziel unserer Bemühungen ist es, Begegnungen und Austauschprozesse zwischen den kulturellen Milieus im In- und Ausland zu intensivieren.

Diesem Geist verdankt sich z. B. die große Ausstellung „Die Kunst der Aufklärung“ aus München, Dresden und Berlin im Frühjahr 2011 im neuen Chinesischen Nationalmuseum auf dem Platz des Himmlischen Friedens in Peking, zu deren Eröffnung die Sächsische Staatskapelle Dresden zu hören war. Einer halben Million Besucher wurde der Geist der europäischen Aufklärung nahegebracht: Museumspolitik nicht statt Menschenrechte, sondern im Dienst der Menschenrechte.

Gerade auch in hermetischen Gesellschaften erreichen wir die betroffene Zivilgesellschaft über unser Engagement: in Nordkorea mit einem Lesesaal, in Afghanistan mit Mädchenschulen, in

Teheran (Iran) haben wir die Verträge mit DAAD und DAI wieder unterschrieben, in China waren wir vor 14 Jahren die erste Nation, die ein Kulturinstitut eröffnen konnte, heute sind wir die einzigen, die zwei haben.

Oper ist in Vietnam geradezu unbekannt; trotzdem ermöglichte das Goethe-Institut zum Abschluss des Deutschland-Jahrs in Vietnam ein außergewöhnliches, interdisziplinäres Musiktheaterprojekt, das am 14. Januar 2011 in Hanoi Premiere feierte: mehr als 100 Künstler, Sänger, Tänzer und Musiker aus Europa und Vietnam, haben wochenlang gemeinsam geprobt, um den Parzival-Stoff in Hanoi neu auf die Bühne zu bringen [siehe Bild].

Wir sind nicht so naiv zu glauben, dass wir mit einem derartigen Engagement einem einzigen Funktionär den Kopf verdrehen könnten, aber für die Menschen, die unter den Restriktionen leiden, sind derartige Angebote oft der einzige Hoffnungsschimmer.

Ein ganz besonderes „Brücken-Projekt“ ist auch die neue Künstlerakademie Tarabya. Mit der Eröffnung der Akademie Tarabya in Istanbul haben wir in dieser Legislaturperiode eines der wichtigsten Projekte der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik auf den Weg bringen können. Für die deutsch-türkischen Beziehungen ist unser Kulturengagement sehr wichtig: Kein Nebeneinander wechselnder, austauschbarer Veranstaltungen sondern eher Artist-in-residence-Programme wie diese stabilisieren bilaterale Beziehungen. Ein solcher Künstleraustausch schafft nachhaltige Verbindungen, ein Netzwerk in den meinungsbildenden Milieus beider Gesellschaften.

* Mitglied des Deutschen Bundestages



Harald Leibrecht
MdB* FDP



Ulla Schmidt
MdB* SPD

Die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik soll dazu beitragen, ein positives Deutschlandbild in der Welt zu etablieren. Musik spielt dabei eine große Rolle. Werke von Bach, Händel oder Mendelssohn Bartholdy sind unzweifelhaft Botschafter deutscher Kultur und tragen zu einem positiven Deutschlandbild bei. Deutsche Auswärtige Musikpolitik ist jedoch nicht auf die Verwaltung des historischen Erbes beschränkt. Musikförderung hat einen festen Platz im Kanon der deutschen Auswärtigen Kulturpolitik.

So beschäftigt die Musik zum Beispiel die Arbeit der Goethe-Institute in vielfältiger Weise. Die Projekte umfassen Konzeption, Besetzung und Durchführung von Einzelkonzerten, Tourneen, Meisterkursen, Workshops und Symposien. Im Amateur- und Nachwuchsbereich fördert das Goethe-Institut musikalische Austauschprojekte, die die Begegnung zwischen Menschen verschiedener Länder durch die gemeinsame künstlerische Arbeit ermöglichen. Der DAAD bietet zum Beispiel im Rahmen des Berliner Künstlerprogramms jungen Musikern die Möglichkeit, durch spezielle Förderprogramme ihre musikalischen Horizonte zu erweitern und mit Gleichgesinnten aus der ganzen Welt in Kontakt zu treten.

Neben der Nachwuchsförderung lebt die Auswärtige Musikpolitik Deutschlands von Konzerten und Auftritten deutscher Künstler und Orchester im Ausland. So stellt die Musik einen wesentlichen Bestandteil des kulturellen Programms der Deutschlandjahre dar. Im Rahmen des aktuellen Deutschlandjahrs in Brasilien geht das Young Euro Classic Ensemble auf eine Konzertreise durch Brasilien. Dieses Projekt vereint 70 junge Musiker aus Deutschland und Brasilien und gestaltete den musikalischen Auftakt zum Deutschlandjahr im Beisein von Bundespräsident Joachim Gauck. Der Auftritt der vor allem bei Jugendlichen populären Gruppe Deichkind in Brasilien zeigt, dass nicht nur die klassische Musik gefördert wird, sondern auf eine ausgewogene Mischung geachtet wird. Die genannten Beispiele zeigen, dass die Musik nicht nur fester Bestandteil der deutschen Auswärtigen Kulturpolitik ist, sondern eine echte Bereicherung darstellt.

„Die Musik drückt das aus, was nicht gesagt werden kann und worüber zu schweigen unmöglich ist“, sagte einst der bekannte französische Schriftsteller Victor Hugo und verwies damit auf die emotionale Facette der Musik, die alle Menschen im Inneren bewegt. Musik spiegelt unsere Identität wider und bringt unsere kulturelle Vielfalt zum Ausdruck. Sie überschreitet nationale Grenzen – belebt und ermöglicht folglich den interkulturellen Dialog in Europa und darüber hinaus.

Das Musikland Deutschland weist ein beachtliches künstlerisches Erbe sowie zahlreiche zeitgenössische musikalische Ausdrucksformen auf. Die musikalische Bandbreite umfasst alle Musikrichtungen – von klassischer Musik über Jazz zu Popmusik – und hat einen entscheidenden Beitrag zu unserer kulturellen Vielfalt in Europa geleistet. Acht Millionen Besucher werden jedes Jahr in den zahlreichen Aufführungen der Musiktheater in Deutschland gezählt und es gibt geschätzte 1,8 Millionen singende Chöre in Deutschland. Dies sind nur zwei Beispiele dafür, dass wir in Besitz eines wertvollen Schatzes an gelebter kultureller Vielfalt sind, der insbesondere von einem enormen bürgerschaftlichen Engagement mitgetragen wird.

Die Politik hat die Aufgabe, Rahmenbedingungen zu schaffen, die sowohl ein ausgewogenes Wechselbild von einer Vermittlung des Musiklands Deutschland als auch nachhaltig wirkende Begegnungsprogramme mit anderen Musikkulturen auf europäischer und globaler Ebene ermöglichen. Je früher Menschen die Möglichkeit gegeben wird, mit musikalischen Projekten in Berührung zu kommen, desto prägender wird die Erfahrung sein, dass Musik über kulturelle, physische und sprachliche Grenzen hinweg Menschen miteinander verbindet. Musik ist ein wichtiges Element in Bezug auf die Förderung und Gestaltung des interkulturellen Dialogs – insbesondere mit unseren europäischen Nachbarn.



Claudia Roth
MdB* Bündnis 90/Die Grünen



Lukrezia Jochimsen
MdB* Die Linke

Auswärtige Kulturpolitik wird oft als „dritte Säule“ der Außenpolitik bezeichnet – neben der klassischen Diplomatie und der Außenwirtschaftsförderung. Das ist ein hehrer Anspruch und meint sicherlich nicht den politischen Elfenbeinturm.

Auswärtige Kulturpolitik darf Kunst und Kultur nicht als schönen Schein behandeln, nur um den eigenen Glanz zu mehren. Sie muss den Eigensinn der Künste und die eigene Logik der ästhetischen Kommunikation respektieren und fördern und damit den inzwischen globalen Dialog zwischen KünstlerInnen und ihren Öffentlichkeiten überall auf der Welt.

Auswärtige Kulturpolitik sollte auch keine bloße Zutat zur Außenwirtschaftsförderung sein, so wie es mit der inzwischen gescheiterten German Academy in New York versucht wurde – einem Regierungsprojekt, das aus dem historischen Gebäude des Goethe-Instituts an der 5th Avenue eine Art Business Lounge gemacht hätte.

Dort, wo klassische Mittel der Diplomatie versagen, hat die Auswärtige Kulturpolitik eine wichtige Perspektive: In Krisengebieten, in Ländern, die sich abriegeln, in Regionen, die von tiefen Konflikten geprägt sind. Ein gutes Beispiel ist die Reise nach Nordkorea, die wir als KulturpolitikerInnen im Bundestag 2011 zusammen mit dem DFB unternommen haben. Dadurch öffnete sich zumindest ein kleiner Türspalt für den Dialog mit dem abgeschlossenen Land im Vorfeld der Frauenfußballweltmeisterschaft.

Ein weiteres positives Beispiel für gelungene Auswärtige Kulturpolitik ist die Gründung der Künstlerakademie Tarabya in Istanbul, die der Bundestag erst nach einem langen Ringen mit dem Auswärtigen Amt durchsetzen konnte. Eine Intensivierung der kulturellen Beziehungen mit der Türkei war zu diesem Zeitpunkt längst überfällig. Vor wenigen Monaten sind nun die ersten Stipendiaten eingezogen und stehen schon mitten im ästhetischen und zivilgesellschaftlichen Dialog, mit wachem Sinn auch für die aktuellen Konflikte in der Türkei, wie ein bemerkenswerter Beitrag von Moritz Rinke in *Die Zeit* gerade verdeutlichte.

Eine viel stärkere Rolle sollten Kunst und Kultur auch in der Entwicklungszusammenarbeit spielen. Denn inzwischen wissen wir, wie wichtig kulturelle Faktoren für die Entwicklung von demokratischen Traditionen, für Menschenrechtsbildung und den offenen Umgang mit der eigenen Geschichte sind. Das Goethe-Institut oder der DAAD als Mittlerorganisationen sind bereits sehr aktiv, nicht zuletzt in den arabischen und nordafrikanischen Ländern. Auch hier liegt ein wichtiges Zukunftsfeld der Auswärtigen Kulturpolitik.

Die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik wird gern als die „dritte Säule“ unserer Außenpolitik bezeichnet. Gegenwärtig muss sich diese Säule in ihrer Standfestigkeit bewähren. Denn das, wofür sie steht, nämlich politische Offenheit und Dialog im Sinne eines gegenseitigen Lern- und Austauschprozesses, soll sich nun anderen Zielsetzungen unterordnen. Schon 2011 hat das Auswärtige Amt ein Konzept vorgelegt mit dem Titel: „Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik in Zeiten der Globalisierung – Partner gewinnen, Werte vermitteln, Interessen vertreten.“ Hier heißt es: „Es geht für Deutschland darum, Einfluss in der Welt zu sichern und die Globalisierung verantwortlich mitzugestalten. Die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik (AKBP) kann als ‚cultural diplomacy‘ mehr denn je einen substanziellen Beitrag dazu leisten.“ Das ist ein Paradigmenwechsel. Interessenvertretung und politische Absicht haben nun Vorrang vor Offenheit und Dialog. Verloren geht der Selbstzweck von Kultur und Bildung genauso wie der innere Zusammenhang von Innen- und Außenpolitik. Wir aber wollen keine Export- und Schauwindowerpolitik mit beherrschendem Habitus. Wir wollen einen Dialog der Kulturen, vielfältige Möglichkeiten der Begegnung und des Austauschs.

Auf dem Gebiet der Musik existiert heute ein vielfältiger und spannender internationaler Austausch. Musiker reisen mit Unterstützung des Goethe-Instituts oder der Initiative Musik durch die ganze Welt. Voraussetzung dafür ist, dass sie die Finanzierung ihrer Auftritte oder Projekte im Ausland zu weiten Teilen selbst sichern, also Drittmittel einbringen. Gerade Nachwuchsmusikern fällt dies aber schwer. Ohne Eigenleistung keine Fördergelder. Hier müssen die Programme ausgebaut und den Arbeitsbedingungen der Musiker und Musikerinnen angepasst werden.

Die Bundesregierung aber setzt mehr auf Wirtschafts- denn auf Kulturförderung. Das zeigt die Debatte um das Freihandelsabkommen zwischen der EU und den USA. Obwohl der Deutsche Kulturrat die „kulturelle Ausnahme als unverzichtbar“ bezeichnet und der Bundesrat in einem Beschluss explizit gefordert hat, „den Kultur- und Mediensektor vom Verhandlungsmandat auszunehmen“, will Wirtschaftsminister Rösler „den großen Wurf, keinen Minimalkonsens“. Bestimmte Bereiche auszuklammern würde schaden. Hier wird leichtfertig die kulturelle Ausnahme aufs Spiel gesetzt, mit fatalen Konsequenzen für den gesamten Kulturbereich in Europa.

* Mitglied des Deutschen Bundestages



Teilnehmer des Global Music
Campus in Johannesburgs
Stadtteil Soweto

Zukunftsfähiges *ermöglichen*

Zur kulturellen Auslandsarbeit von Stiftungen
in Deutschland **Jens Cording**

„Das gute Beispiel ist nicht eine Möglichkeit, andere Menschen zu beeinflussen, es ist die einzige.“ Nach dem Motto Albert Schweitzers ist die Stiftungsarbeit im Ausland zu betreiben, meint Jens Cording, Projektleiter der Siemens Stiftung in München.



– **Fast 20 000 Stiftungen** bürgerlichen Rechts konnten zum Jahresende 2012 in Deutschland gezählt werden – eine stattliche Anzahl an Unterstützern, Förderern und Entwicklern mit äußerst vielfältiger Themensetzung. Neben dem Einsatz von Fördermitteln für gemeinsame Projekte mit Partnern verzichtet kaum eine Stiftung auf eigenes operatives Handeln. Als Stiftungszweck definieren ca. 15 Prozent Kunst und Kultur und noch einmal 15 Prozent Bildung und Erziehung, an erster Stelle stehen mit 30 Prozent soziale Projekte. Innerhalb Deutschlands ist die Arbeit von Stiftungen sehr präsent, auch deshalb, weil sie in ihren Tätigkeitsfeldern oftmals bedeutende Pionierarbeit leisten, die nicht selten gesellschaftliche Veränderungsprozesse antreiben oder begleiten. Nicht nur in Zeiten klammer Kassen wird Stiftungsarbeit von der Gesellschaft als notwendig begrüßt, um aktuelle und künftige Herausforderungen unseres Gemeinwesens zu bewältigen. Häufig übernehmen sie eine vermittelnde Funktion zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Sektoren wie etwa Wirtschaft, Politik und Wissenschaft und werden als verbindende und zukunftsweisende Impulsgeberinnen geschätzt. Als unabhängige Akteurinnen können Stiftungen flexibel und unbürokratisch auf gesellschaftliche Herausforderungen reagieren. Sie werden als „dicht am Menschen“ wahrgenommen und, da sie auf Dauer angelegt sind, auch als eine Säule der Zivilgesellschaft – insgesamt eine erfreuliche Bilanz.

Legt man eine zentrale Funktion von Stiftungen – als Teil der Zivilgesellschaft deren Wirkmöglichkeiten zu stärken, zu entwickeln und zu stabilisieren – der Betrachtung zeitgemäßer Stiftungsarbeit zugrunde, so liegt die Frage nach dem Engagement deutscher Stiftungen im Ausland auf der Hand. Das Wissen um die Zusammenhänge über Ländergrenzen hinaus, der Wunsch nach ganzheitlichem Handeln und das Bewusstsein für den Wert von Kultur als verbindendem Faktor von Gesellschaften motiviert Stiftungen, sich kulturell auch im Ausland zu engagieren. Rupert Graf von Strachwitz, Vorstand der Maecenata Stiftung und ausgewiesener Kenner der Stiftungsarbeit im Ausland, kann einen deutlichen Zuwachs von Spenden an Empfänger im Ausland verzeichnen: „Er zeigt, dass die Lebenswelt der Bürgerinnen und Bürger heute europäisch und international ist.“ Dabei ist die kulturelle Stiftungsarbeit im Ausland nicht der verlängerte Arm der Auswärtigen Kulturpolitik, kann aber Impulse setzen und Vorbild sein für die Etablierung von Netzwerken und Kooperationsmodellen zwischen Staaten, Mittlerorganisationen und privaten Initiativen, um so den Stellenwert der Kultur in internationalen Beziehungen zu stärken. Vielfach sind es Unternehmensstiftungen, die auf die fortgeschrittene Globalisierung bereits reagiert haben. Als herausragende Beispiele sind hier zu nennen:

– Die Allianz Kulturstiftung möchte mit dem Projekt „Internationale Dirigentenakademie“ den Mangel an jungen und professionellen Dirigenten beheben.

– Die Bertelsmann Stiftung eröffnet dem internationalen Opernwachstum mit ihren Wettbewerben Karrierechancen.

– Die Robert Bosch Stiftung trägt dazu bei, den Beitrag von Menschen unterschiedlicher kultureller und sprachlicher Herkunft zur deutschen Gegenwartsliteratur aufzuzeigen.

– Die Deutsche Bank Stiftung verbindet deutsche und russische Künstler in Opernprojekten in Wladiwostok.

– Die Volkswagenstiftung gibt Projektmittel in kulturelle Symposien, Forschungsprojekte und Stipendien im Ausland.

– Die Zeit-Stiftung Ebelin und Gerd Bucorius ermöglicht jungen Künstlern, an russischen und US-amerikanischen Musikzentren zu studieren.

Hürden

Doch trotz dieser bemerkenswerten, mannigfaltigen Initiativen steht fest: Kulturarbeit im Ausland ist ausgesprochen aufwendig, bindet langfristig Mittel und ist in Deutschland oftmals schwer vermittelbar. Die größte Hürde ist – neben dem Stiftungsrecht selbst – das Gefangensein in deutschen Vorstellungen und Sichtweisen, wie ein Projekt organisiert sein sollte. Leidvolle Erfahrungen zeigen: Projekte, die von Deutschland aus gedacht, geplant und realisiert werden, sind meist zum Scheitern verurteilt. Auf der anderen Seite macht eine fast banal zu nennende Erkenntnis deutlich, wie nachhaltig und damit erfolgreich Projekte sind, die mit Partnern in den Ländern selbst entwickelt wurden, sich mit deren kulturellen Fragestellungen und Bedürfnissen auseinandersetzen und dabei Geschichte und Tradition des Landes nicht außer Acht lassen.

Hilfestellungen zur Weiterentwicklung der Programmatik im Ausland können hier ausgewiesene Kulturinstitutionen in den ausgewählten Fokusländern bieten, ebenso deutsche Institutionen, die mit Niederlassungen vor Ort vertreten sind. In Deutschland sind wir in der glücklichen Position, eines der wohl ausgezeichnetsten international tätigen Kulturinstitute zu haben: Das Goethe-Institut ist der ideale Partner für deutsche Stiftungen, die im Ausland mit Kulturprojekten tätig werden möchten. Mit den lokalen Instituten weltweit, mit seinem geschulten Personal, mit lokalen Fachkräften und einem Konzept, das weit über die Vermittlung von deutscher Sprache und Kultur im Ausland hinausgeht, kann das Goethe-Institut tragfähige Impulse setzen und wirkungsvoll im Ausland agieren.

Seit Langem schon kooperiert die Siemens Stiftung in vielfältiger Weise mit dem Goethe-Institut. Ein Projekt zum Aufbau des ersten Ensembles für zeitgenössische Musik in China wurde in enger Abstimmung entwickelt. Der komplexe Aufbau einer Musikinformationsplattform im Internet für Subsahara Afrika unter dem Titel „Music in Africa“ findet derzeit partnerschaftlich mit der Siemens Stiftung und dem Goethe-Institut vor Ort statt und wäre ohne die Fachexpertise der örtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter undenkbar.

Wenngleich bei der Durchführung der beiden genannten Projekte auch Lehrgeld gezahlt wurde und wird, so machen die Ergebnisse doch gleichzeitig Mut, Erfahrungen zu sammeln und die gewonnenen Erkenntnisse selbstkritisch zu evaluieren, Potenziale zu erkennen, die noch nicht ausgeschöpft sind, um Optimierungsmöglichkeiten klar zu benennen. Schnelle Erfolge sind allerdings nicht erreichbar. Trotz moderner Kommunikationsmittel, die den Reibungsverlust, der durch die Distanz entsteht, verringern, braucht es mindestens doppelt so lang, ein Projekt im Ausland zu realisieren. Anforderungen an Good Governance und Compliance in der Projektarbeit und in den örtlichen Institutionen müssen oft mühsam und geduldig eingefordert werden. Der in europäischen Ländern vielfach gesetzte Anspruch auf Nachhaltigkeit und die dafür erforderlichen Umsetzungspraktiken sind in Schwellenländern eine besondere Herausforderung.

Katalytische Philanthropie spielt eine zunehmend wichtige Rolle in der Stiftungsarbeit. Denn die traditionelle Philanthropie ist kein Mittel für die komplexen Probleme, die uns heute herausfordern. Neben der Vergabe von Geldern müssen Stiftungen proaktiv eine Vielzahl von Werkzeugen und Praktiken einsetzen, um durch deren Zusammenwirken eine höhere Wirkung zu erzielen.

Unternehmerisches Denken ist notwendig und trägt zur Lösung sozialer und kultureller Probleme bei, denn es ist langfristig, also nachhaltig, angelegt. Das Credo heißt: Pro-aktiv, kreativ und mit viel Energie Themen und Herausforderungen unserer Gesellschaft angehen.

Anforderungen

Für eine erfolgreiche Kulturarbeit im Ausland wird umfangreiches Wissen benötigt: Internationale Erfahrung, detailliertes Fachwissen, Kenntnisse über Zustände, Bedürfnisse und Notwendigkeiten eines Landes müssen weit über das Gelesene und in interkulturellen Seminaren Erfahrene hinaus auch emotional erarbeitet werden. Initiativen laufen schnell ins Leere, wenn die Stiftung nicht über Netzwerke verfügt, mit denen eine vertrauensvolle, kontinuierliche und aktive Zusammenarbeit möglich ist. Kooperationen mit ortsansässigen Institutionen sind wesentlich, denn der Zugang zu notwendigen Entscheidern ist ohne sie nicht möglich. Damit wird klar: Ein Projekt im Ausland ist nicht vom heimatischen Schreibtisch aus zu führen. Zur Umsetzung ist eine häufige Präsenz vor Ort unerlässlich, das bindet weitere finanzielle Mittel und kostet Zeit.

Selbst wenn man diese Punkte als verantwortliche Projektleitung verinnerlicht, stößt man rasch an die Grenzen von Gesetzgebung, Stiftungsvorschriften und Regelungen innerhalb Deutschlands, aber auch innerhalb des Partnerlandes. Hier wäre eine Anpassung an aktuelle Gegebenheiten wünschenswert.

Die Nachweispflichten für Stiftungen in Deutschland sind mit

einem enormen Aufwand verbunden. Schon das Wissen um die fehlenden Strukturen in den meisten außereuropäischen Ländern könnte den Verwaltungsprozess vereinfachen und eine höhere Toleranz das Agieren möglich machen. Hier soll keinesfalls das Wort einer „Augen zu-Politik“ geredet werden, vielmehr könnte ein offizieller Kriterienkatalog zur Anerkennung eines gemeinnützigen Status für ausländische Institutionen, Projektkooperationen mit Institutionen im Ausland mit denen im Inland gleichsetzen. Dies wäre ein erster Schritt in die richtige Richtung.

Die Lösung von Problemen kann nur in einer systematischen Vernetzung der verschiedenen Akteure liegen, und das heißt: voneinander lernen und das Transparenzgebot im Stiftungsweisen auch auf die Kommunikation untereinander zu übertragen. Die derzeitige Niedrigzinsphase, die für viele Stiftungen gleichbedeutend mit einer Reduzierung des Projektbudgets ist, sollte den Blick ins Ausland nicht verdecken. Die finanzielle, zeitliche, inhaltliche und personelle Kraftanstrengung, die kulturelle Arbeit im Ausland mit sich bringt, ist nicht zu umgehen, aber sie lohnt sich.

Jens Cording, Musikpädagoge und Kulturmanager, arbeitet als Projektleiter für die Siemens Stiftung in München. Derzeit entwickelt er gemeinsam mit dem Goethe-Institut eine Musikinformationsplattform für Subsahara Afrika. Cording ist Mitglied des Präsidiums des Deutschen Musikrats.

Jetzt neu bei WERGO

Musik-Konzepte

Herausgegeben von Ulrich Tadday

Musik-Konzepte Neue Folge
162 Herausgegeben von Ulrich Tadday

Allan Pettersson VII/2013
edition text+kritik



neu

Heft 162
ALLAN PETERSSON
114 Seiten, € 24,-
ISBN 978-3-86916-275-1

Seine Sinfonien gelten Kennern nicht erst seit Kurzem, sondern schon seit längerer Zeit als Geheimtipp: Allan Pettersson (1911–1980), ehemaliger Bratschist der Königlichen Philharmoniker Stockholms und wahrscheinlich der bedeutendste schwedische Komponist des 20. Jahrhunderts. Das Heft behandelt die eigentlichen Beweggründe und die eigenständige Grammatik der musikalischen Kunst Allan Petterssons und enthält ein Interview mit dem Komponisten aus dem Jahr 1972.

Musik-Konzepte Neue Folge
Sonderband Herausgegeben von Ulrich Tadday

Hans Zender XI/2013
edition text+kritik



neu

Sonderband
HANS ZENDER
etwa 200 Seiten
ca. € 26,-
ISBN 978-3-86916-276-8

Hans Zender steht hoch im Kurs, die Rezeption spiegelt das lebhafteste Interesse an seinem Werk wider und zeugt davon, wie sehr Zender von seinen Zeitgenossen weit über die Grenzen der sogenannten »Neuen Musik« hinaus geschätzt wird. Was ist das Faszinosum, das von der Musik und auch der Person Hans Zenders ausgeht? Dieser und weiteren Fragen widmet sich der diesjährige »Musik-Konzepte«-Sonderband mit ganz grundsätzlichen Beiträgen, welche das Schaffen des Komponisten und Dirigenten aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchten.

et+k

edition text + kritik
Levelingstraße 6a
81673 München

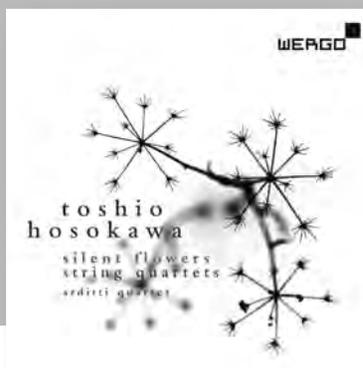
info@etk-muenchen.de
www.etk-muenchen.de



WER 67682 (CD)
Koproduktion mit BR

John Cage Solo for Piano

Sabine Liebner: Klavier



WER 67612 (CD)
Koproduktion mit SWR

Toshio Hosokawa

Silent Flowers String Quartets
Arditti Quartet



WER 67852 (CD)

Karlheinz Stockhausen Amour / Der kleine Harlekin / Wochenkreis

Michele Marelli: Klarinette, Bassethorn /
Antonio Perez-Abellan: Synthesizer

Vertriebe

Deutschland: New Arts International, 0821/66014464
Österreich: Lotus Records, 06272/73175, office@lotusrecords.at
Schweiz: Tudor, 044/4052646, info@tudor.ch

Fordern Sie bitte unseren Katalog an!

WERGO, Weihergarten 5, 55116 Mainz, Deutschland
service@wergo.de, www.wergo.de

DIALOG

der Kulturen statt Schaufenster

Eine Reise des Bundesjazzorchesters nach Westafrika **Mike Herting**

In einer zunehmend globalen Welt wird der kulturelle Austausch immer selbstverständlicher. Im Mai dieses Jahres hat das Bundesjazzorchester des Deutschen Musikrats unter der künstlerischen Leitung von Mike Herting und im Rahmen des Projekts GlobalMusicOrchestra gemeinsam mit vier senegalesischen und drei mauretanischen Musikern eine Probenphase im Senegal und darauffolgend sechs Konzerte im Senegal und in Guinea-Bissau absolviert. Die Suche nach den Wurzeln des Jazz war nur ein Aspekt dieser Tournee. Wichtiger noch war die Erfahrung, welche vielseitigen Facetten aus dem gemeinsamen Spiel von afrikanischen und jungen deutschen Musikern entstehen.

— **Nach der Premiere** beim Jazz Festival in Saint-Louis reisten wir gemeinsam über Dakar, Kaolack und Ziguinchor nach Bissau. Die Reiseplanung fand im Laufe einer künstlerischen Residenz des Goethe-Instituts und nachfolgenden weiteren Aufenthalten in Westafrika statt und wurde schließlich durch Mittel des Auswärtigen Amtes und des Goethe-Instituts sowie durch Leistungen afrikanischer Partner und in besonders enger Zusammenarbeit mit Dominik Seidler vom Deutschen Musikrat verwirklicht. Wie schon 2011 bei der Arbeit mit dem Bundesjazzorchester und den indischen Musikern des Karnataka Colleges of Percussion hat sich auch in Afrika wieder gezeigt, dass das Konzept, lokale herausragende Musiker als Mitwirkende in die Proben und Konzerte einzubeziehen, die jungen Jazzmusiker ungemein bereichert und berührt. Nicht nur die Kraft und die Virtuosität der jeweils anderen Musikkultur werden aus großer

Nähe und im direkten Vergleich erlebt, sondern auf intensive Weise und in unmittelbarer Beziehung zu Menschen und Kollegen auch das Alltagsleben des Gastlandes.

Das musikalische Ziel der Westafrika-Tournee war, den afrikanischen Wurzeln des Jazz nachzuspüren; im Zusammenspiel der Elite der jungen deutschen Jazzmusiker mit afrikanischen Musikern den besonderen Rhythmen und Thematiken des westafrikanischen Kulturkreises mit seiner viele hundert Jahre alten Tradition näherzukommen und aus dieser Begegnung etwas Neues zu schaffen. Zu diesem Zweck war das speziell arrangierte Programm aus Kompositionen afrikanischer Musiker, meinen eigenen Werken, aber auch aus Jazzstandards von Thelonious Monk und Miles Davis zusammengesetzt. Gerade diese Letzteren, aber auch das gesamte Programm entfalteteten aus dem Zusammenspiel von Bigband-Sound und afrikanischen Instrumenten und

Mike Herting mit Goundo Cissokho und Cheikh Lebhiadh: Ein Konzert wird zum interkulturellem Fest





© Goethe-Institut/Angelika Prox-Dampfla

Gesängen eine unerhörte Magie. Die meisterlichen Improvisationen der Bambara-Sängerin Goundo Cissokho über *Round Midnight*, die perkussiven Djembé-Salven von Pape Seck und das reife Kora-Spiel von Ablaye Cissoko vermischten sich bei den Konzerten der jungen Jazzer mit deren Klängen und Improvisationen zunehmend zu etwas Kraftvoll-Organischem, zu etwas Besonderem, das die Zuhörer unweigerlich in seinen Bann zog. Zwei Konzerte wurden mitgeschnitten, sodass alsbald auch eine CD mit dieser Musik vorliegen wird.

Das ganzheitliche Konzept des GlobalMusicOrchestra entwickelte sich aus der Erkenntnis, dass dank der intensiven akademischen Ausbildung junger Jazzmusiker deren instrumentale Fähigkeiten inzwischen wesentlich höher einzuschätzen sind als noch diejenigen nur einer halben Generation vor ihnen. Dadurch steigt die Möglichkeit, bei Projekten mit dem Bundesjazz-

orchester die pädagogische mit einer künstlerischen Zielsetzung zu verbinden. Gerade in der Entwicklung von Improvisatoren ist das jugendliche Alter prägend. Je früher man das Instrument beherrscht, desto eher muss man die künstlerische Verantwortung übernehmen. Im Unterschied zur klassischen Ausbildung – diese lässt mehr Zeit zur Interpretation und Ausdruck der Reife – kommt es neben allem Talent und Ausbildung beim Jazz und der Improvisation aufs Spontane und Unvorhergesehene und den unverstellten Ausdruck der Persönlichkeit an, und darin sind junge Leute nun mal gut.

Viele der jungen BuJazzOs werden in einer sich schnell verändernden medialen Umwelt darauf angewiesen sein, ihre Stärken zu erkennen und sich durch künstlerische Arbeit eigene Möglichkeiten der Verwirklichung zu schaffen. Einblicke in das Leben von Musikern in anderen Ländern und Kontinenten können

Das BuJazzO beim Jazzfest in Saint-Louis: auf der Suche nach den Wurzeln des Jazz



da sehr hilfreich sein. Sie beantworten zwar keine Fragen über das eigene Leben in Europa, aber sie werfen neue auf! Wenn man sieht, wie einfach ein Kollege im Senegal lebt, dabei aber dessen Talent als Musiker täglich auf der Bühne erlebt, so hat das Auswirkungen, die sich nicht nur im Nachdenken über die eigene gesellschaftliche Position, sondern auch in den Geschichten, die man zu erzählen hat, erkennen lassen. Die Erfolge eines solchen Projekts lassen sich erst in der Zukunft beobachten; das tägliche Miteinander auf der Reise zeigt einen freudigen Unglauben, Hunger nach Erleben, mitunter aber auch Erschöpfung bei den jungen Musikern: Die üblichen Malaisen einer solchen Tour mischen sich mit dem Bewusstsein, dass man sehr privilegiert einen Teil der afrikanischen Kultur erlebt, der wenigen anderen zugänglich ist; der Bilder und Töne werden gar zu viele: das sind die Momente, die sich einprägen, die einen einbetten in das Alltägliche des Anderen.

Musikalisch äußerst erfolgreich verlief diese Afrikareise auch deshalb, weil die Konzerte des Bundesjazzorchesters mit afrikanischen Musikern eine soziokulturelle Bedeutung erhalten. Das Konzept des GlobalMusicOrchestra definiert sich als transkulturelle Zusammenarbeit auf Augenhöhe und insgesamt auf höchstem künstlerischen Niveau. Immer noch ist dieser Blick von Gleichem zu Gleichem in der Richtung von Europa nach Afrika nicht selbstverständlich, immer noch fällt es Europäern schwer, zu glauben, dass es Kinder in Afrika gibt, die nicht verhungern oder mit Kalaschnikoffs um sich schießen. Ohne diese spezielle afrikanische Problematik leugnen oder verharmlosen zu wollen, so wird sie doch in Europa von den Medien sehr eindimensional und geradezu genussvoll präsentiert und macht es uns Europäern leicht, Mitleid mit „den Afrikanern“ zu empfinden.

Das Konzept des GlobalMusicOrchestra hat für derlei Klischees wenig Platz. Bei der täglichen Arbeit mit Meistern aus verschiedenen Kulturen – in der Musik, auf der Bühne, bei den Proben und Konzerten – ist dieses Konzept der gleichen Augenhöhe für jedermann sofort ersichtlich. Man lernt eigentlich ständig – und zwar beide Seiten –, hört Ungewohntes, versucht einzuordnen,

Pape Samory Seck mit dem BuJazzO auf der Bühne in Dakar: gemeinsame Suche, gemeinsames Verständnis



zu verstehen, etwas hinzuzufügen. Dieses Verhalten wird von den Bewohnern des Gastlandes erkannt und gewürdigt, die Konzerte werden zu interkulturellen Festen und dienen ebenfalls zur Außendarstellung Deutschlands in einer für alle Seiten gewinnbringenden Bedeutung. Symptomatisch dafür war das Konzert im politisch instabilen Guinea-Bissau, das mit Hilfe von befreundeten Musikern und dem Deutschen Konsulat durchgeführt wurde und sich eindeutig für die Demokratie-Bewegung Guineas positionierte. Ein herausragendes Ereignis für die gesamte Region und gleichzeitig das erste Großkonzert seit 35 Jahren.

Die bisherigen Projekte des Bundesjazzorchesters in Indien und in Westafrika haben gezeigt, dass diese Art von Unternehmung mehrere Ziele gleichzeitig erreichen kann: Zum einen erweitert es die Ausbildung der jungen deutschen Topjazzmusiker und bietet unschätzbare Erfahrung für deren künftiges Berufsleben und die Anforderungen als Künstler. Zum anderen zeigt es einen Weg der Kommunikation und der Verständigung zwischen zwei Kulturen, der sich nach allen Seiten positiv auswirkt und alle Beteiligten bereichert hinterlässt. Die soziopolitische Bedeutung solcher Ereignisse, die Tatsache, dass das Bundesjazzorchester als Botschafter Deutschlands erkannt und geschätzt wird, unterstreicht die Wichtigkeit solcher Projekte, die den persönlichen, musikalischen und alltäglichen Austausch mit anderen Kulturen ins Zentrum aller Aktivitäten stellen.

Mike Herting studierte Klavier und Komposition an der Hochschule für Musik und Tanz Köln und inszeniert in seinem Projekt „GlobalMusicOrchestra“ transkulturelle Begegnungen. Als Jazz-Pianist, Bandleader, Arrangeur und Produzent arbeitete er u. a. mit der WDR-Big Band, mit dem London Philharmonic Orchestra und dem WDR Rundfunkorchester zusammen. Mit dem Bundesjazzorchester verbindet ihn eine langjährige Zusammenarbeit.

Eines der vielseitigsten Instrumente der Musikwelt: Der neue Riemann in 5 Bänden.



9400 Sach- und Personenartikel
zu allen Themenbereichen der Musik:
von Klassik bis zu Pop und Schlager –
mit umfangreichen Literatur- und
Werkverzeichnissen

**5 Bände
nur 229 €**

Wolfgang Ruf (Hrsg.)
Riemann Musiklexikon
5 Bände
Hardcover, Halbleinen
ISBN 978-3-7957-0006-5
ED 9000
€ 229,- [D]



riemann-lexikon.de

 **SCHOTT**

Soft Power

Die Bedeutung der Musik in der amerikanischen Außenpolitik **David Sirakov**

Nicht nur die harten Fakten zählen, sondern auch die Anziehungskraft und die Stärken der Kultur, die der amerikanische Politikwissenschaftler Joseph S. Nye als „Soft Power“ bezeichnet, können als politische Machtinstrumente verwendet werden. Welchen außenpolitischen Einfluss Musik als Soft Power haben kann, erörtert David Sirakov am Beispiel der USA.

— **Nach seiner Konzertreise** durch die Sowjetunion im Jahr 1960 und zu den Hochzeiten des Kalten Kriegs schrieb der amerikanische Komponist Aaron Copland in einem Artikel im Programmheft des Boston Symphony Orchestra, die dort existierenden Jazz-Bands seien „machtvolle Förderer freundlicher Gefühle gegenüber Amerika“.¹ 40 Jahre später und wiederum mit Bezug auf den Jazz und Swing sagte der damalige tschechische Präsident Václav Havel: „Eine totalitäre Regierung hasst Musik. Warum? Wahrscheinlich, weil sie frei ist.“² Auch wenn beide Zitate zeitlich weit auseinanderliegen, haben sie die Betonung der der Musik innewohnenden Macht gemeinsam, Gefühle für oder gegen etwas zu wecken.³ Diese Macht wird von den einen begrüßt und genutzt, von anderen aber offensichtlich gefürchtet. Macht ist dabei ein zentraler Begriff in den internationalen Beziehungen und damit in den außenpolitischen Überlegungen eines jeden Staats. Doch was ist Macht eigentlich und was hat das alles mit Musik zu tun?

Soft Power und die internationale Politik

In der internationalen Politik finden wir keine hierarchische Ordnung, die durch Gesetze zweifelsfrei geregelt und deren Einhaltung durch Ordnungskräfte sichergestellt werden. Es ist vielmehr eine Anarchie, welche die internationalen Beziehungen bestimmt und in der die Staaten versuchen, ihre Interessen durchzusetzen. Damit gewinnen bestimmte Mittel oder Instru-



mente für Regierungen in der Welt an Bedeutung, um – wie es der deutsche Politikwissenschaftler Max Weber 1921 formulierte – „innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen“.⁴ Diese Durchsetzungskraft – oder eben Macht – verbindet man gemeinhin mit handfesten Attributen wie der Größe des Militärs, den Ausgaben dafür oder der Wirtschaftskraft eines Landes.

Diese „Hard Power“ scheint allerdings nicht die einzige Form zur Durchsetzung des eigenen Willens in der internationalen Politik zu sein. Der amerikanische Politikwissenschaftler Joseph S. Nye prägte in bewusster Abgrenzung dazu den Begriff der „Soft Power“, der weichen Macht, die durch die „Anziehungskraft einer Kultur, ihrer Grundwerte, ihrer Stärken und der in ihr gewachsenen Institutionen“⁵ entsteht. Diese Anziehung, ja mitunter Verführung, kann der Musik innewohnen. Das heißt gleichwohl nicht, dass jedwede Musik nun Soft Power entfalte oder gar mit ihr gleichzusetzen sei, wie ein Band der Atlantischen Akademie zur Bedeutung amerikanischer Populärmusik in der US-Außenpolitik auch anschaulich zeigt.⁶ Oftmals fehlt die Zielgerichtetheit von Musik, nicht zuletzt deshalb, weil sie – zumindest in demokratischen Staaten – kaum oder gar nicht durch die Regierung kontrolliert werden kann.⁷ Doch eine Verwendung in der außenpolitischen Kommunikation von Staaten und damit mitunter eine Instrumentalisierung von Musik ist nicht nur vorstellbar, sondern vielfältig belegbar.

Radiomoderator Willis Conover bei der Sendung von „Voice of America“ 1969

Musik als Soft-Power-Instrument in der außenpolitischen Kommunikation

Bei der Auseinandersetzung mit der Bedeutung der Musik als Soft-Power-Instrument, kommt man nur schwerlich an der Weltordnungsmacht USA vorbei. Die Verwendung „weicher“ Mittel zur Verbreitung liberaler, demokratischer Werte in der Außenpolitik hat dort eine lange Tradition, die bis zum 28. Präsidenten Woodrow Wilson (1913 bis 1921) zurückreicht und in die Etablierung von speziellen Institutionen wie beispielsweise der U. S. Information Agency (USIA) im Jahr 1953 mündete. Unter ihrem Dach versammelten sich die Fulbright-Programme ebenso wie der Radiosender Voice of America (VOA). Die Wirkung von VOA in Staaten wie der Sowjetunion zeigt sich am Beispiel des Radiomoderators Willis Conover [siehe Bild], der durch Sendungen wie *Jazz Hour* oder *Music USA* führte: „Jede Nacht schlossen wir die Fenster und Türen und schalteten Willis Conover an, um zwei Stunden Freiheit zu hören“, so ein russischer Hörer.⁸

Darüber hinaus veranstaltete die USIA viele Konzertreisen mit amerikanischen Künstlern. So reiste der bereits erwähnte Aaron Copland zwischen 1941 und 1980 insgesamt vierzehn Mal im Auftrag der amerikanischen Regierung in 22 verschiedene Länder (u. a. die Staaten Lateinamerikas, Italien, Portugal, Sowjetunion, China, Japan und Deutschland), um den Zuhörern sowohl die amerikanische Musik als auch die amerikanischen Werte näherzubringen.⁹ Gerade Westdeutschland kam in der Nachkriegszeit vermehrt in den Genuss amerikanischer Musik durch Gastspiele von Musikern und Komponisten wie Duke Ellington, Bill Haley, Frank Sinatra, Louis Armstrong oder Count Basie. Dabei spielten die von den USA eingerichteten Amerikahäuser eine wichtige Rolle, aber neben anderen auch der Sender American Forces Network (AFN), der eben nicht nur von amerikanischen GIs gehört wurde, sondern insbesondere von der westdeutschen Jugend. Der bedeutende Einfluss, den die amerikanische Musik auf die „Liberalisierung der Alltagskultur und die kulturelle Amerikanisierung der Jugendkultur“¹⁰ und damit auch auf die Re-Demokratisierung hatte, ist sicherlich nicht von der Hand zu weisen. Verallgemeinerbar ist diese westdeutsche Erfahrung allerdings nicht. Denn zur konkreten Wirkung der Musik gehören auch ihre Begleitumstände. Der mehr oder weniger direkte Zugriff der Vereinigten Staaten von Amerika auf die mediale Infrastruktur zumindest zu Beginn der Bundesrepublik hat zu einer besseren Verbreitung amerikanischer Kultur beigetragen. Ein Umstand, den es in vielen anderen Ländern nicht gab und der eine Wirkung der Musik im Sinn einer weichen Macht erschwerte. Die Forschung zu Staaten wie der Sowjetunion, dem ehemaligen Jugoslawien oder China zeigt, dass amerikanische Musik von den dort Herrschenden bisweilen als willkommenes Ablassventil (beispielsweise in Form von Rock- oder Hard-Rock-Konzerten), aber kaum als Bedrohung für den eigenen Machtanspruch angesehen wurde.¹¹

Mit dem Ende des Kalten Kriegs wurden die Stimmen lauter, die für diese Art der Diplomatie zur Verfügung stehenden Mittel deutlich zu kürzen, da sie nicht mehr notwendig sei. Dies führte letztlich zur Schließung der USIA und womöglich auch zu einer gewissen Schwächung der amerikanischen Soft Power. Der Anziehungskraft anglo-amerikanischer Musik hat diese Entwicklung jedoch keinen Abbruch getan. Vielleicht ganz im Gegenteil. Die mitunter auch sehr kritisch mit den Zuständen im eigenen Land ins Gericht gehenden Künstler wie Neil Young, Bruce Springsteen, die Dixie Chicks oder auch Pink stehen für ein System, in dem offene Kritik geäußert werden kann und transportieren damit gewollt oder ungewollt demokratische Werte in die Welt.

Musik ist so gesehen heute vielleicht freier von Instrumentalisierungstendenzen, an ihrem Potenzial als Instrument der Soft Power hat sie aber sicherlich nichts eingebüßt.

1 Aaron Copland: „Composers in Russia, 1960“, in: Boston Symphonic Orchestra (Hg.): *Concert Bulletin*, Boston (MA) 1962, S. 107 (eigene Übersetzung).

2 White House: *Remarks by the President and the First Lady at the White House Millennium Evening Lecture Series*, Washington (DC) 2000, <http://clinton4.nara.gov/Initiatives/Millennium/19980921-8778.html> (aufgerufen am 18.1.2007, eigene Übersetzung).

3 Erkenntnisse der Hirnforschung zur Wirkung von Musik finden sich u. a. in P. N. Juslin / D. Västfjäll: „Emotional Responses to Music: The Need to consider underlying Mechanisms“, in: *Behav Brain Sci*, 31:5, *The Behavioral and brain sciences*, 2008, S. 559-575.

4 Max Weber/Johannes Winckelmann: *Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriss der verstehenden Soziologie*, 5., rev. Aufl., Nachdruck, Tübingen 2002, S. 28.

5 Joseph S. Nye: Vorwort, in: Sebastian Lorenz/ Marcel Machill (Hg.): *Transatlantik. Transfer von Politik, Wirtschaft und Kultur*, Opladen 1998, S. 11.

6 vgl. hierzu Werner Kremp/David Sirakov: *Globaler Gesang vom Garten der Freiheit. Anglo-amerikanische Populärmusik und ihre Bedeutung für die US-Außenpolitik (Atlantische Texte)*, No. 28, Trier 2008.

7 vgl. Martin Genetsch: „Soft Power?: Zur Geschichte und Bedeutung von MTV im Kontext der Populärkultur“, in: Werner Kremp/David Sirakov (Hg.), ebd., S. 94.

8 zitiert in: Jan Melissen: *The new public Diplomacy. Soft Power in International Relations*, Basingstoke 2005, S. 153.

9 Emily Abrams Ansari: „Aaron Copland and the Politics of Cultural Diplomacy“, in: *Journal of the Society for American Music*, 5:3, 2011, S. 339.

10 Wolfgang Rumpf: „Music in the Air. AFN und die Jugendkultur in Deutschland“, in: Werner Kremp/David Sirakov, a. a. O., S. 195.

11 David Sirakov: „More than Music? Anglo-amerikanische Populärmusik in der Sowjetunion und Russland“, in: Werner Kremp/David Sirakov (Hg.), a. a. O., S. 253-269; Alenka Barber-Kersovan: „Slowenischer Punk zwischen fremden musikalischen Einflüssen und heimischen politischen Unstimmigkeiten“, in: Werner Kremp/David Sirakov (Hg.), ebd., S. 273-292; Andreas Steen: „Protest und Vergnügen zwischen Nationalismus und Globalisierung: Zwanzig Jahre Rockmusik in der Volksrepublik China“, in: Werner Kremp/David Sirakov (Hg.): ebd., S. 293-313.

David Sirakov ist seit 2010 Studienleiter der Atlantischen Akademie Rheinland-Pfalz e. V. in Kaiserslautern. Nach dem Studium der Politikwissenschaft und des Öffentlichen Rechts an der Universität Trier war er Mitarbeiter an der Technischen Universität Kaiserslautern, wo er 2009 mit einer Arbeit über die russisch-amerikanischen Beziehungen promoviert wurde.

Brauchen wir eine Reform

Es ist kein Zufall, dass das Urheberrecht im 21. Jahrhundert an eine zentrale Stelle in den Debatten gerückt ist. Täglich rauschen riesige Mengen an Bildern, Tönen und Texten durch das Internet, die von diesem Recht berührt werden. Deutschland reagierte mit der Reform des Urheberrechts, deren zweiter Korb am 1. Januar 2008 in Kraft trat. Angesichts heftiger Diskussionen von unterschiedlichen Standpunkten ist eines sicher: Für die Zukunft müssen nochmals neue Rechts- und Geschäftsmodelle gefunden werden.

— **Ja, wir brauchen** eine umfassende Reform des Urheberrechts, um einen vernünftigen Ausgleich vielgestaltiger Interessen zu sichern und die Akzeptanz für das Urheberrecht zu erhalten.

Reformen des Urheberrechts sind längst selbstverständlicher Teil der Rechtspolitik. Seit 15 Jahren wird in Gestalt der Urheberrechtskörbe reformiert. Allerdings reichen die Veränderungen nicht aus. Zum einen schreitet die Digitalisierung, so z. B. die Möglichkeit der digitalen Privatkopie, weiter voran. Die jüngsten Entwicklungen des Internets potenzieren diese Entwicklung, weil jeder und jede nahezu problemlos Uploads und Downloads von Inhalten durchführen können. Es bleibt Aufgabe des Urheberrechts, die gesetzlich ausgeprägten Interessenkompromisse auf diesen veränderten Kontext hin anzupassen, damit die Normen wirksam bleiben. Zum anderen waren die Reformen der Vergangenheit aus politischen Gründen zu zaghaft. Dadurch haben sich bestimmte Probleme weiter verschärft.

Neben dem dynamischen technischen Hintergrund und der anhaltenden Debatte um Tauschbörsen und massenhafte Abmahnungen bleiben ältere, teilweise seit Jahren geführte Debatten erhalten. Das liegt daran, dass es der Politik in vielen Fällen nicht gelungen ist, die bekannten Probleme zu lösen. Nach wie vor leidet das Urhebervertragsrecht darunter, dass die Verlage ihre überlegene

Machtposition gegenüber den einzelnen Urhebern ausspielen und einseitig schlechte Vertragsbedingungen diktieren können. Weiterhin blockieren Urheberrechtsbestimmungen den zunehmend wichtiger werdenden Austausch von Inhalten im dynamischen Umfeld von Wissenschaft, Forschung und Lehre. Und die zahlreichen Problemfelder rund um das Thema Verwertungsgesellschaften haben mittlerweile sogar zu einem Einschreiten der EU und dem Entwurf einer harmonisierenden Richtlinie für diesen Bereich geführt.

Gerade das „business as usual“ scheint nicht mehr zu funktionieren: Die seit Jahren beständig aufgestockten Maßnahmen zur einseitigen Verschärfung des Vollzugs des bestehenden Urheberrechts stoßen auf Widerstand. Das Handelsabkommen ACTA scheiterte gar an diesem Widerstand. Auch deshalb diskutiert die Europäische Kommission Reformen für mehr Ausgleich, auch und gerade mit Blick auf Gemeinwohl- und Nutzerinteressen.

Überlange Schutzfristen verschärfen die Angst vor Strafverfolgung und die Rechtsunsicherheiten vieler Künstlerinnen und Künstler bei Remix, Mash-Up und Sampling. Werke sollten nicht verwaisen, sondern ihren Urheberinnen und Urhebern zugesprochen werden können. Junge KünstlerInnen sollten ihrer Kreativität freien Lauf lassen können, ohne sich existenzbedrohenden Abmahnungsmechanismen auszusetzen. Auch Museen und Bibliotheken brauchen ein einfacheres Urheberrecht.

Wir brauchen darum ein Urheberrecht, das der neuen Realität Rechnung trägt. Und zugleich die Rechte von Künstlerinnen und Künstlern wahrt. Kurzfristig muss dafür das Abmahnwesen eingedämmt werden. Die Vorschläge der Bundesregierung reichen dafür nicht aus, weil sie keine Begrenzung der

Pro

Auskunftsansprüche selbst vorsehen. Ebenfalls auf kurze Sicht machbar erscheinen Veränderungen des Urhebervertragsrechts zugunsten der Urheber. Das im Urhebervertragsrecht vorgesehene Schlichtungsverfahren über gemeinsame Vergütungsregeln ist so zu gestalten, dass es am Ende zu einem für beide Seiten bindenden Ergebnis führt. Zudem sollten Vereinigungen von UrheberInnen die Möglichkeit erhalten, dass sie die Einhaltung dieser Vergütungsregeln gerichtlich einklagen können. Zu fordern ist auch ein gesetzlicher Auskunftsanspruch gegenüber den InhaberInnen der Nutzungsrechte über Art und Umfang der Werknutzung. Als mittelfristige Maßnahmen kommen eine Regelung zum Recht auf Remix sowie die Flexibilisierung der Schranken auf EU-Ebene in Betracht. Zudem muss entschieden werden, ob Pauschalvergütungssysteme geeignete Instrumente für ein faires Urheberrecht darstellen. Auch eine Reform der Verwertungsgesellschaften steht in der EU wie in Deutschland auf der Agenda. Als langfristige Ziele sind neben der Reform der europäischen Urheberrechts-Richtlinie 2001/29/EG die Überarbeitung der Abkommen über handelsbezogene Aspekte der Rechte am geistigen Eigentum (TRIPS-Abkommen) und des WIPO-Urheberrechtsvertrags (WCT) anzustreben. Auch hinsichtlich der Frage, wie lange Immaterialgüter der Verwertung nur exklusiv zugänglich sind (Schutzfristen), ist eine langfristig angelegte Debatte erforderlich.

Konstantin von Notz wurde 2009 in den Deutschen Bundestag gewählt und ist innenpolitischer Sprecher und Sprecher für Netzpolitik der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Er ist Mitglied im Innenausschuss und war Obmann der Enquete-Kommission Internet und digitale Gesellschaft.

des Urheberrechts?

Contra

– **Das Urheberrecht**, ehemals zumindest in der Rechtspolitik ein Nischengebiet, ist innerhalb weniger Jahre in den Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit gerückt. Diese Entwicklung ist nicht zuletzt auf den Prozess der Digitalisierung zurückzuführen. Neue Nutzungsmöglichkeiten und Vertriebswege sind entstanden und haben die Wirtschaft und unsere Gesellschaft tiefgreifend verändert. Gerade das geistige Eigentum ist heute aufgrund der neuen Möglichkeiten aber auch viel verletzlicher, weil es in digitaler Form ohne Qualitätsverlust beliebig oft vervielfältigt und weitergegeben werden kann. Hieraus resultiert auch die ausufernde illegale Verbreitung geschützter Inhalte im Internet. Eine der größten Herausforderungen, vor die unser Urheberrecht heute gestellt ist, ist daher der Schutz des Urhebers vor der Verletzung seiner Urheberpersönlichkeit und vor ungewollter kommerzieller Ausnutzung seiner Leistung, seines geistigen Eigentums.

Um den Titel des vorliegenden Beitrags aufzugreifen: Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion erkennt natürlich an, dass gerade die rasante technische Entwicklung auch im Urheberrecht gesetzgeberische Anpassungen sinnvoll erscheinen lässt. Diese müssen jedoch mit Augenmaß erfolgen und dürfen das Schutzbedürfnis des Urhebers nicht grundsätzlich in Frage stellen. Wir sind – anders als etwa die Piratenpartei oder weite Teile der Grünen – davon überzeugt, dass sich unser Urheberrecht im Grunde bewährt hat und es nicht neu geschaffen oder gar abgeschafft werden muss. Im Gegensatz zu den genannten Parteien, aber auch zu einigen Stimmen in der Wissenschaft wie etwa der des von

Google finanzierten Instituts für Internet und Gesellschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin, glauben wir, dass das Rechtsinstitut des geistigen Eigentums auch im Internet aufrechtzuerhalten ist.

Das kreative Schaffen dient einer Vielzahl von Menschen als Lebensgrundlage. Sie haben es verdient, die Früchte ihrer Arbeit zu ernten. Diese wirtschaftliche Selbstständigkeit ist die Grundvoraussetzung dafür, dass die Künstler sich aus der Abhängigkeit des Mäzenatentums befreien konnten. Wir würden den kulturhistorischen Rückwärtsgang einlegen und die Kulturelle Vielfalt reduzieren, wenn wir es zuließen, dass den Kreativen diese Unabhängigkeit in der digitalen Gesellschaft wieder genommen würde. Es ist daher ein Gebot der Fairness, wenn wir dafür eintreten, dass im Internet dieselben Prinzipien und Werte und folglich auch dieselben rechtlichen Maßstäbe gelten wie in der „realen“ Welt. Denn auch wenn die technischen Verbreitungsmöglichkeiten und die Kommunikation sich ändern – die Entscheidung für den Respekt vor dem Individuum und seinen Leistungen ist eine zeitlose Wertentscheidung unserer Verfassung. Das Grundgesetz hat sich nicht einseitig den Vorlieben einiger besonders aktiver Internetnutzer anzupassen, sondern die Rechtsregeln und die Rechtspraxis im Internet müssen sich auch in Zukunft nach dieser Verfassung richten.

Die wichtigste in diesem Sinne erfolgte Anpassung des Urheberrechtsgesetzes, die wir in der aktuellen Wahlperiode durchsetzen konnten, ist der Lückenschluss im System der Leistungsschutzrechte durch die Einführung des Leistungsschutzrechts für Presseverleger.

In der nächsten Wahlperiode werden wir uns weiterhin insbesondere für die zum Schutz des Urhebers notwendigen Rechtsanpassungen einsetzen. Umfassende gesetzliche Neugestaltungen sind hierzu aber gar nicht nötig. Vielmehr ist es erforderlich, den bereits vorhandenen Regeln zu einer wirksameren Durchsetzbarkeit zu verhelfen. Ein wichtiger Punkt ist hier etwa die Abschaffung der Haftungsprivilegierung von Host Providern, die sehenden Auges bei Rechtsverletzungen mitwirken. Dieser Schritt wäre nicht nur nützlich bei der Bekämpfung des massenhaften Diebstahls im Netz, sondern auch ein Beitrag zum Verbraucherschutz: Denn wo es keine illegalen Angebote gibt, da kann es auch keine illegalen Downloads geben. Ähnliches gilt für das Warnhinweismodell für Tauschbörsennutzer, das nicht zur Rechtsverfolgung, aber zur Bewusstseinsbildung beitragen kann. Auf der anderen Seite sollten Regelungen für Mash-Ups und Remixes formuliert werden, die mehr Kreativität im Netz ermöglichen.

Auch in Zukunft brauchen wir ein Urheberrecht, das Nutzer- und Urheberinteressen zu einem fairen Ausgleich bringt. Wie der Name des Gesetzes aber schon sagt: Der Urheber steht dabei immer im Mittelpunkt!

Günter Krings, Jahrgang 1969, ist Rechtsanwalt in Mönchengladbach und Honorarprofessor für Staatsrecht an der Universität zu Köln. Seit 2009 ist er stellvertretender Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion sowie Vorsitzender des BACDJ, der Juristenvereinigung der CDU Deutschlands.

Viva Verdi!

Einige sehr persönliche Anmerkungen zum 200. Geburtstag des italienischen Komponisten **Stephan Mayer**

Es wird wohl keinen Menschen geben, dem der Gefangenchor aus *Nabucco* oder die Arie „La donna è mobile“ aus *Rigoletto* nicht gefällt. Giuseppe Verdi hat über weite Strecken eine sehr verbindliche Musik geschrieben, eine Musik, die ins Ohr geht und die einem in ihrer Intensität sehr nahe gehen kann. Grund genug jedenfalls, sich anlässlich seines Jubiläumsjahrs über Verdi ein paar Gedanken zu machen. Dazu zum Lesen, Staunen und Hören ein paar Tipps, die etwas abseits von den ausgetretenen und bekannten Pfaden zu Giuseppe Verdis Musik und Biografie führen.

— **Es ist** ein Jammer, dass im Internet die Interpunktion keine große Rolle spielt. Jedenfalls hat mich verwundert, dass ein einziger Punkt nicht ausreicht, um einen musikalischen Kosmos von der Banalität einer politischen Zeiterscheinung zu trennen. Es geht um den Unterschied zwischen „Verdi“ und „ver.di“. Als einziges verbindendes Element fällt mir dazu ein, dass der Nachname von Giuseppe Verdi übersetzt „grün“ bedeutet und dass der Vorsitzende der Dienstleistungsgewerkschaft „ver.di“ Parteimitglied bei den Grünen ist.

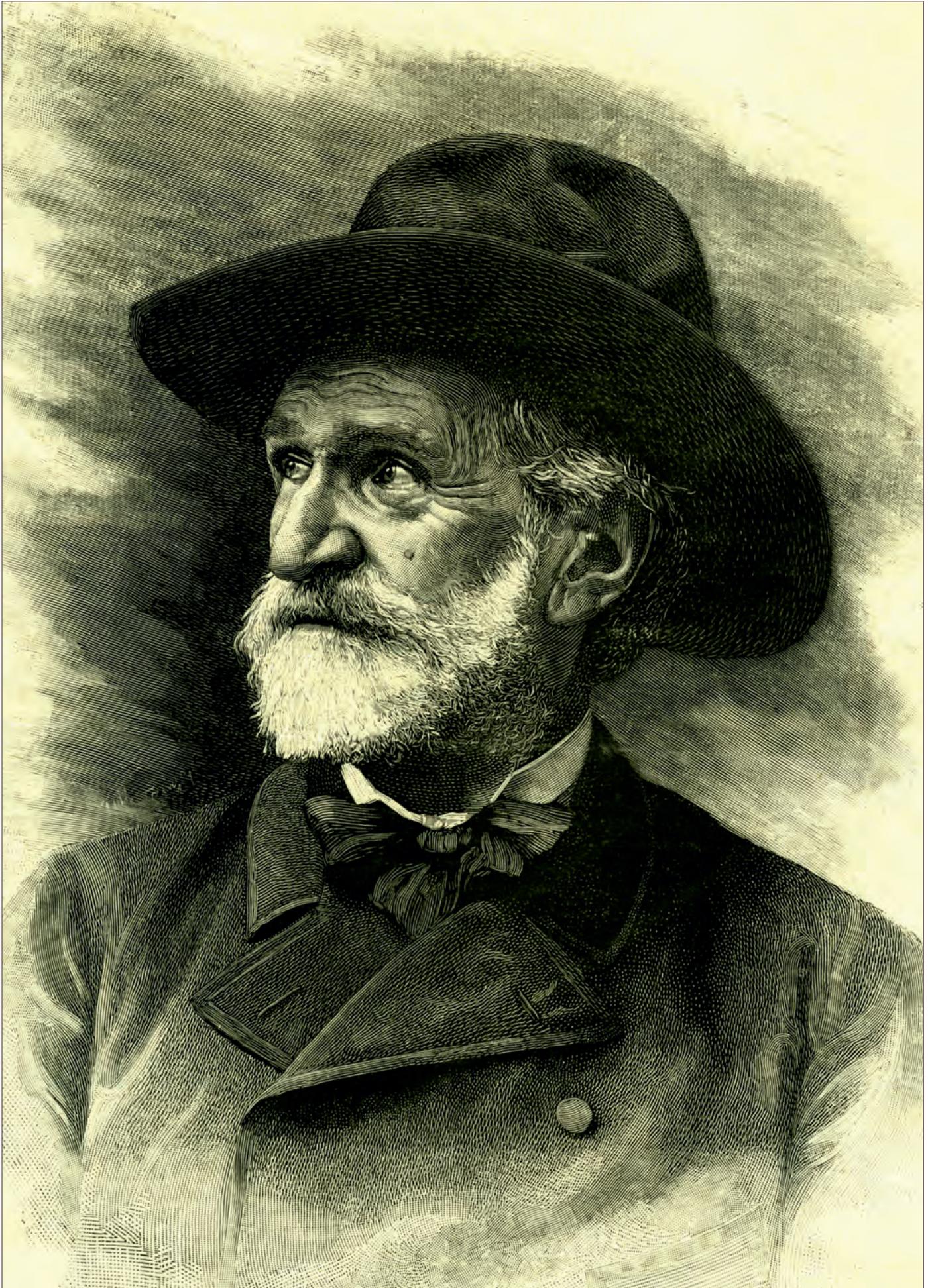
Vielleicht fallen ja auch nur einem politischen Journalisten solche Bezüge ein. Dazu gehört dann auch der Blick auf das politische Italien. Dort ist die Suche nach einer stabilen Regierung seit Jahren ein Trauerspiel. Das Vermächtnis des letzten

Ministerpräsidenten Silvio Berlusconi werten viele Beobachter im In- und Ausland als eine Katastrophe, und dann ist Italien auch noch ein Wackelkandidat im Euroverbund. Italien ist, salopp formuliert, pleite und schafft es seit Jahrzehnten nicht, durch notwendige Reformen in den grünen Bereich zu kommen.

Die Uraufführung von Giuseppe Verdis erster Oper *Oberto – Conte di San Bonifacio* war im November 1839. Vieles in dieser Oper erinnert noch an Bellini oder Donizetti. Aber genauso stark spricht bereits Verdis Persönlichkeit aus dem Notentext. Es ist eine Rittergeschichte mit allen Intrigen und Grausamkeiten, die es in solchen Geschichten gibt. Aber erzählt mit herrlich instrumentierter und eingängiger Musik, und man kann schon verstehen, warum diese Oper für Verdi bereits ein Erfolg war. *Oberto*, so war zu jener Aufführung in der *New York Times* zu lesen, war quasi eine Aufwärmübung auf dem Weg zum Triumph für seine dritte Oper *Nabucco*. Noch heute ist der Gefangenchor aus *Nabucco* ein Herzstück des italienischen Nationalbewusstseins. Ich empfehle uneingeschränkt, diese Oper einmal im August in der Arena von Verona anzuhören, weil dann mitten in den italienischen Ferien auch die Italiener kommen und anfangen mitzusingen. Den Erfolg schuldet *Nabucco* aber nicht nur seiner wunderbaren Musik, sondern auch seinem Inhalt: Es geht ganz um Freiheit und darum, was ein unterdrücktes Volk erdulden muss. Intendant Dietmar Schwarz

von der Deutschen Oper Berlin sagt dazu: „Bei Verdi kommen die Emotionen sofort, das ist eine direkte Musik über Momentaufnahmen aus dem Leben. Und diese besitzen oft eine große Aktualität. Das ist fast ein Gegensatz zum verkorksten Nationalbewusstsein, das wir Deutsche haben.“

Es ist kein Wunder, dass *Nabucco* so hochpolitisch war. Denn in Verdis Kindheit und Jugend fiel die Anfangszeit des „Risorgimento“. Verdi wurde 1813 im oberitalienischen Roncole geboren. Wenig später begann der Kampf um einen unabhängigen italienischen Nationalstaat. Alles was damit zu tun hatte, bot Verdi mehr oder weniger Stoff für seine Opern, brockte ihm aber auch regelmäßig Probleme mit der Zensur ein. Die Musik einer Epoche spiegelt ja doch auch stets Gesellschaft und Politik wieder. Man möchte sich vorstellen, wie Verdi das aktuelle Italien des 21. Jahrhunderts in Opernmusik gießen würde. Vielleicht gäbe es weniger Mord und Totschlag, aber Intrigen, politische Weichenstellungen und alles, was mit Sitte und Moral zu tun hat, findet sich heute genauso wie damals. Und wie das wohl wäre mit Aufführungen in der Mailänder Scala? Streit und Ärger um die Führung des Hauses beherrschten in den vergangenen Jahren die Schlagzeilen und nicht für Furore sorgende Verdi-Inszenierungen. In der Folge hat sich Verdi-Stardirigent Riccardo Muti erbost aus Mailand verabschiedet. Übrigens muss sich Verdi in diesem Jahr die Aufführungstermine in



Die Empfehlungen unseres Autors für das Verdi-Jahr: der komplette Verdi auf 75 CDs, die große Fernsehbiografie über Verdi auf DVD, eine Biografie von John Rosselli, „Verdi-Rarities“, eine CD mit Pavarotti und Abbado und der „Rigoletto“ an der Deutschen Oper Berlin



der Scala mit Richard Wagner teilen. Der feiert in diesem Jahr auch seinen 200. Geburtstag und wird gleichberechtigt in der Scala gespielt. Das dürfte nicht zuletzt mit dem amtierenden Musikdirektor dort zu tun haben, Daniel Barenboim, der gleichzeitig auch Chef der Staatsoper unter den Linden in Berlin ist.

Verdi auf der Bühne

Man muss übrigens heutzutage Berlin nicht mehr verlassen, um einen guten Wagner oder Verdi zu hören. Es gab jüngst drei Aufführungen von Wagners „Ring“ (dirigiert von Daniel Barenboim, Donald Runnicles und Marek Janowski) mit durchwegs hörenswerter Besetzung. Und es gibt in dieser Spielzeit eine ganze Reihe von Verdi-Opern zu hören. Vor allem, was Verdis Frühwerk betrifft, hat die Deutsche Oper Berlin dabei die Nase vorne.

Geradezu sensationell war im Mai eine konzertante Aufführung der frühen Oper *I due Foscari* mit dem mittlerweile 70-jährigen Bariton Leo Nucci. Die Oper spielt im 15. Jahrhundert in Venedig. Im Mittelpunkt steht der Doge von Venedig, Francesco Foscari, dem in einem Intrigenspiel seine Macht genommen wird und der schließlich an gebrochenem Herzen stirbt. Es war live zu erleben, dass Eindringlichkeit in der Musik keiner Inszenierung bedarf und dass konzertante Aufführungen, wie im *Berliner Tagesspiegel* zu lesen war, manchmal besser sind als apodiktische Inszenierungen. Leo Nucci war der Star des Abends, er hat seine Partie des alten Foscari, der um seinen Sohn trauert und als Doge aus dem Amt gejagt

wird, mit Mimik, kleinen Gesten und großer Stimme zu einem unvergesslichen Moment der Verdi-Interpretation gemacht. Die Aufführung an der Deutschen Oper war ein Triumph für das gesamte Ensemble. Ich kann diese Oper Musikliebhabern wirklich nur ans Herz legen – das ist kaum bekannter Verdi vom Feinsten.

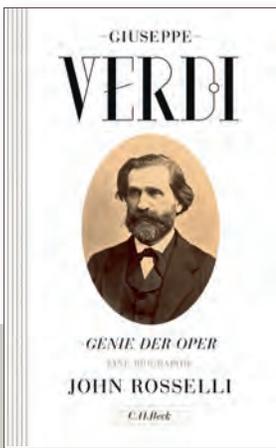
Ein paar Wochen später war am selben Opernhaus ein neuer *Rigoletto* zu erleben. Die Inszenierung von Jan Bosse sorgte für Pfiffe und Buhrufe nach der Premiere, ich empfand die Inszenierung nicht so schlimm, provokant war sie jedenfalls nicht und auch nicht infiziert vom Drang, Weltkriegsphobien zu verarbeiten. Es war eher Pech, dass sowohl die Gilda, als auch der Herzog kurzfristig ausgetauscht werden mussten – das sind keine guten Voraussetzungen für eine Premiere. Aber immerhin sang Andrzej Dobber routiniert den *Rigoletto* und ein fantastisch kammermusikalisch (Dirigent: Pablo Heras-Casado) spielendes Orchester der Deutschen Oper Berlin rettete den Abend. Zwar lässt sich über Geschmack streiten, aber ich finde die „Italianità“ dieses Orchesters absolut bemerkenswert. Von Verdis frühen Opern stand dann noch *Attila* auf dem Spielplan. Auch so ein vergessenes Werk, das sich für eine Entdeckung eignet. Ich habe diese Oper seinerzeit mit Jewgenij Nesterenko zum ersten Mal in der Abteikirche von Gent gehört und habe sie seitdem fest im Hör-Repertoire. Alleine die Schlüsselszene im ersten Akt ist es wert: Der römische Feldherr Ezio singt zu Hunnenkönig Attila: „avrai tu l’universo, resti l’Italia a me“:

Nimm du das Universum, aber lass mir Italien! Besser kann man Nationalstolz nicht verpacken und das finden die Italiener einfach toll. Eine absolute Hörempfehlung.

Ab Herbst dirigiert an der Deutschen Oper Berlin dann der Hausherr, Generalmusikdirektor Donald Runnicles, Verdis späte Opern *Don Carlos* und *Falstaff*. Ziemlich genau gegenüber von der Deutschen Oper Berlin residiert im Moment wegen Umbauarbeiten die Staatsoper unter den Linden im „Schillertheater“. Dort gibt es in diesem Jahr *Il Trovatore* und *Simon Boccanegra* mit Daniel Barenboim und *Aida* mit Zubin Mehta am Pult. In der Summe erweist sich also Berlin gusseisern als die Opernstadt „Nummer 1“ in Deutschland.

Es gibt 2013 aber unzählige Verdi-Inszenierungen in ganz Deutschland. Dazu noch den „heiteren“ Verdi, den „satirischen“ Verdi, Gala-Konzerte, „Häppchen-Klassik mit Verdi-Arien“, „Verdi-Nächte“ um nur einige Stichworte zu nennen. Es lohnt sich auf jeden Fall, im Internet auf die Suche zu gehen.

Da stößt man übrigens auch auf ein kleines, aber liebenswürdiges Projekt in Bayreuth. Ja, ganz richtig! In der Wagner-Stadt gab es im August ein Filmprojekt mit dem Thema „Zauberreise! Giuseppe Verdis 200. Geburtstag in Bayreuth“. Festspielkinder entwickelten ein Filmkonzept, bauten Kulissen und entwarfen Kostüme für ein fiktives Geburtstagsfest in Bayreuth, zu dem Figuren aus Verdi-Opern erschienen. Eine tolle Idee, um Verdi in Bayreuth zu gratulieren.



© Deutsche Oper Berlin

Verdi auf CD und im Buch

Nun ist es aufwendig, gerade die unbekannteren Werke von Verdi auf Tonträgern zu finden. In diese Lücke stößt die Firma Universal. Tragisch ist, dass die einst stolzen Plattenlabel Decca, Deutsche Grammophon und Philips nur noch unter dem gemeinsamen Dach von „Universal“ überleben konnten. Aber immerhin hat das dazu geführt, dass bei diesem Label nun der komplette Verdi auf 75 CDs zu haben ist: in durchwegs guten und teilweise sogar einzigartigen Einspielungen, in einer wunderschönen goldenen Box, zu einem erschwinglichen Preis. Die frühen Opern habe ich bereits erwähnt. In der Box finden sich aber zum Beispiel auch Verdis Streichquartett, geistliche Musik, Ballettmusiken und eine fantastische Aufnahme mit Liedern von Verdi, gesungen von der britischen Sopranistin Margaret Price und begleitet von Geoffrey Parsons am Klavier. Schon das erste Lied *Il Tramonto* hat mich von Anfang an gefesselt. (Es gibt übrigens auch eine sehr schöne Aufnahme dieses Lieds mit dem Tenor Alfredo Kraus.) Und man darf sich schon fragen, warum diese Musik nicht öfter in den Konzertsälen zu hören ist. Diese CD ist jedenfalls eine spannende Entdeckungsreise zum weniger bekannten Verdi, mit Musik voller Anmut, Schönheit und Innigkeit. Ich empfehle das in einer lauen Sommernacht, auf Balkon oder Terrasse, mit einem guten Glas italienischen Rotwein – das kommt einem Gesamtkunstwerk schon ziemlich nahe. Zwischendurch empfehle ich beim Rotwein zu bleiben, aber in der eben er-

schienenen Verdi-Biografie von John Roselli zu blättern. Es gibt eine ganze Reihe von neuen Büchern und Biografien über Verdi, aber die Fachwelt empfiehlt uneingeschränkt dieses Buch des amerikanischen Spezialisten für italienische Musik. Es ist jedenfalls gut zu lesen und führt den Leser anschaulich in die bewegte Zeit des 19. Jahrhunderts in Italien.

Und schließlich: In einem Artikel über Verdi, dürfen natürlich Placido Domingo und Luciano Pavarotti nicht fehlen. „Big P.“ hat viel dazu beigetragen, dass Verdi weit über die Grenzen des klassischen Konzertpublikums hinaus getragen wurde. Sein „*La donna è mobile*“ als Herzog in der glanzvollen *Rigoletto*-Inszenierung von Jean-Pierre Ponelle wird ihm für immer einen Ehrenplatz im Himmel der italienischen Oper sichern.

Mein Tipp ist allerdings eine kaum bekannte CD unter dem Titel *Giuseppe Verdi Rarities*. Pavarotti hat sie in den 1980er-Jahren mit Claudio Abbado und dem Orchester der Mailänder Scala aufgenommen. Wie zu seiner Zeit üblich, hatte Verdi für bestimmte Sänger und zu besonderen Anlässen sogenannte Alternativ-Arien komponiert, und die sind zum ersten Mal auf einem Tonträger zu hören. Ganz besonders gefällt mir die Arie „*Si, lo sento, Iddio mi chiama*“ aus der Oper *I due Foscari*. Da singt ein zum Tode verurteilter Vater zu seinen Kindern, dass sie nicht traurig sein sollen, wenn er nun fortgeht, denn er werde vom Himmel aus über sie wachen und sie dort einst wieder sehen. Eine sehr innige Arie, aber teilweise so virtuos angelegt, dass selbst ein höhen-

starker Pavarotti seine Kehlkopfstimme einsetzen muss ...

Pavarottis Kollege, der Tenor Placido Domingo, ist mittlerweile nur noch als Bariton zu hören. Hauptsächlich in Verdi-Rollen. Ich habe ihn an der Staatsoper unter den Linden in Berlin als Dogen Simon Boccanegra gehört, auch eine Oper die ich unbedingt empfehlen möchte. Den *Rigoletto* sang Domingo in einer viel beachteten Live-Fernsehübertragung an Originalschauplätzen und in diesem Jahr ist er der Nabucco in der Arena von Verona. Über diesen Wechsel Domingos ins tiefere Fach ist viel geschrieben worden und es gab auch heftige Kritik. Ich kann nur sagen, dass mich einfach berührt, wie der reife Domingo diese Rollen gestaltet, auch wenn kein Bariton singt, sondern ein Tenor mit tiefer Stimme. Die Aufnahme von *Simon Boccanegra* gibt es bei Arthaus Musik auch auf DVD und Blue-ray Disc. Das alles macht Domingo mit 70 Jahren. Wer weiß, witzelte neulich ein guter Musikerfreund, ob Domingo nicht dann mit 75 noch ins Bass-Fach wechselt und vielleicht den Sarastro aus der *Zauberflöte* singt? Eher unwahrscheinlich, aber das wäre dann in drei Jahren. Passt doch. Um diese Zeit herum ist Mozarts 225. Todestag.

Stephan Mayer, studierter Geschichts-, Kunstgeschichts- und Musikwissenschaftler, ist Studioleiter des Bayerischen Fernsehens in Berlin und Brüssel. Er gehört dem Bundesfachausschuss „Musik und Medien“ des Deutschen Musikrats an. In der Serie „Begegnung“ berichtet Mayer im *Musikforum* aus dem nationalen und internationalen Musikleben.

Der Deutsche Musikrat feiert!

Vielfältige Aktivitäten im Jubiläumsjahr 2013

Katja Sandschneider

Der Deutsche Musikrat feiert in diesem Jahr gleich vier Jubiläen: das 60-jährige Bestehen des Dachverbands, 50 Jahre „Jugend musiziert“, 25 Jahre Bundesjazzorchester und 10 Jahre DMR gemeinnützige Projektgesellschaft. Gemessen an der Vielfalt der Jubiläen werden diese über das ganze Jahr verteilt auf unterschiedliche Weise gefeiert: mit Empfängen, Tourneen, Konzerten, Sonderbriefmarken, Dokumentationen, CD-Veröffentlichungen und vielem mehr. Der Deutsche Musikrat vereint auch im Jubiläumsjahr mit seiner musikpolitischen Arbeit und seinen Projekten hochrangige politische Vertreter, Kooperations- und Medienpartner, ehemalige und aktuelle Projektteilnehmer sowie Konzertbesucher und die interessierte Öffentlichkeit.

– **Höhepunkt** des Jubiläumsjahrs im Deutschen Musikrat war bisher zum einen die Überreichung der Sonderbriefmarke „50 Jahre Jugend musiziert“ durch Steffen Kampeter, Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister der Finanzen, an Mitglieder des Deutschen Bundestags und Vertreter des Deutschen Musikrats. Mit einer Auflage von 6,4 Millionen Exemplaren grüßt „Jugend musiziert“ seither auf Standardbriefen in der ganzen Republik.

Darüber hinaus lud der Deutsche Musikrat im Rahmen der Internationalen Musikmesse Frankfurt gemeinsam mit dem ConBrio Verlag und Schott Music im April 2013 zum Empfang „60 Jahre Deutscher Musikrat und 50 Jahre Jugend musiziert“. Mitglieder, Medienpartner, Presse-

vertreter und Messebesucher haben so gemeinsam auf die Geschichte und Zukunft des Deutschen Musikrats angestoßen und sich über aktuelle musikpolitische Herausforderungen ausgetauscht.

Eine besondere Ehre war das Wandelkonzert anlässlich des 50. Gründungsjubiläums von „Jugend musiziert“ im Schloss Bellevue auf Einladung des Bundespräsidenten im Mai 2013. Bundespräsident Joachim Gauck unterstrich in seiner Ansprache die gesellschaftspolitische Bedeutung der Musikalischen Bildung für Deutschland. Die musikalische Gestaltung wurde von ehemaligen Bundespreisträgerinnen und -preisträgern von „Jugend musiziert“ gestaltet, u. a. der Bratschistin Tabea Zimmermann. „Jugend musiziert“ wird das konzertante Jubiläumsjahr mit der Konzertreihe „Das Fest – 50 Jahre Jugend musiziert. Von Schülern und Meistern“ im August 2013 im Berliner Konzerthaus beenden.

Anlässlich des 60-jährigen Bestehens des weltweit größten Musikdachverbands lud Kulturstaatsminister Bernd Neumann im Juli 2013 zu einem Empfang ins Bundeskanzleramt. Neben Vertretern des Deutschen Musikrats und seiner Mitgliedsverbände wurden außerdem Kulturpolitiker sowie junge Musikerinnen und Musiker aus den Projekten des Deutschen Musikrats geladen. Als Zuwendungsgeber würdigte Staatsminister Neumann damit auf besondere Weise die Arbeit des Deutschen Musikrats.

Das Bundesjazzorchester beging sein 25-jähriges Bestehen neben den obligatorischen Arbeitsphasen mit einer fast einmonatigen Konzert- und Begegnungsreise durch Westafrika, bei der das Ensemble

gemeinsam mit afrikanischen Musikern sieben Konzerte im Senegal und Guinea-Bissau gab. Zwei weitere Auftritte im Ausland absolvierte das Ensemble: Anlässlich der litauischen Ratspräsidentschaft trat das BuJazzO unter der Leitung von Niels Klein im Beisein von Bundespräsident Joachim Gauck im Juli in Vilnius auf.

Neben der Veröffentlichung einer Jubiläums-CD wird das BuJazzO im zweiten Halbjahr darüber hinaus für mehrere Konzerte zu Gast beim rbb Rundfunk Berlin-Brandenburg sein, gemeinsam mit Sänger Kurt Elling, der wie das BuJazzO einen ECHO Jazz 2012 gewonnen hat. Als Abschluss des 25. Gründungsjubiläums wird das Ensemble auf dem Bundespresseball in Berlin unter Anwesenheit des Bundespräsidenten und der Bundeskanzlerin bzw. des Bundeskanzlers konzertieren.

Mit den Jubiläumsaktivitäten zeigt der Deutsche Musikrat einmal mehr, dass er als Kompetenzzentrum für Politik und Zivilgesellschaft wegweisende Impulse für ein lebendiges Musikland Deutschland setzt. Denn so vielseitig die Festlichkeiten sind, so vielschichtig ist sein Ziel, jedem Menschen, unabhängig von seiner sozialen oder ethnischen Herkunft, den Zugang zur Welt der Musik zu ermöglichen.

Eine Übersicht aller Jubiläumsaktivitäten finden Sie unter www.musikrat.de/musikrat/jubilaeum-2013

Katja Sandschneider studierte Schulmusik und ist Referentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit im Generalsekretariat des Deutschen Musikrats.

Das BuJazzO mit Till Brönner und
Peter Herbolzheimer im Jahr 1988

Frank Peter Zimmermann beim Preisträgerkon-
zert von Jugend musiziert 1976 in Nürnberg



© Calle Hesselstors



Next Generation

Auf der Suche nach junger, aktueller Bigband-Musik hat das Bundesjazzorchester einen Kompositionswettbewerb ausgelobt **Ariane Simons**



© Andreas Helgi Schmid

— „**Inspiration** für meine Kompositionen kann nahezu überall herkommen. Manchmal ist es ein Motiv, ein Groove, manchmal auch eine außermusikalische Sache. Da sich als Musiker Privatleben und Beruf gegenseitig durchdringen, bin ich sozusagen dauerhaft auf kreativer Suche nach Inspiration. Ich schöpfe dabei aus einem Pool all dessen, was ich tagtäglich erlebe, höre oder studiere.

Der schwierigste Teil der Arbeit ist dann diese Fülle ungeordneter Ideen zu sammeln und sinnvoll ästhetisch zu einem Stück Musik zu formen“, beschreibt Stefan Karl Schmid seine Inspirationsquellen und Herangehensweisen beim Komponieren. Schmid ist einer von sechs Komponisten, die im März mit einem Preis

des BuJazzO-Kompositionswettbewerbs ausgezeichnet wurden. Der 1984 geborene Deutsch-Isländer, der an der Manhattan School of Music New York, an der Hochschule für Musik Nürnberg und der Hochschule für Musik und Tanz Köln Jazz-Komposition und Jazz-Saxofon studierte, überzeugte die Jury mit seinem Titel *Persistence Of Memory*, für den er den Ersten Preis in der Kategorie „Bigband“ erhielt. „Charakteristisch für mein Stück ist, dass die gesamte Komposition aus drei kleinen Ideen besteht. Diese sind variiert, verarbeitet und auf immer neue Weise zusammengefügt. Der Gedanke war, dass der Hörer kontinuierlich von neuen Klängen überrascht wird, alles aber unbewusst auf einen kleinen ge-

meinsamen Nenner zurückzuführen ist“, so Schmid.

Für Niels Klein und Jiggs Whigham, seit 2011 die künstlerische Doppelspitze des BuJazzOs, war es von Beginn an wichtig, das Bundesjazzorchester auch mit ganz junger, aktueller Musik zu konfrontieren. Die Musiker erhalten so die Möglichkeit, die Musik der eigenen Generation zu spielen. Im Gegenzug ist es für die jungen Komponisten und Arrangeure eine nicht alltägliche Gelegenheit, ihre Werke mit einem solchen Klangkörper einem größeren Publikum zu präsentieren. „Ich war überwältigt, mit welcher stilistischen Sicherheit das BuJazzO mein Arrangement interpretiert hat. Vor allem das Gesangsensemble hat mich sehr inspiriert

In seinem 25. Jubiläumsjahr rief das Bundesjazzorchester junge Komponisten und Arrangeure bis zum Alter von 30 Jahren auf, Werke für Jazzorchester mit und ohne Vokalensemble einzureichen. Aus insgesamt 56 eingesendeten Bewerbungen wurden sechs Kompositionen ausgezeichnet, drei in der Kategorie „Bigband“ und drei in der Kategorie „Bigband mit Vokalensemble“. Die Preisgelder stellte die Bert-Kaempfert-Stiftung zur Verfügung.

Vertreter einer jungen, aktuellen Bigband-Musik: Stefan Karl Schmid und Jens Böckamp



© Maant-Kyöharju

und dazu ermutigt, in Zukunft mehr für diese Besetzung zu schreiben“, schwärmt Jens Böckamp, der mit seinem Arrangement von *A Flower Is A Lovesome Thing* (Komponist: Billy Strayhorn) den ersten Preis in der Kategorie „Bigband mit Vokalensemble“ gewann.

Mit den Ergebnissen des BuJazzO-Kompositionswettbewerbs, der nach 2009 zum zweiten Mal ausgeschrieben wurde, stellte Klein das Programm „Next Generation“ zusammen, ein aktuelles Programm mit Titeln junger Komponisten, die interessante, eigenständige Musik für das Bigband-Format schreiben. „Es ging bei unserem Wettbewerb nicht um eine bestimmte Musikrichtung oder eine bestimmte Art, für Bigband zu schreiben,

sondern eher darum, herauszufinden, was derzeit gerade von jungen Komponisten für Bigband geschrieben wird, unabhängig von der Stilistik“, erklärt der Juryvorsitzende Klein. „Besonders wichtig war uns eine bestimmte Form von Originalität, die sich in eigener musikalischer Sprache und eigener Herangehensweise äußert. Es gibt auch in moderner Musik eine Menge Klischees. Eine wirklich originelle Komposition schafft es, diese zu „umschiffen“.

So war es insbesondere die Eigenständigkeit und Kreativität vieler Bewerbungen, die die Jury – neben Klein aus dem Leiter der WDR 3-Jazzredaktion, Bernd Hoffmann, und Sänger Marc Secara bestehend – sehr beeindruckt hat. „Es zeigt sich be-

stätigt, dass junge Komponisten das Bigband-Format nicht mehr nur aus der Jazzhistorie heraus begreifen, sondern eigenständig und stilübergreifend denken – eine sehr erfreuliche Entwicklung“, so Klein.

Teile des Programms „Next Generation“ und damit ausgewählte Preisträger-Kompositionen des Wettbewerbs erscheinen im Sommer auf einer Jubiläums-CD des Bundesjazzorchesters.

Ariane Simons studierte Germanistik und Buchwissenschaft und arbeitet seit 2006 für den Deutschen Musikrat. Seit einem Jahr betreut sie die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der beiden Jazzprojekte des Deutschen Musikrats, „Bundesjazzorchester“ und „Jugend jazzt“.

Kultur in der **Türkei**

Zur politischen Situation des Musiklebens in der Türkei **Özgür Özaslan**

Bei den Demonstrationen gegen Erdoğan spielt auch Musik eine Rolle (hier am 8. Juni 2013 im Gezi-Park) – aber welche musikpolitischen Voraussetzungen finden die Türken vor?



© Imago/Florian Schuh

„Her yer Taksim – Her yer Direniş!“ – Überall ist Taksim – Überall ist Widerstand! lautet die Parole der Demonstranten am Taksim-Platz im Zentrum von Istanbul gegen die konservative Regierung unter der Führung von Recep Tayyip Erdoğan. Was zunächst nur ein lokaler Protest gegen den Bau eines Einkaufszentrums war, weitete sich schnell aus zu allgemeiner Kritik an geplanten Änderungen in der Familienpolitik, Einschüchterungsversuchen der Presse und Einschränkungen des Internets und weiteren aktuellen Themen. Die aktuelle politische Lage in der Türkei ist heikel. Der Blick auf die Kultur der EU-Länder bleibt trotzdem – und gerade deshalb – auch in der Türkei spannend. Der Beitritt der Türkei in die Europäische Union ist ins Stocken geraten. Für eine EU-Mitgliedschaft stehen der Türkei noch einige Veränderungen bevor. Özgür Özslan, Präsident des Türkischen UNESCO-Nationalkomitees (Sektion Kultur) zeigt auf, wie es musikpolitisch im Land aussieht.

— Welche Maßnahmen wurden in Ihrem Land in Bezug auf die Umsetzung der UNESCO-Konvention zur Kulturellen Vielfalt getroffen?

Obwohl die Türkei die UNESCO-Konvention zum Schutz und zur Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen nicht unterschrieben hat, wird besonderer Wert darauf gelegt. In dieser Hinsicht arbeitet das türkische Außenministerium mit dem Ministerium für Kultur und Tourismus sowie mit dem türkischen UNESCO-Nationalkomitee zusammen. Ein Gesetzesentwurf, um Mitglied des Übereinkommens zu werden, ist derzeit auf der Agenda der Großen Nationalversammlung der Türkei.

Um die Öffentlichkeit zu sensibilisieren und Nichtregierungsorganisationen zu ermutigen, Kulturelle Vielfalt zu unterstützen, wurde innerhalb dieses Prozesses

im März 2009 eine Konferenz in Istanbul abgehalten, wo die Teilnehmer die Bedeutung des Übereinkommens betonten und ausführliche Präsentationen zu verschiedenen Aspekten lieferten. Diese Initiative kann als eine wichtige Vorstufe für den Beitritt zum Übereinkommen betrachtet werden.

— Welche Möglichkeiten haben Kinder und Jugendliche in der Schule und außerhalb der Schule eine kontinuierliche musikalische Bildung zu bekommen?

In der Türkei sind mehrere Institutionen an der Musikerziehung beteiligt. In erster Linie ist der Pflichtunterricht im Fach Musik, an dem die Schüler während ihres Schullebens teilnehmen, dafür zuständig. Die Schülerinnen und Schüler lernen ein Instrument zu spielen, singen in Chören und werden schon ab der Grundschule über die Grundlagen der Musik unterrichtet. Der Musikunterricht wird in Übereinstimmung mit der vom Ministerium für Kultur und Tourismus formulierten Kultur- und Kunstpolitik durchgeführt, in Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Bildung.

Darüber hinaus gibt es Programme und Institutionen, die sich auf junge Künstler konzentrieren, die im Bereich Musik interessiert und talentiert sind. Es werden zum Beispiel kontinuierliche Ausbildungsprogramme an Staatlichen Musikhochschulen durchgeführt. Es gibt an Gymnasien auch Spezialisierungsprogramme für Bildende Künste und verschiedene Abteilungen der Universitäten, an denen die Teilnehmer ihre musikalischen Kenntnisse und Erfahrungen weiterentwickeln können. Zusätzlich gibt es hochqualifizierte Forschungszentren und Institute, öffentliche Bildungseinrichtungen von lokalen Behörden und private Bildungseinrichtungen.

Das Ministerium für Kultur und Tourismus schafft auch Mechanismen Platz, die Kultur- und Kunstprojekte in Zusammenarbeit mit Nichtregierungsorganisationen, Universitäten, Musikinstitutionen,

lokalen Behörden und anderen Akteuren der Musikindustrie unterstützen.

— In welchem Verhältnis stehen die öffentliche und die private Kulturförderung? Welche Mittel und Maßnahmen stehen für die Förderung der Musik zur Verfügung?

Heute gehört Kultur nicht nur zu den Verantwortungen eines Sozialstaats, sie ist auch ein integraler Bestandteil der Gesamtwirtschaft und Industrie. Das Ministerium für Kultur und Tourismus unterstützt verschiedene kulturelle Projekte und Aktivitäten mit unterschiedlichen Instrumenten und Mitteln. Zum Beispiel wurde im Filmbereich *Kış Uykusu* von Nuri Bilge Ceylan, der bei den 56. Internationalen Filmfestspielen von Cannes im Jahr 2002 den Großen Preis der Jury und 2002 die Goldene Palme erhielt, vom Ministerium unterstützt.

Auf der anderen Seite wird der private Sektor auch bei der Investition in kulturelle Projekte unterstützt, indem Steuererstattungen im Rahmen des „Sponsoringrechts“, das das Ministerium für Kultur und Tourismus erlassen hat, möglich sind. Es werden auch gut entwickelte Förderungen und andere kulturelle Werbemechanismen von mehreren Stiftungen in der Türkei durchgeführt.

Zu guter Letzt wollen wir unsere kulturelle Zusammenarbeit mit Europa unterstreichen. Unser Land hat sich seit 2006 am Europäischen Kultur-Programm der Europäischen Kommission beteiligt. Der Cultural Contact Point hat mit zwei Büros, eines in Ankara und das andere in Istanbul, an der öffentlichen Förderung des Programms gearbeitet und Kulturschaffende zur Beteiligung aufgefordert. In der Zwischenzeit beträgt der jährliche Beitrag unseres Landes zum EU-Kulturprogramm 1 490 000 Euro. Wir sind dabei, uns für die kommenden acht Jahre „Kreatives Europa“ vorzubereiten, die unserer Meinung nach die Zusammenarbeit, die Partnerschaft und den kulturellen bzw. künstlerischen Austausch innerhalb Europas fördern werden.

musik.welt

Kulturelle Diversität in der Musikalischen Bildung **Raimund Vogels und Morena Piro**



© Morena Piro

Bild links: Die Studierenden Esin Savas und Johanna Udert entwickelten in ihrem Studium das Projekt „Saz trifft Geige“

Seit vergangenem Jahr wird der Studiengang „musik.welt – Kulturelle Diversität in der Musikalischen Bildung“ an der Universität Hildesheim angeboten. Das einzigartige Pilotprojekt will auf die Herausforderungen einer Gesellschaft im Wandel reagieren und neue Wege zu interkultureller Verständigung erschließen. Die ersten Teilnehmer des berufsbegleitenden Studiengangs erhalten demnächst ihre Master-Diplome.

— **Kultur**, Diversität und Transkulturalität zählen zu den Begriffen, die im derzeitigen kulturpolitischen Diskurs vielfach, aber oft unscharf benutzt werden. Für die Konzeption des unten beschriebenen Hildesheimer Studiengangs war die Auseinandersetzung mit diesen Begriffen jedoch zwingend, da ausgehend von ihrer Bedeutungsbestimmung und -eingrenzung der Studiengang in seiner modularen Struktur erst ausgestaltet werden konnte.

Die Nähe des Studiengangs zur Musikethnologie lässt sich daran erkennen, dass der Kulturbegriff an eine klassische Kulturdefinition der US-amerikanischen Kulturanthropologie angelehnt ist: Danach wird Kultur als das sozial erlernte Wissen und Verhalten verstanden, das eine Gruppe von Menschen miteinander teilt. Dieser sehr breite Kulturbegriff schließt die unterschiedlichen Wissensformen ein, von den Werten und Normen bis zu den kognitiven Ordnungsschemata, den emotionalen Bewertungen und den grundlegenden Raum-Zeitvorstellungen. Kulturelles Wissen bezieht sich somit auf alle Lebensbereiche. Aber es ist keineswegs davon auszugehen, dass das jeweilige Wissen als solches immer bewusst ist und benannt werden kann. So wie wir zum Beispiel in der Lage sind, unsere Sprachen zu beherrschen, ohne je über die Grammatik nachzudenken, gibt es eine

Fülle von gedanklichen Strukturen, die uns helfen, die Welt zu ordnen und Zusammenhänge festzulegen. Zu diesem häufig unbewusst verwendeten Wissen zählen z. B. Höflichkeitsformen oder gesellschaftliche Tabus, die selten wirklich hinterfragt werden. Musik und gerade die mit ihr verbundenen Bedeutungen und Emotionen sind ebenso Teil des kulturellen Wissens, das unsere tägliche Praxis bestimmt. Das Beispiel der Filmmusik macht außerdem deutlich, dass diese Musik emotional verstanden wird, häufig ohne dass sie überhaupt bewusst wahrgenommen wird.

Da alle Menschen in verschiedenen sozialen Kontexten leben, wie z. B. in der Familie und mit den Verwandten, den Gleichaltrigen, im Chor und Fußballclub, gibt es auch eine Fülle unterschiedlicher Wissensformen, die von der jeweiligen Gruppe geteilt werden, die aber durchaus in anderem sozialen Zusammenhang zu Erstaunen und Ablehnung führen kön-

gehen. Diese vielen Formen von sozial geprägtem, bewusstem und unbewusstem Wissen und Verhalten, durch das sich unsere plurale Gesellschaft auszeichnet, wird in dem Studiengang als kulturelle Diversität verstanden. Das Beispiel zeigt auch, dass sich diese Formen kulturell diversen Wissens nicht statisch voneinander abgrenzen lassen, sondern sich sowohl auf der Ebene der Einzelperson als auch bei Gruppen in unterschiedlichster Weise mischen oder überlagern können. Für diese Gleichzeitigkeit der verschiedenen, sich gegenseitig durchdringenden kulturellen Verortungen, die jeder für sich, bewusst oder unbewusst, trifft, erscheint der Begriff der Transkulturalität am zutreffendsten.

Rückblick auf den ersten Durchgang des neuen Weiterbildungsstudiengangs

Deutschland verfügt über eine große kulturelle Vielfalt. Globalisierung und Ein-

„Wenn wir die musikalische Ausbildung von den traditionellen europäischen Wurzeln etwas entfernen, weitet sich der Blick auf eine vielfältige und reiche Welt, die uns durch die zugewanderten Menschen bereits näher gerückt ist. Umgekehrt können die Menschen mit teilweise hoch entwickelten Kenntnissen und Fähigkeiten diese hierzulande nutzen, um berufliche Perspektiven zu finden und das große Potenzial der Musik für einen interkulturellen Brückenschlag zu nutzen. Gemeinsam können wir hier viel erreichen. Die Stiftung Niedersachsen wird auch zukünftig mit ihren Förderentscheidungen an der Umsetzung der UNESCO-Konvention zur kulturellen Vielfalt mitwirken.“

Joachim Werren
Generalsekretär der Stiftung Niedersachsen

nen. So können zum Beispiel familiäre Konfliktsituationen damit zu tun haben, dass das kulturelle Wissen und Verhalten einer „Jugendkultur-Szene“ nicht unbedingt mit den Normen und Werten eines protestantischen Elternhauses konform

wanderung wirken sich auf unsere Alltagskultur und das Kulturleben aus. Um diese Vielfalt – insbesondere in der Musik – gleichwertig in der Ausbildung zu berücksichtigen, wurde 2012 der Masterstudiengang „musik.welt – Kulturelle

Diversität in der Musikalischen Bildung“ erstmals an der Stiftung Universität Hildesheim angeboten. Die Absolventen nutzen diese musikalischen Potenziale in der frühkindlichen Erziehung, in Schulen und Musikschulen, in soziokulturellen Zentren und in der Erwachsenenbildung.

Musik und soziale Arbeit, Elementare Musikpädagogik, Projektmanagement und musikalische Praxis. Im vierten Semester setzen die Studierenden die erworbenen theoretischen Kenntnisse in einem selbst entwickelten Praxisprojekt um. Um möglichst vielen Interessierten den Zugang zu

werberInnen verfügen über einen sogenannten Migrationshintergrund und stammen aus Ländern wie Georgien, Marokko, Türkei, Kasachstan, Iran oder Russland.

Die Aufnahme der Studierenden erfolgte in einem dreistufigen Prüfungsverfahren. Neben der künstlerischen und wissenschaftlichen Eignung wurden auch die pädagogischen Kompetenzen geprüft. Im Januar 2012 startete dann eine Gruppe von Studierenden im Alter zwischen 20 und 60 Jahren aus sieben Nationen mit dem „musik.welt“-Studium am Center for World Music.

Während die Projekte der Studierenden 2013 laufen, arbeitet das Koordinationsteam bereits an der Neuausschreibung. Bislang sind die Projekte einmalig. In der Rückschau wird deutlich, dass das Wagnis, sich auf fremde Musikkulturen – wertfrei und respektvoll – einzulassen, erfolgreich war und dass hier Menschen zusammengewachsen sind, die diese Botschaft weitertragen und unzählige Türen öffnen werden.

Die Bewerbungen für die Teilnahme am nächsten Durchlauf sind bis zum 15. Oktober 2013 möglich.

Mehr Informationen zum Studiengang finden Sie unter: www.musikwelt-niedersachsen.de

„Die Bundesrepublik Deutschland ist Einwanderungsland. Die Studierenden im Weiterbildungsstudiengang zeigen eindrucksvoll, wie wir mit Kultureller Vielfalt umgehen können“, sagt Universitätspräsident Wolfgang-Uwe Friedrich und weist auf das Leitbild „Bildungsintegration“ der Stiftung Universität Hildesheim hin. Dort heißt es: „Unser Land ist seit Jahrzehnten auch durch Immigration geprägt. Wir wollen konsequent dazu beitragen, die Bildungschancen von Menschen aus Einwanderungsfamilien weiter zu entwickeln, um ihre Integration zu fördern. Gleichzeitig erkennen wir ihre vielfältigen Erfahrungen an.“

Wolfgang-Uwe Friedrich
Präsident der Stiftung Universität Hildesheim

Im Herbst 2013 erreichen annähernd 20 Studierende ihren Abschluss, Zeit für einen Rückblick.

Seit 2009 besteht das musikethnologische Forschungszentrum „Center for World Music“ (CWM) an der Stiftung Universität Hildesheim. Das CWM beherbergt mehrere musikethnologische Sammlungen bestehend aus Büchern, Tonträgern und über 4 000 Instrumenten aus aller Welt. Der Direktor des CWM, die Stiftung Niedersachsen und VertreterInnen der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover, der Hochschule für Musik Detmold, der Fachhochschule Hannover, der Leuphana Universität Lüneburg und der Technischen Universität Dortmund entwickelten die Idee zu dem Studiengang.

Der von der Stiftung Niedersachsen geförderte Studiengang ist bundesweit ein einzigartiges Pilotprojekt, das Studierende mit vielfältigen, kulturellen Kompetenzen und unterschiedlicher Herkunft zusammenbringt und das „mitgebrachte“ Wissen nutzt.

Zu den Studieninhalten zählen neben der musikethnologischen und -pädagogischen Ausbildung die Bereiche Transkulturalität,

ermöglichen, gibt es unterschiedliche Zugangsvoraussetzungen und Abschlüsse (Master of Arts und Zertifikat).

Über 60 MusikerInnen bewarben sich, darunter Lehrkräfte, ErzieherInnen, MusikschullehrerInnen und -leiterInnen aus dem gesamten Bundesgebiet. Die Heterogenität der ausgewählten Studierenden erwies sich im Verlauf des Studiengangs als besonders wertvoll. Etwa 40 Prozent der Be-

„Das Studium machte mir aufs Neue deutlich, wie relativ die eigene Sicht ist, und wie voraussetzungsreich der Zugang auch in Klang-Welten ist, denen man prinzipiell mit Offenheit begegnet. Es kam zu einer Schärfung der Wahrnehmung des eigenen Selbstverständnisses und der Herausforderung, dieses zugunsten ungewohnter oder neuer Kommunikationsformen zu erweitern.“

Karin Elinor Sauer,
„musik.welt“-Studentin“
Professorin für Sozialwesen, Duale
Hochschule Baden-Württemberg

Raimund Vogels, Direktor des Center for World Music, Stiftung Universität Hildesheim, und Professor für Musikethnologie an der Hochschule für Musik, Theater und Medien, Hannover. Seine Forschungsarbeiten konzentrieren sich auf die Musik in Westafrika, Instrumentenkunde, kulturpolitische Fragen und internationale Kooperationen zur Sicherung der Bestände gefährdeter Klangarchive.

Morena Piro studierte Management, Politik und Sprachen in Hannover, Florenz und Paris. Sie initiierte und leitete das mehrfach ausgezeichnete Projekt „Musik in Hainholz“, in dem ein sozial benachteiligter Stadtteil musikalisiert wurde. Sie arbeitet als Lehrbeauftragte für Projektmanagement und ist seit 2011 die Projektleitung des Studiengangs „musik.welt“.



■ Bundesauswahl Konzerte Junger Künstler Symposium Junger Künstler in Weikersheim

Ende Mai begann bereits die Vorbereitung der Preisträger und Stipendiaten des Deutschen Musikwettbewerbs (DMW) 2013 auf die 58. Bundesauswahl Konzerte Junger Künstler (BAKJK) in der Konzertsaison 2014/15. Bei einem 4-tägigen Symposium in der Musikakademie Schloss Weikersheim wurden die Musikerinnen und Musiker in das Verfahren und den Ablauf der BAKJK eingewiesen. Außerdem wurden Workshops zu nicht-musikalischen Themen wie Kunst und Ethos, Programmgestaltung, Musikrecht, Selbstvermarktung und ein Coaching zur Lebens- und Karriereplanung angeboten. Bis Oktober erarbeiten die TeilnehmerInnen der 58. BAKJK nun zusammen mit



Auch das SonARTrio, Stipendiat des DMW 2013, trat in Weikersheim auf

Foto: DMW/Michael Haring

Großes Foto: In der Musikakademie Schloss Weikersheim bereiteten sich bereits zum 7. Mal Gewinner des DMW auf ihre BAKJK vor,

Foto: Anne Kersting

dem Projektbüro DMW/BAKJK die Inhalte der biografischen und programmatischen Teile des BAKJK-Künstlerkatalogs, der dann den 250 Mitgliedern des Veranstalterings der BAKJK zwecks Konzertvermittlung zugestellt wird.

Beim Abschlusskonzert des Symposiums im Gärtnerhaus der Musikakademie begeisterten die Musikerinnen und Musiker mit einem bunten und am Konzerttag selbst im Rahmen eines Workshops zusammengestellten Kammermusikprogramm mit Stücken für Gitarre und Violine, Truhenorgel, Oboe und Flöte, Violine, Violoncello und Bajan, Flöte bzw. Tuba und Klavier, Gitarre und Vibrafon sowie Klavier vierhändig.

■ Bundesauswahl Konzerte Junger Künstler

Drei BAKJK-Duos begeisterten in der Essener Philharmonie

Uraufführungskonzert am 26. Mai 2013



Dominik Susteck

Foto: Engelbert Reineke

Im Rahmen einer Matinee spielten am 26. Mai 2013 die beiden Mitglieder des Signum Saxophonquartetts, Blaz Kemperle und David Brand, in der Philharmonie Essen die Uraufführung der prämierten Werke des DMW „Komposition“ 2013 für Saxophon-Duo. Mit großer Spielfreude präsentierten sie Kathrin Denners *Tabula* für Alt- und Tenorsaxophon sowie Dominik Sustecks Komposition *Spiegelbild* für Alt- und Baritonsaxophon, welche die Musiker auch in den Raum hinein und um das Publikum herumführte.

Der Deutschlandfunk-Redakteur Frank Kämpfer moderierte das Konzert und stellte dem Publikum die beiden ausgezeichneten Komponisten und ihre Werke in einem Gespräch vor, bevor die Urkunden des mit 5000 Euro dotierten und von der Philharmonie Essen gestifteten ersten Preises des Deutschen Musikwettbewerbs Komposition sowie des mit 1500 Euro dotierten Kompositionsauftrags des Deutschlandfunks überreicht wurden.

Außer dem Saxophon-Duo waren das Duo Jeanquirit (David Kindt, Klarinette und Helge



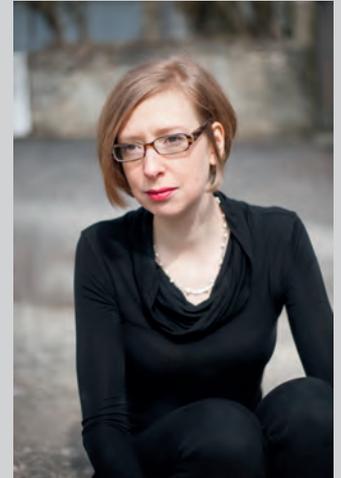
Hardenberg-Trio

Foto: Martin C. Welker

Aurich, Klavier) sowie das Hardenberg-Trio mit Viola Wilmsen (Oboe), Janina Ruh (Violoncello) und Julia Kammerlander (Klavier) mit Werken von Camille Saint-Saëns, Witold Lutosławski, Astor Piazzolla, Robert Schumann und Carl Maria von Weber zu hören.

Das Konzert in Essen steht am Ende der Tournee, welche die Ensembles der 56. Bundesauswahl Konzerte Junger Künstler (BAKJK) in der Saison 2012/2013 durch ganz Deutschland führte.

In der Konzertsaison 2013/2014 der 57. BAKJK werden die beiden prämierten Kompositionen für Saxophon-Duo vom Rintrio, bzw. den beiden Saxophonisten Koryun Asatryan und Kirstin Niederstraßer, aufgeführt.



Kathrin A. Denner

Suche nach klarer kompositorischer Gestaltung und Stringenz, wobei Hintersinniges, Poetisches und Sprachspielhaftes oftmals Einzug erhält.

Dominik Susteck (*1977 in Bochum) studierte in Essen, Köln und Saarbrücken Kirchenmusik, Musiktheorie, Komposition und Konzertexamen Orgel. Am Studienseminar Wuppertal absolvierte er das Zweite Staatsexamen für Musik. Während seines Kirchenmusikstudiums erhielt er einen Lehrauftrag für Musiktheorie und Orgel an der Bischöflichen Kirchenmusikschule Essen, den er auch für die Vermittlung und Vertiefung von zeitgenössischer Musik im kirchlichen Raum nutzte. Lehraufträge in Düsseldorf und Weimar, Gastdozenturen in Köln, Dresden sowie bei den Bistümern in Köln, Essen und Mainz schlossen sich an. Einer seiner Schwerpunkte ist die Arbeit mit Schülern, denen er zahlreiche Projekte mit Kompositionen u. a. von György Ligeti, Kurt Schwitters, John Cage oder Terry Riley widmete. Seit 2007 ist er Komponist und Organist an der Kunst-Station Sankt Peter Köln.

Kathrin A. Denner (*1986 in Unterfranken) studierte Trompete, Dirigieren, Musiktheorie und Komposition in Saarbrücken. Seit 2012 setzt sie ihr Kompositionsstudium bei Wolfgang Rihm in Karlsruhe fort. Die Preisträgerin zahlreicher Wettbewerbe erhielt 2012 u. a. das Kulturförderstipendium der Landeshauptstadt Saarbrücken. Sie arbeitet regelmäßig mit renommierten Interpreten zusammen wie Eduard Brunner, dem Sonic.Art Saxophonquartett, der Jenaer Philharmonie und dem Ballett Pforzheim. Ihr Werk umfasst eine große Bandbreite an Besetzungen – vom Solostück bis zum Orchesterwerk, auch befasst sie sich in Studien mit der elektronischen Musik. Der Schwerpunkt ihrer Arbeit liegt auf der

■ Dirigentenforum

Mehr als eine Momentaufnahme

Im April wurde Kristiina Poska, Kapellmeisterin an der Komischen Oper Berlin, mit dem vierten Deutschen Dirigentenpreis im Konzerthaus Berlin ausgezeichnet

„Ich sehe den Deutschen Dirigentenpreis nicht als einen Konkurrenzkampf unter Mitstreitern, sondern als eine weitere Möglichkeit, mich in Zusammenarbeit mit einem herausragenden Orchester weiterzuentwickeln und intensiv den Fragen der Musik nachzuspüren“, so Kristiina Poska, Finalistin des Deutschen Dirigentenpreises über ihre Herangehensweise an den Wettbewerb. Die 34-jährige Estin überzeugte am Pult des Konzerthausorchesters Berlin mit einem tiefen Verständnis für das komplex kleinteilig aufgebaute Wettbewerbsstück *Das schlaue Fuchslein* von Leoš Janáček. Die Jury unter dem Vorsitz von Peter Gülke würdigte ihre herausragende Leistung mit dem ersten Preis in Höhe von 15 000 Euro.

Zwei mit 10 000 Euro dotierte Sonderpreise gingen an Eun Sun Kim, freischaffende Dirigentin, die Claude Debussys *La Mer* dirigierte, und Ivo Hentschel, Korrepetitor und Dirigent am Theater Heidelberg sowie designierter 1. Kapellmeister am Theater Hof, der Gustav Mahlers *Totenfeier* interpretierte.

Nicht nur die Dotierung der Preise sondern auch die Präsenz zahlreicher Intendanten, Orchestermanager und Künstleragenten



Kristiina Poska dirigiert das Konzerthausorchester Berlin beim Deutschen Dirigentenpreis 2013

Fotograf: Jürgen Keiper

im gut gefüllten Konzerthaus Berlin lassen ahnen, dass beim Deutschen Dirigentenpreis kein Finalist die Bühne als Verlierer verlässt. Der Preis ist der Höhepunkt einer mehrjährigen Begleitung von talentierten jungen Dirigenten durch das Dirigentenforum des Deutschen Musikrats und bietet den Finalisten zum Ende der Förderung die Möglichkeit, sich einer breiten Öffentlichkeit zu präsentieren. Hier sieht Kristiina Poska den besonderen Wert des Preises: „Es geht nicht darum, den Dirigenten als fertiges Produkt in einer Momentaufnahme zu beurteilen.

Vielmehr liegt die Bedeutung der Auszeichnung in dem langen Weg der dirigistischen und persönlichen Entwicklung, auf dem mich das Dirigentenforum in Form von Meisterkursen und Assistenzen begleitet hat.“

Der Deutsche Dirigentenpreis wird alle zwei Jahre auf Initiative der BHF-BANK-Stiftung und des Deutschen Musikrats in Zusammenarbeit mit dem Konzerthaus Berlin verliehen. Mit einem Preisgeld von insgesamt 35 000 Euro ist der Deutsche Dirigentenpreis eine der höchstdotierten Auszeichnungen für Dirigenten in Europa.

2006 wurde der Deutsche Dirigentenpreis zum ersten Mal verliehen. Gewinner war damals der in Estland geborene Mihkel Kütson. 2009 konnte sich der Schweizer Simon Gaudenz als Erstplatzierter durchsetzen, 2011 ging der Deutsche Dirigentenpreis an den Sizilianer Francesco Angelico.

Die diesjährige Gewinnerin Kristiina Poska studierte Dirigieren an der Estnischen Musikakademie in Tallinn und an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ in Berlin. 2006 wurde sie beim Internationalen Dirigierwettbewerb Dimitri Mitropoulos mit dem Orchesterpreis ausgezeichnet. Beim Internationalen Donatella-Flick-Dirigentenwettbewerb 2010 setzte sie sich bis ins Finale durch und dirigierte im Finalkonzert das London Symphony Orchestra in der Barbican Hall. Beim Malko-Wettbewerb 2012 in Dänemark wurde sie mit dem zweiten Preis und dem Publikumspreis ausgezeichnet. Seit Beginn der Spielzeit 2012/13 ist sie Kapellmeisterin an der Komischen Oper Berlin.

Erfolge bei internationalen Wettbewerben und neue Engagements aktueller und ehemaliger Stipendiaten

• David Afkham | Stipendiat von 2008 bis 2010 | Chefdirigent des Spanischen Nationalorchesters ab 2015/16

• Felix Bender | Stipendiat seit 2011 | 1. Kapellmeister am Theater Chemnitz ab 2013/14

• Eun-Hye Cho | Stipendiatin seit 2012 | 2. Preis beim Internationalen Chorwettbewerb in St. Petersburg 2013

• Kevin John Edusei | Stipendiat von 2004 bis 2008 | Chefdirigent der Münchner Symphoniker ab 2014/15

• Mirga Gražinytė-Tyla | Stipendiatin seit 2009 | 1. Kapellmeisterin am Theater Bern ab 2013/14

• Lukas Grimm | Stipendiat seit 2011 | Musikalischer Leiter des Freiburger Kammerchores ab 2013

• Ivo Hentschel | Stipendiat von 2005 bis 2013 | 1. Kapellmeister und Stellvertreter des Musikdirektors am Theater Hof ab 2013/14

• Johannes Klumpp | Stipendiat von 2005 bis 2010 | Chefdirigent und Künstlerischer Leiter des Folkwang-Kammerorchesters Essen ab 2013/14

• Leo McFall | Stipendiat seit 2009 | Assistenzdirigent des Gustav Mahler Jugendorchesters ab 2013

• Hannes Reich | Stipendiat seit 2011 | Künstlerischer Leiter des Bosch-Sinfonieorchesters ab Herbst 2013

• Daniele Squeo | Stipendiat seit 2012 | Studienleiter und Kapellmeister am Theater Nordhausen ab 2013/14

• Christian Weidt | Stipendiat seit 2012 | Musikalischer Leiter des Sinfonieorchesters des Landkreises Kaiserslautern ab Herbst 2013

■ Bundesjugendorchester

Unterzeichnung der Patenschaftsurkunde zwischen den Berliner Philharmonikern und dem Bundesjugendorchester in Berlin



Konnten die Patenschaft bei der Jahrespressekonferenz der Berliner Philharmoniker im April bereits ankündigen: (v.l.n.r.) Axel Gerhardt, Sir Simon Rattle, Sönke Lentz, Stefan Piendl und Stefan Dohr.

Foto: Stiftung Berliner Philharmoniker

Am 13. Juni 2013 wurde in Berlin die Kooperation des Bundesjugendorchesters mit den Berliner Philharmonikern offiziell bestätigt. In Anwesenheit von Bundestagspräsident Norbert Lammert, unterzeichneten beide Orchester eine Patenschaftsurkunde und bekräftigten

damit die nachhaltige und dauerhafte Ausgestaltung ihrer Zusammenarbeit.

Die Berliner Philharmoniker kündigten damit eine weitreichende Förderung des Orchesternachwuchses auch mit finanzieller Beteiligung an. Zugesagt sind die Übernahme von Do-

zentenonoraren, die Ausleihe von Instrumenten und Transportkisten, wiederholte Konzertereinladungen nach Berlin mit Live-Übertragung in der Digital Concert Hall, weitere gemeinsame Konzerte der beiden Orchester, die Mitwirkung der Jugendlichen in den Education-Projekten sowie ein Mentoring für die jungen Musiker. Die Mitglieder des Bundesjugendorchesters werden Proben der Berliner Philharmoniker besuchen können und die Orchester-Akademie der Berliner Philharmoniker wird beim Bundesjugendorchester bekannt gemacht.

Für das vom Deutschen Musikrat getragene Bundesjugendorchester stellt die Kooperation nach innen und außen eine hohe Auszeichnung, Qualitätsbestätigung, Motivation und praktische Unterstützung dar. Für die Berliner Philharmoniker,

so beschreibt es die Präambel des Vertrags, gilt sie als eine gelebte Partnerschaft zur Förderung von jungen Musikerinnen und Musikern sowie von musikbegeistertem Publikum. Durch die Vorbildfunktion des Bundesjugendorchesters soll sich dieses Engagement bis in die Breite der deutschen Jugendorchestertarbeit auswirken. Bisheriger Höhepunkt der Zusammenarbeit war das gemeinsame Konzert beider Orchester bei den Osterfestspielen 2013 in Baden-Baden unter der Leitung von Sir Simon Rattle.

Die Beurkundung findet im Rahmen der „Tutti pro“-Orchesterpatenschaften statt. „Tutti pro“ ist eine Idee der gemeinsamen Initiative der Jeunesses Musicales Deutschland und der Deutschen Orchestervereinigung und ist darum bemüht, Jugendorchester und Berufsorchester deutschlandweit zusam-

„Don Giovanni“ und „Der Titan“

Die Junge Oper Schloss Weikersheim und das Bundesjugendorchester präsentieren Mozarts Oper im Schlosshof; Mario Venzago dirigiert Mahlers erste Sinfonie zum 50-jährigen Jubiläum von „Jugend musiziert“ in Berlin.

Der Juli 2013 stand für das Bundesjugendorchester ganz im Zeichen einer erneuten Zusammenarbeit mit der „Jungen Oper Schloss Weikersheim“. Nach *Carmen* und *La Cenerentola* in den vergangenen Jahren werden die jungen Musiker mit internationalen Nachwuchssängerinnen und Nachwuchssängern unter der musikalischen Leitung des Mozart-Spezialisten Bruno Weil und in der Regie von Dominik Wilgenbus (Münchener Kammeroper) die Oper *Don Giovanni* einstudieren. Ab dem 25. Juli finden

dann insgesamt neun Aufführungen von Wolfgang Amadeus Mozarts „Dramma giocoso“ im Weikersheimer Schlosshof statt. Die Inszenierung will dort einen hintergründigen „anderen“ Mozart präsentieren, wozu der Bühnenbildner Udo Vollmer ein spektakuläres, magentafarbenes Oval und einen beweglichen, drei auf drei Meter großen Würfel gebaut hat.

Noch im Vorstellungszeitraum begannen für das Orchester die Proben für das Sonderkonzert zum 50-jährigen Jubiläum von „Jugend musiziert“ am

18. August 2013 in Berlin. Unter dem Motto „Das Fest 50 Jahre Jugend musiziert. Von Schülern und Meistern“ steht das Violinkonzert von Johannes Brahms und die 1. Sinfonie („Der Titan“) von Gustav Mahler auf dem Programm im Berliner Konzerthaus am Gendarmenmarkt. Solist ist das ehemalige Mitglied des Bundesjugendorchesters Christian Tetzlaff, Dirigent ist der Schweizer Mario Venzago. Für diese Arbeitsphase finden sich nicht nur die besten jungen Musiker Deutschlands im Bundesju-

gendorchester zusammen, sondern auch Mitglieder seines Partnerorchesters, des „Macao Youth Symphony Orchestra“ werden Teil der Aufführung werden. Es ist die Gegeneinladung der unter Förderung des Auswärtigen Amtes stattgefundenen ersten Zusammenarbeit mit dem chinesischen Orchester im Sommer 2012.

■ Förderprojekte Zeitgenössische Musik

Große Nachfrage nach Förderung durch KDMR

Ende April trafen sich die Mitglieder der Jury des Projekts „Konzert des Deutschen Musikrates“ (KDMR) zu ihrer Frühjahrssitzung. Mit rund 90 Anträgen im ersten Halbjahr 2013 war die Nachfrage nach Förderung besonders hoch. Einen Förderzuschuss zu den Veranstaltungsausgaben erhalten nun 36 zukunftsweisende Konzertprojekte, die für die begehrte Projektförderung ausgewählt wurden. Dabei reichte die Bandbreite der vorgelegten Projektanträge von klassischen Konzertformen über musikalisch-theatrale Klanginstallationen bis zur Thematisierung von Zeitkonzepten in improvisierter Musik. Ein Überblick über alle bewilligten Projekte ist im Internet verfügbar.

Um eine kontinuierliche Fluktuation in der KDMR-Jury zu gewährleisten, wird nun turnusgemäß die Hälfte ihrer Sitze neu besetzt. Benedikt Holtbernd, Künstlerischer Geschäftsführer der Projektgesellschaft des Deutschen Musikrats, dankte den ausscheidenden Jurymitgliedern für ihre wertvolle Arbeit. Der hervorragende Ruf der KDMR-Jury und die hohe Qualität der ausgewählten Projekte trügen in besonderer Weise zur Gütesiegelfunktion bei, die eine Förderung durch das Projekt KDMR inzwischen erlangt habe und die oftmals den Ausschlag für eine Unterstützung durch weitere Förderer gebe. Besonderer Dank galt der bisherigen Juryvorsitzenden Isabel Mundry, unter deren Lei-



V.l.n.r.: Benedikt Holtbernd (DMR), Jörg Birkenkötter, Isabel Mundry, Carolin Naujocks, Agnes Degen (DMR), Julia Clood, Nicholas Bussmann, Bernhard Günther, Olaf Wegener (DMR)
Foto: Deutscher Musikrat

tung die Jury über fast 1000 Förderanträge zu entscheiden hatte.

Das Förderprogramm „Konzert des Deutschen Musikrats“ stärkt die Präsenz und Weiterentwicklung der zeitgenössischen Kunstmusik im Kulturlieben. Gefördert werden Veranstaltungen, die eine schlüssige,

innovative und qualitätsvolle Programmgestaltung im Rahmen eines Konzerts oder eines experimentellen Projekts mit zeitgenössischer Musik enthalten. Der Einsendeschluss für Förderanträge zur Herbstsitzung 2013 der KDMR-Jury ist Montag, der 16. September 2013.

www.musikrat.de/konzert

Junge Neue Musik zum Werkstattjubiläum

Der European Workshop wird 10



Aufführung des EWCM 2012 in Warschau

Foto: Deutscher Musikrat

Das Nachwuchsförderprojekt „European Workshop for Contemporary Music“ (EWCM) begeht 2013 sein 10-jähriges Jubiläum mit einem Blick auf die junge Neue-Musik-Szene. Dabei wird der musiktheatrale Schwerpunkt des vergangenen Jahres

wieder aufgegriffen und durch zusätzliche Aspekte wie die Einbeziehung von Tanz und Live-Elektronik erweitert. Die Teilnehmer des Workshops werden damit höchst unterschiedliche Konzepte sowie spieltechnische Anforderungen zeitgenössischer

Musik kennenlernen und erproben. Das Konzert des EWCM findet am 26. September im Rahmen des Festivals „Warschauer Herbst“ im Konzertstudio des Polnischen Rundfunks statt. Der Deutschlandfunk wird das Konzert in Deutschland senden.

Die rund 20 jungen Musikerinnen und Musiker aus Polen, Deutschland und weiteren europäischen Staaten werden vom 19. bis zum 25. September unter der Leitung von Rüdiger Bohn u. a. Marcin Staczyks Einakter *Zamienione glowy* einstudieren sowie Yannis Kyriakides' Ensemblestück *Telegraphic*. Erstmals sind gleich zwei Komponisten aus der Edition Zeitgenössische Musik in Warschau vertreten: Annesley Blacks *Snow Job* verteilt die Musiker im Rahmen einer ausgeklügelten Licht-

regie um das Publikum herum im Raum und Matthias Ockerts jüngstes Werk – ein Kompositionsauftrag des Deutschen Musikrats – lässt das Workshopensemble mit der polnischen Formation Kwartludium in Dialog treten, das dem Projekt eng verbunden ist.

Warschauer Herbst und Deutscher Musikrat wollen zukünftig die Zusammenarbeit des Projekts mit deutschen und polnischen Hochschulen und damit den kulturellen Austausch vertiefen. So werden in diesem Jahr ausgewählte Studenten der Musikakademie Krakau am Workshop teilnehmen. Außerdem werden erstmalig Musiker des Ensemble Modern die Proben als Mentoren begleiten. Dadurch soll die Arbeit an spieltechnischen und aufführungspraktischen Fragen intensiviert werden.

www.musikrat.de/ewcm

■ Jugend musiziert

Impulse-Stipendiatin bei Jugend musiziert erfolgreich

Junge Kontrabassistin erringt 2. Platz im Bundeswettbewerb

Die Kontrabassistin Paula Rommel (15), Stipendiatin des Sonderförderprogramms „Impulse – Junge Interpreten! Neue Musik!“, hat im Mai beim Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“ in Erlangen in der Solowertung „Streichinstrumente“ einen zweiten Platz erreicht.

Zum Repertoire der jungen Musikerin gehörte auch das Stück *Gegenüberanrufung* für Kontrabass und Klavier, das Sarah Nemtsov, Auswahlkomponistin der Edition Zeitgenössische Musik, für sie komponiert hatte. Der Auftrag dazu war Teil des Impulse-Stipendiums und wurde durch den Deutschen Musikrat finanziert. *Gegenüberanrufung* stellt besondere Anforderungen an die spieltechnischen Fähigkeiten und Flexibilität der jungen Interpreten sowie an deren Bereitschaft, sich auf zeitgenössische Musikästhetik einzulassen. So hat während des gesamten Stücks



Probe für Impulse: Paula Rommel mit der Komponistin Sarah Nemtsov

Foto: Beatrix Rommel

der Kontrabass mit dem Rücken auf dem Boden zu liegen, und alle Bestandteile des Instruments werden zur Klangerzeugung genutzt. Auch Performance-Elemente sind Teil der Komposition, außerdem treten Kontrabass und Klavier via Handy in Dialog miteinander. Rommel und Nemtsov hatten

das Stück gemeinsam einstudiert, wobei auch Martin von der Heydt als Klavierbegleiter sehr viel zum Verständnis des Werks und seiner Aufführung beitrug. Daneben konnte „Impulse!“ weitere Coaching-Maßnahmen für das zeitgenössische Werk vermitteln, die Paulas Spiel deutlich weiter entwickelten.

Der unkonventionelle Umgang mit ihrem Instrument, die Arbeit mit professionellen Mentoren sowie die Erweiterung ihrer spieltechnischen und musikalischen Ausdrucksmöglichkeiten haben die Begeisterung der jungen Interpretin für musikalische Neulanderkundungen geweckt: Paula Rommel hat beschlossen, sich weiter mit Neuer Musik zu beschäftigen und sich dem Jugendensemble der Kölner musikFabrik anzuschließen. Eine Teilnahme an den WESPE-Wettbewerben von Jugend musiziert ist ebenso anvisiert wie eine weitere Bewerbung bei „Impulse!“ – diesmal mit eigenem Ensemble in der Kategorie „Neue Musik“ für 2014.

Das Impulse-Programm läuft noch bis Juni 2015. Bewerbungen sind jederzeit möglich.

www.jugend-musiziert.org
www.musikrat.de/ezm

50 Jahre „Jugend musiziert“

Im Mai 2013 fand auf Einladung des Bundespräsidenten ein Wandelkonzert im Schloss Bellevue anlässlich des 50. Wettbewerbs von „Jugend musiziert“ statt. Bundespräsident Joachim Gauck unterstrich in seiner Ansprache die gesellschaftspolitische Bedeutung der Musikalischen Bildung für Deutschland. Die Erfahrungen, die Kinder und Jugendliche beim gemeinsamen Musizieren machten, seien ein kostbarer Schatz, der sowohl positiven Einfluss auf die individuelle Entwicklung der Kinder und Jugendlichen als auch auf das gesellschaftliche Miteinander nehmen würde. „Jugend

musiziert“ habe sich zu einer festen Institution im Musikland Deutschland entwickelt und sei ein Erfolgsmodell für die Breiten- und Hochkultur. Der Bundespräsident dankte den Musiklehrern, den ehrenamtlichen Unterstützern sowie den Familien und Förderern für ihr großes Engagement in den vergangenen 50 Jahren.

Martin Maria Krüger, Präsident des Deutschen Musikrats: „Der Deutsche Musikrat dankt dem Bundespräsidenten für sein Engagement für die Musikalische Bildung. Mit seiner Botschaft hat er die gesamtgesellschaftliche Verantwortung un-

terstrichen, jedem Kind und Jugendlichen den Zugang zur Musik und zum Musizieren zu ermöglichen. Der Reichtum der Kulturellen Vielfalt muss weiterhin geschützt und gefördert werden.“

Nach der musikalischen Eröffnung im Festsaal des Schlosses Bellevue mit der Bratschistin und ehemaligen „Jugend musiziert“-Preisträgerin Tabea Zimmermann fanden drei parallele Konzerte in den Räumen des Schlosses statt. Das Publikum durchwanderte alle drei Konzertteile, die von ehemaligen Bundespreisträgerinnen und -preisträgern gestaltet wurden.

Die Themenschwerpunkte der musikalischen Beiträge waren „Musikalisches Erbe“ (Moderation: Reinhart von Gutzeit), „Instrumentale Erweiterung / Neue Musik“ (Moderation: Ulrich Rademacher) und „Populäre Musik / andere Kulturen“ (Moderation: Christian Höppner) in Anlehnung an die drei Grundsäulen der UNESCO-Konvention Kulturelle Vielfalt.

■ PopCamp

So weit war das Feld noch nie!

Die Teilnehmer am Meisterkurs für Populäre Musik 2013 stehen fest, die Jury entschied sich für Electroband, Filius Nox, Mateo, The Munitors und Wildchild



Die Jury



Wildchild

Am 24. und 25. Mai fand in der CD-Kaserne in Celle das Live-Audit statt. Acht Bands waren eingeladen, um sich der Jury live auf der Bühne sowie im intensiven Gespräch vorzustellen. Am Ende standen die fünf Teilnehmer am PopCamp 2013 fest:

Electroband

„AcidClubPop“ aus Berlin
www.electroband.de

Filius Nox

„Indie-Pop mit Atmosphäre“
 aus Bad Bergzabern
<https://www.facebook.com/filiusnoxmusic>

Mateo

„Popmusik“ aus Dresden
<http://www.mateo-band.de>

The Munitors

„Indie Brit-Pop“ aus Friedberg
<http://www.facebook.com/themunitors>

Wildchild

„Art-Punk“ aus Berlin
<https://www.facebook.com/wildchildmusic>

Damit vereint dieser PopCamp-Jahrgang Genres die unterschiedlicher nicht sein könnten. Von „AcidClubPop“ über „Indie-Pop“ und „Indie-Brit-Pop“ bis hin zu „Popmusik mit Saxofon“ und „Art-Punk“ ist alles dabei. Das Juryteam, welches für dieses

weite Feld sorgte, bestand aus Jens Fischer-Rodrian, Sandra Kloska, Henning Rümenapp, Cymin Samawatie, Dieter Schubert und Kai Thomsen.

Im nächsten Schritt werden nun gemeinsam mit den Bands die passenden Dozentinnen und Dozenten gesucht, um dann in den Arbeitsphasen im September und November 2013 passgenau an den richtigen Karriereschritten zu arbeiten ...

■ Deutscher Musikwettbewerb

Deutscher Musikwettbewerb 2014 in Bonn

Anmeldungen bis zum 20. November 2013 erwartet

Der nächste Deutsche Musikwettbewerb, der vom 24. März bis 5. April 2014 in Bonn stattfindet, wird ausgetragen in den Kategorien Klavier, Flöte, Oboe, Horn, Posaune (auch Bassposaune), Harfe, Cembalo, Streichtrio, Klavierquartett, Vokalsolistenensemble und Ensembles in freier Besetzung. Musikerinnen

und Musiker in bzw. mit professioneller Ausbildung bis zum Alter von ca. 28 Jahren (Ausnahmen siehe Ausschreibung) können sich bis zum 20. November 2013 anmelden.

Für das Orchesterfinale und das Abschlusskonzert der Solisten steht das Beethoven Orchester Bonn zur Verfügung.

Den PreisträgerInnen und StipendiatInnen des Deutschen Musikwettbewerbs winken Geldpreise und Fördermaßnahmen, wie die Bundesauswahl Konzerte Junger Künstler, die Vermittlung von Preisträgerkonzerten oder die Produktion einer Debüt-CD.



Ausschreibung:
www.musikrat.de/dmw, musikwettbewerb@musikrat.de
 oder an allen Musikhochschulen Deutschlands

■ Deutsches Musikinformationszentrum

Musikstudium in Deutschland weiterhin attraktiv

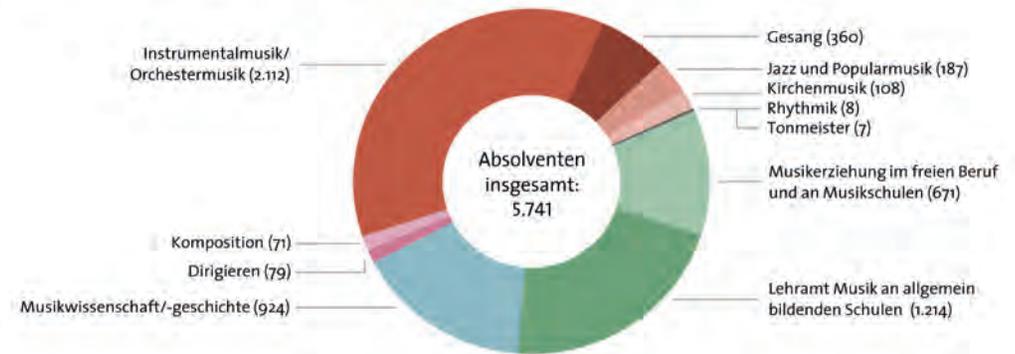
Musikinformationszentrum veröffentlicht Daten zu Studierenden und Absolventen in Studiengängen für Musikberufe

Die Zahl der Studierenden in Studiengängen für Musikberufe an deutschen Hochschulen ist im Wintersemester 2011/12 erneut gestiegen. Nach aktuellen Berechnungen des Deutschen Musikinformationszentrums, einer Einrichtung des Deutschen Musikrats, waren für den Fachbereich Musik insgesamt rund 30600 Studentinnen und Studenten eingeschrieben, über die Hälfte davon an einer der 24 staatlichen Musikhochschulen. Im Vergleich zum Vorjahr bedeutet dies einen leichten Zuwachs um 2 Prozent. Die Zahl der Erstsemester erreichte mit rund 5500 Studierenden ihren Höchststand in den letzten zehn Jahren.

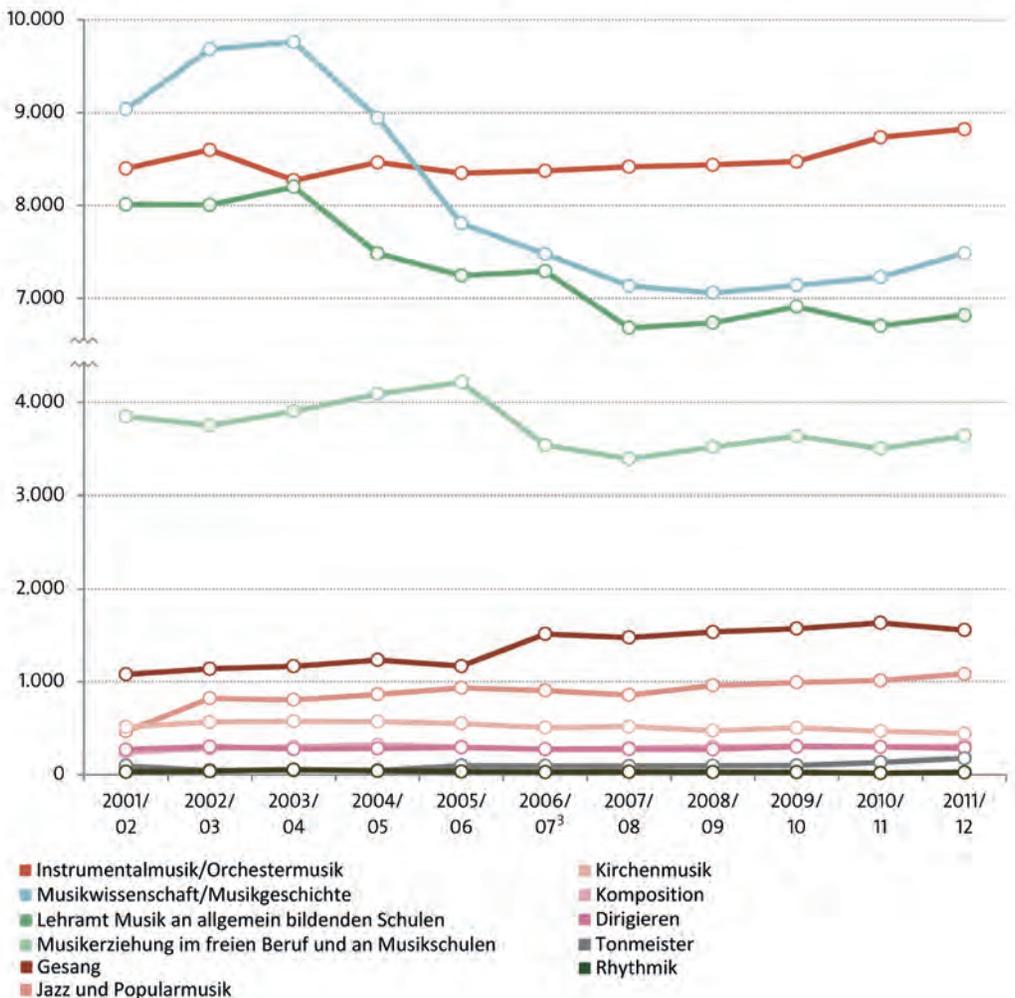
Die Studierenden verteilten sich knapp zur Hälfte auf die künstlerischen und zu einem Drittel auf die künstlerisch-pädagogischen Studiengänge, jeder vierte war im Studiengang Musikwissenschaft immatrikuliert. Mit rund 8800 Studierenden stand die künstlerische Ausbildung im Bereich Instrumentalmusik/Orchestermusik an erster Stelle der Belegungen. Den größten Zuwachs konnten die Studiengänge Jazz und Populärmusik verzeichnen, deren Studierendenzahlen sich in den letzten zehn Jahren insgesamt mehr als verdoppelt haben. Das Lehramt an allgemein bildenden Schulen bewegte sich dagegen weiterhin auf stagnierendem Niveau, im 10-Jahresvergleich fiel es sogar um 15 Prozent hinter den Wert von 2001 zurück. Auch die Musikwissenschaft verzeichnete im gleichen Zeitraum ein Minus von 17 Prozent.

Der Frauenanteil blieb mit 56 Prozent im Vergleich zum Vorjahr fast unverändert, ebenso wie

Absolventen in Studiengängen für Musikberufe 2011



Entwicklung der Studierendenzahlen in Studiengängen für Musikberufe



Quelle: Zusammengestellt und berechnet vom Deutschen Musikinformationszentrum nach Angaben des Statistischen Bundesamts.
© Deutsches Musikinformationszentrum

■ Jugend jazzt

Deutscher Musikrat ehrt Jazznachwuchs in Landesmusikakademie Hessen

Bands aus Sachsen, Hessen und Thüringen ausgezeichnet

der Anteil der ausländischen Studierenden, der im bundesweiten Durchschnitt bei einem Viertel, in einzelnen Studiengängen (Instrumental-/Orchestermusik, Komposition) sogar bei über der Hälfte der Studierenden lag.

Mit rund 5 700 Absolventen haben im Jahr 2011 mehr Studierende ihr Studium erfolgreich beendet als in den letzten 10 Jahren zuvor. Allein über 2 100 Orchester- bzw. Instrumentalmusiker verließen die Hochschulen, gefolgt von rund 1 200 angehenden Lehrkräften an allgemeinbildenden Schulen, die im Vergleich mit anderen Studienrichtungen in den letzten zehn Jahren allerdings nur ein leichtes Plus von 3 Prozent verzeichnen konnten. In anderen Bereichen lagen die Zuwachsraten weitaus höher: So hat sich in den Fächern Jazz und Populärmusik, aber auch in der Musikwissenschaft die Anzahl der Absolventen in der letzten Dekade mehr als verdreifacht bzw. verdoppelt. Hingegen drangen überdurchschnittlich wenig Instrumental- und Vokalpädagogen sowie Tonmeister auf den Berufsmarkt.

Die Berechnungen des MIZ basieren auf Angaben des Statistischen Bundesamts, das in seiner jährlichen Studierendenstatistik die Meldungen von Musikhochschulen und Universitäten, Pädagogischen Hochschulen, Kirchenmusikhochschulen und Fachhochschulen zusammenführt. Berücksichtigt hat das MIZ im Vergleich zu früheren Darstellungen neben dem 1. Studienfach erstmals auch Studierende mit Musik als 2. und 3. Studienfach.

Die Statistiken können unter http://www.miz.org/suche_1502.html#4 abgerufen werden.

Bei der 11. „Bundesbegegnung Jugend jazzt mit dem ŠKODA Jazzpreis“ in der Landesmusikakademie Hessen Schloss Hallenburg in Schlitz wurden Jazzcombos aus Hessen, Sachsen und Thüringen ausgezeichnet. Der in Schlitz erstmals an Combos vergebene ŠKODA Jazzpreis ging an das Trio Kaktusfeld aus Thüringen. Gitarrist Bertram Burkert (18), Bassist Christian Dähne (22) und Schlagzeuger Julian Wundrak (14) dürfen sich auf einen Workshop und ein anschließendes Konzert mit Jazztrompeter Rüdiger Baldauf freuen.

Das Trio moment's kon.cept (Sachsen) und das Moritz Wesp Quartett (Hessen) erhielten jeweils den begehrten Studiopreis des Deutschlandfunks. Beide Bands werden nun im Kammer-

musiksaal des Deutschlandfunks in Köln eine eigene CD produzieren.

Die Jury – bestehend aus Marko Lackner (Hochschule für Musik Würzburg), Julia Hülsmann (Pianistin und Komponistin), Ralf Dombrowski (Musikjournalist), Michael Küttner (Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Mannheim) und Thomas Zoller (Hochschule für Musik Dresden) – war besonders beeindruckt von dem konstant hohen Niveau der Teilnehmer.

Zusätzlich zu den von der ŠKODA AUTO Deutschland GmbH und dem Deutschlandfunk gestifteten Preisen, wurden zahlreiche Konzert- und Förderpreise vergeben, u. a. vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst, von

den Landesmusikräten Hessen, Hamburg und Sachsen-Anhalt u.v.a. Der Förderpreis des Deutschen Musikrats – ein Stipendium für das Bundesjazzorchester nach bestandem Vorspiel – ging an Tom Friedrich (Schlagzeug) von moment's kon.cept. Eine Übersicht aller Preisträger finden Sie unter www.jugend-jazzt.de.

In diesem Jahr trafen sich in Schlitz die Combos – das sind Ensembles mit bis zu zehn Musikern. Im kommenden Jahr sind die Bigbands wieder an der Reihe. Sie treffen sich vom 29. Mai bis 1. Juni in Stuttgart zur 12. Bundesbegegnung Jugend jazzt mit dem ŠKODA Jazzpreis.

Weitere Informationen unter www.jugend-jazzt.de und www.skoda-kultur.de

■ Bundesjazzorchester

25 Jahre Bundesjazzorchester

Jubiläums-CD im Handel und Sonderarbeitsphase in Berlin

Anlässlich seines 25-jährigen Jubiläums steht für das Bundesjazzorchester in der zweiten Jahreshälfte eine Sonderarbeitsphase in Berlin an. Der rbb stellt hierfür vom 23. bis 27. September den Kleinen Sendesaal zur Verfügung. Ein Festakt am 26. September sowie ein öffentliches Konzert am 27. September bilden den Höhepunkt der Feierlichkeiten rund um das Jubiläum. Als Gaststar für diese besondere Arbeitsphase wurde Kurt Elling gewonnen, der wie das BuJazzO 2012 einen ECHO Jazz gewonnen hat. Er wird gemeinsam mit dem BuJazzO

einen Teil des Programms bestreiten. Die Dirigenten an diesem Abend sind die beiden künstlerischen Leiter, Jiggs Whigham und Niels Klein.

Pünktlich zu den 25-Jahre-Feierlichkeiten in Berlin wird auch eine Jubiläums-CD des Bundesjazzorchesters erscheinen. Sie trägt den schlichten Titel „25“ und macht die Band in ihrer ganzen Vielfalt hörbar. Eine Hälfte zeigt das Orchester unter der Leitung Jiggs Whighams. Die Musik der anderen Hälfte, aufgenommen unter der Leitung Niels Kleins, speist sich

aus den Einsendungen des zweiten BuJazzO Kompositionswettbewerbs. Vier der sechs prämierten Werke sind auf der CD vertreten, die in Zusammenarbeit mit den Tonmeisterstudenten des Erich-Thienhaus-Instituts der Hochschule für Musik Detmold unter der Leitung von Michael Schubert produziert wurde. Veröffentlicht wird die CD im August 2013. Sie wird sowohl im Handel erhältlich sein, als auch als Beilage der Zeitschrift *jazz thing* alle Abonnenten direkt erreichen.

www.bujazzo.de

Musikmesse 2013

Der Deutsche Musikrat war in diesem Jahr wieder auf der Internationalen Musikmesse in Frankfurt am Main vertreten. Vom 10. bis 13. April präsentierte sich der Dachverband des deutschen Musiklebens u.a. mit musikpolitischen Podiumsdiskussionen und einem Empfang anlässlich seines 60-jährigen Jubiläums am Gemeinschaftsstand der ConBrio Verlagsgesellschaft. Darüber hinaus präsentierten sich in diesem Jahr die Projekte des Deutschen Musikrats in Gesprächsrunden und musikalischen Beiträgen erstmalig im Rahmen eines Gemeinschaftsstandes mit dem Deutschlandradio. „Deutschlandweit für Kultur“ – so lautete der gemeinsame Slogan des Deutschen Musikrats und des Deutschlandradios im Rahmen der Musikmesse in Frankfurt. Benedikt Holtbernd, Künstlerischer Geschäftsführer, und Norbert Pietrangeli, Kaufmännischer Geschäftsführer, äußern sich zur Kooperation: „Klangvoll und geistreich präsentierten Preisträger und Juroren, gestandene Projektleiter, Beiräte und versierte Moderatoren die Projekte des Deutschen Musikrats, sodass der Publikumsverkehr unvergleichlich hoch war. Schöner hätte man sich den Start des gemeinsamen Standes Deutschlandradio - Deutscher Musikrat auf der Frankfurter Musikmesse nicht vorstellen können. Großer Dank allen Mitarbeitern, dem Team von Deutschlandradio und den Interview-Gästen und Musikern. Auf zu neuen Taten auf der Frankfurter Musikmesse 2014!“
Gesprächsrunden und musikalische Beiträge der Projekte wurden aufgezeichnet oder auch direkt live von der Messe gesendet. Hier ein paar Impressionen ...



Deutschlandradio Kultur

Norbert Pietrangeli und Benedikt Holtbernd
Foto: Erich Malter

Dirigentenforum

„Vom Master zum Maestro“ – Wie steht es um den Dirigentennachwuchs in Deutschland?

Teilnehmer: (vlnr) Jochen Hubmacher, Rainer Seegers, Ivo Hentschel und Peter Gülke
Gesprächsleitung: Jochen Hubmacher (Deutschlandfunk)



Europäische Musikbörse

„Musik verbindet Menschen – Musik verbindet Europa!“

Teilnehmer: (vlnr) Norbert Pietrangeli, Eckart Lange, Ernst Folz, Simone Dudt, Hans Dieter Heimendahl und Frank Werner
Gesprächsleitung: Hans Dieter Heimendahl



Das Deutsche Musikinformationszentrum präsentierte sich über alle Tage

Deutsches Musikinformationszentrum



Bundesjugendorchester

„Keine Zeit mehr für Musik? – Schulstress vs. Freizeitgestaltung“

Teilnehmer: (vlnr) Sönke Lentz, Ulrich Wüster, Stefan Lang und Susanne Keuchel
Gesprächsleitung: Stefan Lang (Deutschlandradio Kultur)

Musik: Maxine Troglauer (Bassposaune) und Aki Schumacher & Helena Knapp (beide Violine)



PopCamp

Schwerpunktthema einer „CORSO“-Livesendung vom Messestand

Teilnehmer: (vlnr) Henning Rümenapp, Fabian Elsässer und Michael Teilkemeier
Moderation: Fabian Elsässer (Deutschlandfunk)



Deutscher Musikwettbewerb

„Fordern und Fördern – Der Deutsche Musikwettbewerb macht Karrieren“

Teilnehmer: (vlnr) Sabrina Suk Wai Ma, Thomas Rabbow, Reinhold Friedrich und Frank Kämpfer

Gesprächsleitung: Frank Kämpfer (Deutschlandfunk)

Musik: Reinhold Friedrich (Trompete) und Sabrina Suk Wai Ma (Schlaginstrumente)





Foto: © Kolb/nmz

Musikpolitik

„60 Jahre Deutscher Musikrat und 50 Jahre Jugend musiziert“

Deutscher Musikrat, ConBrio Verlag und Schott Music laden ein.

Grußwort: Martin Maria Krüger, Präsident des Deutschen Musikrats

Gespräch: Zukunft des Musiklebens mit Christian Höppner, Generalsekretär des Deutschen Musikrats, und Peter Hanser-Strecker, Verleger Schott Music

Musik: Lukas Kay (Trompete), Kai Petri (Trompete), Julius Rath (Horn), Christian Traute (Posaune), Frederik Bauersfeld (Tuba)

„Baustelle Klangkörper – Chronik eines angekündigten Todes“

Teilnehmer: Stephan Mayer (ARD-Hauptstadtstudio), Peter Hanser-Strecker (Schott Music), Albert Schmitt (Kammerphilharmonie Bremen), Christian Höppner (Deutscher Musikrat)

Moderation: Theo Geißler (nmz)

Preisverleihung „Musik-Gordis – der gordische Knoten des Musiklebens“

Verleihung des gordischen Knotens des Musiklebens an Harald Augter, Vorsitzender des Rundfunkrates des SWR

Moderation: Dieter Gorny

„Geschmackspolizei Musikkritik?“

Teilnehmer: Gerhard Koch (FAZ), Peter Overbeck (HfM Karlsruhe), Alexander Strauch (Blogger)



Jugend musiziert

„Forever Young – 50 Jahre Jugend musiziert“

Teilnehmer: (vlnr) Gideon Rosengarten, Ruth Jarre und Ulrich Rademacher

Gesprächsleitung: Ruth Jarre (Deutschlandradio Kultur)

Musik: Gitarren-Trio mit Ronja Schubert, Julia Lange, Jessica Bender (1. Preisträger Jugend musiziert Landeswettbewerb Hessen)



Jugend jazzt

„Young & Foolish“

Projektleiter Dominik Seidler stellt das HNK-Trio vor (Preisträger „Jugend jazzt“ 2011)



Alle nicht gekennzeichneten Fotos dieser Doppelseite: © DMR

Förderprojekte Zeitgenössische Musik/EZM

„Laptop oder Notenpapier? – Junge Komponisten beim Deutschen Musikrat“

Teilnehmer: (vlnr) Frank Kämpfer, Annesley Black, Olaf Wegener und Matthias Ockert

Gesprächsleitung: Frank Kämpfer (Deutschlandfunk)



■ Sächsischer Musikrat

Online-Portal

Anfang 2013 entschied der Sächsische Musikrat, nachdem im April 2013 die allerletzte Ausgabe der Zeitschrift *Musik in Sachsen* im Druck erschien, Musiker-Portraits, Veranstaltungstipps, CD-Neuerscheinungen und vieles mehr tagesaktuell auf

www.musikinsachsen.de zu stellen. Unter der Leitung des Dresdner Musikjournalisten Martin Morgenstern arbeitet ein kleines Redaktionsteam an den Texten und füllt das Online-Portal mit Leben. www.musikinsachsen.de

■ LMR Niedersachsen

Mehr Zeit für Musik!



Kinder und Jugendliche haben individuelle Interessen und Fähigkeiten, die sie zu einzigartigen Persönlichkeiten machen. Diese Interessen und Fähigkeiten gilt es zu erkennen und zu fördern.

Es gehört zu den besonderen und auch zu den besonders schätzenswerten Gütern unserer Gesellschaft, sich der Musik aktiv zuzuwenden und dort seine Fähigkeiten ausleben zu können. Für das Erlernen eines Instruments und das Musizieren braucht es Zeit: Zeit zum Entdecken, zum Erfahren, zum Lernen, zum Üben und zum Präsentieren.

Freie Zeit wird für Schülerinnen und Schüler allerdings knapp. Durch die Ganztagschule und deren Belastung wird ein größerer Teil des Nachmittags beansprucht als bisher. Ohne zeitliche Freiräume können sich musikalische Interessen und Fähigkeiten aber nur eingeschränkt entwickeln.

Der Landesmusikrat Niedersachsen ruft zu einer Offensive auf und lädt zu dem Kongress „Mehr Zeit für Musik“ am 2. November nach Hannover ein. Angesprochen sind Schülerinnen und Schüler, Eltern, Schulmusikerinnen und Schulmusiker, Musikschullehrkräfte, freie Musikpädagogen, Vereine, Verbände und die politischen Vertreter.

Für die Themen „Musik im Unterrichtsbereich der Schule“ und „Musik im außerschulischen Bereich“ ist das Ziel des Kongresses die Entwicklung von umsetzbaren Modellen, um vorhandene musikalische Aktivitäten in den Schulen zu fördern und zu erweitern sowie neue Freiräume für Musik in und außerhalb der Schule zu etablieren. Dazu gehört auch die Darstellung, welche rechtlichen Rahmenbedingungen vorhanden sind und auf welche Art und Weise diese geändert werden müssen, um eine Verzahnung im Sinne einer echten Kooperation von Schulen mit Musikschulen und privaten Musikpädagogen tatsächlich möglich zu machen.

www.mehr-zeit-fuer-musik.de



Marie Bender (Harfe) eröffnete den Reigen der Landtagskonzerte

Foto: © Sonja Schröder

Jugend musiziert im Schleswig-Holsteinischen Landtag

Mit drei Konzerten im Anschluss an die Landtagsitzungen im April, Mai und Juni feierte der schleswig-holsteinische Landtag das Jubiläum von „Jugend musiziert“. Die zahlreichen erschienenen Abgeordneten und Minister zeigten sich begeis-

tert von der Musikalität der Jugendlichen. Der Präsident des nördlichsten Landesmusikrats, Klaus Volker Mader, resümiert: „Besser und anschaulicher können wir unsere Argumente für die Musikalische Bildung der Politik gar nicht vortragen!“

■ LMR Nordrhein-Westfalen

Jugendensembles für Neue Musik

Auf Einladung des „Studio musikFabrik“, eines gemeinsamen Landesjugendensembles von musikFabrik und Landesmusikrat NRW, treffen sich von 15. bis 17. November Landesjugendensembles für Neue Musik im Umspannwerk Alexanderplatz, Berlin. Dort setzen sich begabte Musikerinnen und Musiker im Alter zwischen 14 und etwa 21 Jahren mit zeitgenössischer Kunstmusik auseinander. Die Ensembles aus Niedersach-

sen, Rheinland-Pfalz, Thüringen, Berlin-Brandenburg, Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen präsentieren sich am Ende der Arbeitsphase in zwei Konzertblöcken am 16. November, 17 Uhr und 20 Uhr. Das Studio musikFabrik ist ein Förderprojekt des Ministeriums für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport NRW und der Bundeskulturstiftung, das Treffen wird überdies gefördert von der Ernst von Siemens Musikstiftung.

Jugend komponiert NRW

Alle zwei Jahre führt der Landesmusikrat NRW den Wettbewerb „Jugend komponiert“ durch. Teilnahmeberechtigt sind Schülerinnen und Schüler allgemein-

bildender Schulen. Der Wettbewerb wird in den Kategorien „Musik in traditionellen Sparten“, „Musik in modernen/avantgardistischen Kompositions- und/

oder Notationsarten" und „Improvisationen, Tonbandmusiken, Collagen, Computermusiken" durchgeführt.

Auffällig war in diesem Jahr, dass überwiegend rein tonal und rückbezüglich komponierte Werke eingereicht wurden. Auch ging die Anzahl der auf Datenträgern eingereichten Kompositionen zurück. In ihrer Besetzung zeigten die über 100 Einsendun-

gen eine auffällige Breite: von Solowerken bis zu Kompositionen für Sinfonieorchester und sinfonisches Blasorchester. 30 Prozent der Werke waren von Frauen komponiert worden.

Die Jury vergab erste bis dritte Preise sowie Förderpreise. Das Preisträgerkonzert fand am 5. Juli im Studio der musikFabrik, Im Mediapark 7, 50670 Köln, statt.

Wettbewerb für Globale Musik „Creole“

Der Wettbewerb in NRW findet vom 19. bis 21. September im „Domicil“ in Dortmund statt. Eine Vorjury entscheidet, welche Bands bei den Wettbewerbskonzerten die jeweilige Region vertreten werden. Aus diesen wählt eine fünfköpfige Jury die besten Bands aus. Neben der Qualifizierung für das Finale „creole – Glo-

bale Musik aus Deutschland“ vom 15. bis 17. Mai 2014 im „Pavillon“ in Hannover, erwartet die Gewinner ein Preisgeld in Höhe von 1500 Euro. Die ausgewählten Bands der Endrunde nehmen zudem an der Creole-Nacht von WDR3 am 23. November 2013 im Kölner Funkhaus teil.

WOMEX

NRW präsentiert sich in diesem Jahr auf der Weltmusikmesse WOMEX vom 23. bis 27. Oktober in Cardiff mit einem Gemeinschaftsstand. Ausgegangen ist diese Initiative vom Weltmusik-Beirat der beiden NRW-Kultursekretariate in Wuppertal und Gütersloh und vom Landesmusikrat NRW. Der Landesmu-

sikrat wird die Website „Globale Musik“ und den Wettbewerb „Creole NRW“ präsentieren, zusammen mit dem Landesverband der Musikschulen in NRW auch den Wettbewerb „Folk+ World Music NRW“. Die Partner kooperieren dabei mit der Zeitschrift *Folker*.

■ Bayerischer Musikrat

80 000 Kinder machen Musik I. Aktionstag Musik in Bayern

Erstmalig lud die Bayerische Landeskoordinierungsstelle Musik (BLKM) zum Aktionstag Musik in Bayern. An einem oder mehreren Tagen zwischen dem 17. und 21. Juni starteten über 900 Kindertagesstätten, Grund- und Förderschulen in Bayern Musik-Aktionen unter dem Motto „Zusammensingen“. Kennzeichen aller Aktionen war, dass alle Beteiligten gemeinsam Musik machten und beim Sin-

gen, Tanzen und Musizieren die faszinierende und verbindende Kraft der Musik erlebten: Mit Gruppen innerhalb oder außerhalb ihrer Einrichtung, mit Musikschülern, mit Senioren, mit Eltern oder mit Sängern und Musikern aus Vereinen. Die BLKM ist eine Arbeitsgemeinschaft dreier bayerischer Ministerien und des Bayerischen Musikrats.

www.aktionstagmusik-bayern.de

■ LMR Saar

„Jugend musiziert“ wird 50

Aus diesem Anlass lud „Jugend musiziert“ Saar am 9. Juni in den Großen Sendesaal des Saarländischen Rundfunks zu einem Jubiläumskonzert ein. Das Programm gestalteten aktuelle, aber

auch frühere Preisträger von „Jugend musiziert“. Der Minister für Bildung und Kultur, Ulrich Commerçon, würdigte den Wettbewerb in einem Grußwort.

■ LMR Hessen

Jubiläumskonzert „Jugend musiziert“

Anlässlich des 50-jährigen Jubiläums von „Jugend musiziert“ veranstaltet der Landesmusikrat Hessen ein Jubiläumskonzert. Kooperationspartner sind der LMR Hessen, das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst (HMWK), das LJSO Hessen, der HR und die Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen.

Das Konzert findet im hr-Sendesaal in Frankfurt statt. Das LandesJugendSinfonieOrchester Hessen unter der Leitung von Dominik Beykirch, die Cellistin Maria Kliegel mit der Pianistin Nina Tichmann und aktuelle hessische Bundespreisträger musizieren.

■ LMR Brandenburg



Preisverleihung durch die Leiterin der Musikakademie Rheinsberg, Ulrike Liedtke (re.)

Foto: Irene Krahrmer

Jugend komponiert-Werkstatt

Vom 15. bis 19. Mai veranstaltete der Landesmusikrat Brandenburg in der Musikakademie Rheinsberg eine Kompositionswerkstatt für Kinder und Jugendliche. Diese konnten sich zuvor am Wettbewerb „Jugend komponiert“ beteiligen, der 2013 ausgeschrieben war für die Besetzung Flöte, Violoncello und Klavier. Unter der Leitung von Helmut Zapf wurden Kenntnisse im Umgang mit zeitgenössischen Kompositionstechniken vermittelt und die Wettbewerbskompositionen gemeinsam mit den

Musikern vom „ensemble mosaik“ (Berlin) einstudiert.

In einem öffentlichen Abschlusskonzert am 18. Mai erfolgte die Uraufführung der Stücke und die Preisträger und Ergebnisse des Wettbewerbs wurden bekannt gegeben. Den Ersten Preis in der Altersgruppe 10 bis 17 Jahre erhielt Tabea Gesche aus Fürstenwalde für ihr Stück *Treppentänzen*. In der Altersgruppe 18 bis 25 Jahre war Jonas Siepman aus Berlin mit dem Stück *Ich* am erfolgreichsten.

Musikalisches Zusammen-Spiel

Die „Rheinsberger Musiktage zu Pfingsten“ und die „Rheinsberger Pfingstwerkstatt Neue Musik“, die vom 17. bis 20. Mai unter dem Motto „Zusammen-Spiel“ stattgefunden haben, waren ein voller Erfolg. Über 3500 Zuschauer besuchten die insgesamt 18 verschiedenen Veranstaltungen.

Unter der Schirmherrschaft von Sabine Kunst, Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, wurden bei der Rheinsberger Pfingstwerkstatt Neue Musik

insgesamt 14 Uraufführungen und 27 Wiederaufführungen gespielt. Höhepunkte gab es bei den sieben Konzerten der diesjährigen Pfingstwerkstatt zahlreiche, denn jährlich reisen mehr als 200 junge Komponisten, Interpreten und Musikwissenschaftler aus verschiedenen Ländern hierfür extra nach Rheinsberg. Bei den Rheinsberger Musiktagen konnte man unter der Schirmherrschaft von Jan-Pieter Rau, dem Bürgermeister der Stadt Rheinsberg, zehn Konzerte erleben.

Kontrabass-Seminar „Bassini“

Vom 4. bis 7. April trafen sich Kontrabassfreunde aus Deutschland und Polen erneut auf Schloss Trebnitz zum „Bassini“-Seminar. Die künstlerische Leitung hatte Angelika Starke, Kontrabassistin im Konzerthausorchester Berlin. Weitere Dozenten waren Markus Rex, Christoph Staemmler und Joanna Krempec (Polen). Das ernsthafte

Arbeiten und intensive Üben während des Kurses zahlte sich aus, was im Abschlusskonzert aller Teilnehmerinnen und Teilnehmer am 7. April deutlich zu hören war.

Das Kontrabass-Seminar „Minibassini“ für Kinder auf dem Minibass wird vom 10. bis 13. Oktober in Trebnitz veranstaltet. www.Bassini.de

Belcantare Brandenburg – jedes Kind kann singen!

Lehrer zum Singen und Kinderstimmen zum Klingeln bringen, mit diesem Ziel geht „Belcantare Brandenburg“ zum zweiten Mal an den Start, diesmal in den Landkreisen Ostprignitz-Ruppin und Prignitz.

Ab dem Schuljahr 2013/14 erhalten Musik unterrichtende Grundschullehrkräfte in einer zweijährigen Fortbildungsreihe neue Impulse, Materialien und vertiefende praktische und

theoretische Kenntnisse rund um das Singen und die Besonderheiten beim Singen mit Kindern in der Schule.

Bei der Abschlusspräsentation der Belcantare-TeilnehmerInnen am 1. Juni im Seebad Prenzlau war deutlich zu hören und zu sehen, auf welche Weise sich die musikpädagogische Fortbildung der LehrerInnen positiv auf das Singen der Kinder ausgewirkt hat.

6. Landeschortreffen

Am 8. Juni sangen in Luckau Chöre aus ganz Brandenburg beim Landeschortreffen. Nach dem Vorausscheid der Kinder- und Jugendchöre am 1. Juni in Neuruppin, stellten sich hier die Männer- und Frauenchöre, Jazz-

und Vokalensembles dem Leistungsvergleich. Von den insgesamt 19 Teilnehmerchören erreichten vier die notwendige Punktzahl für eine Delegation zum Deutschen Chorwettbewerb.

Dirigenseminar für Kinder- und Jugendchorleiterinnen

Der Landesmusikrat Brandenburg veranstaltet in Kooperation mit der DKB-Stiftung für gesellschaftliches Engagement vom 23. bis 25. August das 3. Berlin-Brandenburgische Dirigenseminar. Als anerkannte Fortbildung richtet es sich an Musiklehrer/innen bzw.

Leiter/innen von Schulchören des Grundschulbereichs und der Sekundarstufen I und II. Für die praktische Probenarbeit stehen den Seminaristen jeweils ein Grundschulchor sowie ein Jugendchor zur Verfügung.

Infos: www.Landesmusikrat-Brandenburg.de

■ Verband Deutscher Schulmusiker

17. Bundesbegegnung „Schulen musizieren“

Vom 6. bis 9. Juni fand in Koblenz die 17. Bundesbegegnung „Schulen musizieren“ statt. Es war ein stimmungsvolles und erlebnisreiches Jugendmusikfestival mit 550 Schülerinnen und Schülern aus allen Bundesländern und dem diesjährigen EU-Partnerland Frankreich.

Koblenz war als Austragungsort hervorragend geeignet: Auf den Open-Air-Bühnen am Deutschen Eck, auf dem Zentralplatz und in der Altstadt wurden die musikalischen Beiträge aller Ensembles präsentiert. Es wurde darüber hinaus in Schulen, Kirchen, in sozialen Einrichtungen und im Einkaufszentrum musiziert. Begegnungskonzerte fanden in der Rhein-Mosel-Halle statt.

Neben den Konzerten wurden verschiedene Musikworkshops angeboten und bei einem Wettbewerb zum Thema „Confluentes. Klangflüsse – Flussklänge“ zeigten die Preisträger, mit wie viel Fantasie und Innovation sie sich mit diesem Thema auseinandergesetzt haben. Ein weiteres Highlight war die Uraufführung von *Trash meets Classic* des 15-jährigen Schülers Valentin Ruckebier für Trash-Drums und klassische Instrumente: die „CoolTrash Drummers“ aus einer Realschule in Koblenz musizierten mit Mitgliedern der Rheinischen Philharmonie.

Der Präsident des Deutschen Musikrats, Martin Maria Krüger, besuchte die 17. Bundesbegegnung „Schulen musizieren“.

■ Allgemeiner Cäcilienverband für Deutschland (ACV)

Nachhaltige kirchenmusikalische Arbeit und Einsatz für Neue Musik

Erstmals hat der ACV eine neue Auszeichnung vergeben. Die Kirchenmusiker Christoph Angeli und Ludger Stühlmeyer sind im April und Mai zum Musikdirektor ACV ernannt worden. Voraussetzung für die Auszeichnung ist „eine herausragende kirchenmusikalische Arbeit oder

exemplarische kirchenmusikalische Basisarbeit“, erläuterte ACV-Präsident Monsignore Wolfgang Bretschneider aus Bonn, der im Pfarrhaus St. Sebastian Mundenheim und in der Stadtpfarrkirche St. Marien Hof die Ehrungen vornahm.

■ Jeunesses musicales Deutschland

Internationaler Opernkurs

Der Internationale Opernkurs der JMD, seit 1965 Tradition, kann für die Teilnehmer ein Sprungbrett an die Opernbühne bedeuten. Über 230 Nachwuchstalente hatten sich für die Produktion 2013 beworben. Bei den Open-Air-Vorstellungen von Mozarts *Don Giovanni* werden vom 25. Juli bis 4. August junge Sängerinnen und Sänger aus Frankreich, Griechenland, Deutschland, Großbritannien, China, Kolumbien und den Vereinigten Staaten zu erleben sein.

Mit Bruno Weil steht in diesem Jahr erneut eine weltweit anerkannte Kapazität der Mozart-Interpretation am Pult, der für seine Einspielungen unter anderem mit dem ECHO Klassik ausgezeichnet wurde. Regisseur Dominik Wilgenbus (Münchener Kammeroper) wird einen „anderen“ *Don Giovanni* auf die Bühne bringen. Mit dem Bundesjugendorchester steht hierfür ein temperamentvoller und seismografisch reagierender Klangkörper zur Verfügung.

www.oper-weikersheim.de

Weltspitze der Kammermusik



Inspiziert von der Weikersheimer Atmosphäre: Das Meccorre String Quartett, Teilnehmer des International Chamber Music Campus 2012

Vom 4. bis 15. September findet in der Musikakademie Schloss Weikersheim der 58. International Chamber Music Campus statt. Der Traditionskurs der Jeunesses Musicales Deutschland zählt mittlerweile zu einem der weltweit renommiertesten Meisterkurse seiner Art. Dem künstlerischen Leiter Heime Müller, früher Geiger im Artemis Quartett, gelingt es regelmäßig, internationale Spitzenensembles als Dozenten zu gewinnen, in diesem Jahr das Vogler Quartett. 2013 kommen

Teilnehmerensembles aus Russland, Spanien, Großbritannien, Frankreich, Polen und Italien und Kroatien nach Weikersheim. Die JMD vermittelt ausgewählte Ensembles an internationale Musikfestivals. So erhielten in den vergangenen Jahren mehrere Ensembles Engagements u. a. beim Rheingau Musik Festival und beim Mozartfest Würzburg.

„Jugend komponiert“ mit geänderten Statuten

Künftig sind junge Komponierende im Alter zwischen 12 und 22 Jahren für die Teilnahme zugelassen, auch Jungstudenten sowie Studenten einer anderen Fachrichtung. Die Bundespreisträger erhalten ein Stipendium zur Teilnahme an der Kompositionswerkstatt Schloss Weikersheim. Unter der Leitung erfahrener Dozenten können sie ihr kompositorisches Arbeiten reflektieren, Werke anderer junger und etablierter Komponis-

ten kennenlernen und sich über ihre eigene Musik austauschen. Stipendiaten der Bundesauswahl Konzerte Junger Künstler des Deutschen Musikrats führen die Werke aller Preisträger und Werkstattteilnehmer auf und spielen sie in einer Aufnahme ein.

Darüber hinaus versteht sich der Bundeswettbewerb auch als fachdidaktischer und pädagogischer Richtungsweiser.

■ Bundesverband der deutschen Musikinstrumentenhersteller

Orchester: Konzertmarkt positiv – Lohnentwicklung negativ

Im Mittelpunkt der Verbandsaktivitäten steht die Weiterentwicklung der erfolgreichen Programme des „KlassenMusizierens“. In Gesprächen mit dem dortigen Kultusministerium wird geklärt, welche Kooperationsmöglichkeiten in Tschechien bestehen.

Während der gerade zu Ende gegangenen Musikmesse in Moskau gab es zudem Gespräche mit russischen Einzelhändlern hinsichtlich einer Ausdehnung des „KlassenMusizierens“ nach Osteuropa. Im Rahmen des so genannten „Sino-Europäischen Dialogs“ zwischen dem europäischen Spitzenverband der Musikwirtschaft, der Conföderation der Europäischen Musikindustrien (CAFIM) und dem Spitzenverband der chinesischen Musikindustrie, der China Musical Instrument Association (CMIA), wird das Programm „KlassenMusizieren mit Blasinstrumenten“ vorgestellt. Dazu findet eine Hospitation anlässlich der Musikmesse in China an der Deutschen Schule in Shanghai, Pudong statt. In Vorbereitung ist

das Jahrestreffen des Bundesverbands mit den Schwerpunktthemen „Produkthaftung in den USA“ und „Preisgestaltung im Musikhandel“, diesmal stattfindend im Berliner Musikinstrumentenmuseum aus Anlass des 200-jährigen Jubiläums der Erfindung der Ventilblasinstrumente durch Heinrich Stölzel im Jahre 1814. Dazu ist ein Festakt in Vorbereitung. Eingebunden in die Feierlichkeiten wird ein Parlamentarischer Abend und Botschafterempfang sein, der federführend seitens des BDMH mit den Kollegen im Spitzenverband der deutschen Musikinstrumentenbranche, dem Dachverband Musikwirtschaft und Veranstaltungstechnik e. V. (DVMV) durchgeführt wird.

Die dem BDMH angeschlossene Forschungsgemeinschaft Musikinstrumente bearbeitet aktuell Themen wie die Reduktion des Bleigehalts bei Blasinstrumenten, die Veränderungen durch Lagerung von Holz für Musikinstrumente oder die Reduktion des Gewichts bei Musikinstrumenten.

■ Society of Music Merchands

Europäischer SchulmusikPreis 2014

„Musikunterricht zurück in den Fokus“ – unter diesem Motto steht der Europäische SchulmusikPreis (ESP), den der Musikinstrumenten- und Musikequipmentverband (SOMM) für das Jahr 2014 ausgeschrieben hat. Die Ausschreibung für den vierten ESP startete am 1. Juli 2013. Lehrer und Schulen aus dem gesamten Bundesgebiet sowie deutschsprachige Schulen im europäischen Ausland sind dazu aufgerufen, ihre innovativen Arbeiten aus dem Fachbereich Musik zu dokumentieren. Ziel des ESP ist es, herausragende und vorbildhafte Beispiele für

kreatives Arbeiten mit Musikinstrumenten festzuhalten und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, um damit die Wahrnehmung und Aufwertung des schulischen Musikunterrichts zu erreichen. Der Wettbewerb ist insgesamt mit einem Preisgeld in Höhe von 21 000 Euro ausgestattet, das sich auf sechs Kategorien – Musikalische Arbeit im Klassenunterricht (Klassen 1 bis 4) und Musikalische Arbeit in Arbeitsgemeinschaften (Klassen 5 bis 12) – aufteilt.

www.europaeischer-schulmusikpreis.eu

■ Bund für Zupf- und Volksmusik Saar e.V.

200. Kurs

2013 feiert der Fachverband für Gitarren- und Mandolinemusik, der Bund für Zupf- und Volksmusik Saar e. V. (BZVS), seinen 60. Geburtstag. Im Jubiläumsjahr findet auch der 200. Musikkurs statt. Seit 1954 bietet der BZVS Aus- und Weiterbildungskurse für Kinder, Jugendliche und Erwachsene an. Aktuell besuchen über 80 Kinder und Jugendliche die beiden Grundkurse in den Sommerferien. Das internationale „Ottweiler Gitarren- und Mandolinenseminar“

(OGMS) ist mit über 40 Teilnehmern aus aller Welt ein beliebter Treffpunkt. Seit ein paar Jahren wird das OGMS auch von französischen, luxemburgischen, japanischen und venezolanischen Musikerinnen und Musikern gebucht. Jährlich zum ersten Adventswochenende kommen bis zu 50 saarländische Zupfmusiker in den „Mandolin and Guitar, just for fun“-Kurs, der bis zu vier Generationen gemeinsam musizieren lässt.

www.BZVS.de

■ Institut für Neue Musik und Musikerziehung

Frühjahrstagung

Rundum positiv ist die Bilanz der diesjährigen Frühjahrstagung des Darmstädter Instituts für Neue Musik und Musikerziehung, die dem perspektivenreichen Thema „Ins Offene? Neue Musik und Natur“ gewidmet war: Die Tagung war gut besucht und die spezifische Mischung aus Vorträgen, Diskussionen, Workshops

und Konzerten erwies sich als überaus fruchtbar: Vom 23. bis 26. April 2014 wird es um das Thema „Zurück in die Gegenwart? Weltbezüge in Neuer Musik“ gehen – namhafte KomponistInnen, InterpretInnen und WissenschaftlerInnen werden zu Gast sein.

www.neue-musik.org

■ Verband Deutscher Konzertchöre

18. Deutsches Chorfestival

Vom 9. bis zum 12. Mai fand in Zwickau das 18. Deutsche Chorfestival statt. Mehr als 1 000 Chorsängerinnen und -sänger reisten aus ganz Deutschland an. Der Generalsekretär des ausrichtenden Verbands Deutscher KonzertChöre, Ralf Schöne, zog eine positive Bilanz. Die Konzerte des Festivals waren alle sehr gut besucht und präsentierten in der Programmauswahl und -gestaltung einen Querschnitt durch die große Vielfalt der Chormusik. Sowohl in etablierten Konzertsälen wie auch an zunächst ungewöhnlich erscheinenden Stät-

ten wurde vor begeisterten Zuhörern gesungen. Und mehrmals folgte das Publikum der Einladung, mitzusingen. Besonders gelang dies beim Konzert auf der Rolltreppe und dem generationenübergreifenden Musizieren in der Pestalozzischule.

Zur festlichen Matinee, die mit dem Konzert FINALE und der Verleihung des Georg-Friedrich-Händel-Rings den Abschluss des Festivals bildete, bedankte sich der Verband bei Zwickau für die offene und herzliche Aufnahme der Teilnehmer.

■ VG Musikedition

Mitgliederversammlung

Auf der Mitgliederversammlung am 14. Mai in Kassel berichtete der Geschäftsführer der VG Musikedition, Christian Krauß, über ein erfolgreiches Geschäftsjahr 2012. Demnach konnten die Gesamterträge – ohne die Auflösung von Rückstellungen – von 3,54 Euro Millionen auf mehr als 5,1 Euro Millionen gesteigert werden. Gleichzeitig ging die Verwaltungskostenquote von 11 Prozent auf 8,1 Prozent zurück. Die Gesamtausstattungssumme lag in 2012 bei EUR 3,06 Millionen.

In seinem Geschäftsbericht verwies Christian Krauß darauf, dass die VG Musikedition im vergangenen Jahr in zahlreichen Inkassosparten Mehreinnahmen verzeichnen konnte, machte aber gleichzeitig darauf aufmerksam, dass das gute Gesamtergebnis wesentlich von Einnahmen geprägt ist, die im Zusammenhang mit dem neuen katholischen Gesangbuch stehen, das Ende dieses Jahres erscheinen wird. Für das laufende Jahr erwartet die VG Musikedition

eine Fortsetzung der positiven wirtschaftlichen Entwicklung der letzten Jahre. In der Mitgliederversammlung wurden neu bzw. wieder gewählt: Julia Ronge (Beethoven-Haus Bonn), Stefanie Clement (Hofmeister Verlag) und Michael Kube (Schubert-Ausgabe). Der bisherige Vorsitzende des Kuratoriums und langjährige Präsident der VG Musikedition, Martin Bente, stand für eine weitere Amtszeit nicht mehr zur Verfügung. In Würdigung und Anerkennung seiner Verdienste für die VG Musikedition ernannte die Mitgliederversammlung Martin Bente auf Vorschlag des Vorstands zum Ehrenpräsidenten der VG Musikedition.



Ein musikalischer Höhepunkt des VdM-Kongresses: das Jubiläumskonzert der Deutschen Streicherphilharmonie mit Michael Sanderling am Pult

Faszination MUSIKSCHULE

Musikschulkongress 2013 **Barbara Haack**

Die Verkürzung der Gymnasialzeit auf acht Jahre und die Verbreitung der Ganztagschule wirken sich folgenswer auf die Musikschulen aus. Immer weniger Kinder und Jugendliche finden Zeit und Muße für das Erlernen eines Instruments, geschweige denn für die Mitwirkung in einem Musik-Ensemble. „Kooperation“ und „Schule als Lebensraum“ heißen einige der Stichworte, die in der Bamberger Erklärung der deutschen Musikschulen als Lösungen für die Zukunft genannt werden.

— „Mit großer Aufmerksamkeit und mit Besorgnis verfolgen die Musikschulen eine Tendenz der Vereinnahmung und Besetzung von Entfaltungsräumen von Kindern und Jugendlichen durch die allgemeinbildende Schule, die mittelfristig zu einer musikalisch-kulturellen Verarmung und Verödung führen kann, wenn nicht geeignete Steuerungsmaßnahmen ergriffen werden, welche die dynamische Veränderung in der Bildungslandschaft zu einem Gewinn für Kinder und Jugendliche wie für die Gesellschaft führen.“

Diese zentrale Aussage der „Bamberger Erklärung“ zeigt deutlich die kultur- und bildungspolitische Problematik, mit der sich der Verband deutscher Musikschulen (VdM) derzeit beschäftigt. Der große Bundeskongress, der vom 26. bis 28. April in Bamberg stattfand, ließ – neben zahlreichen Workshops, Diskussionen und Vorträgen zu musikpädagogischen Themen und Entwicklungen – viel Raum für das Nachdenken über zukünftige Strategien und Allianzen in Sachen Musikpädagogik. Die Wirkungskraft solcher Erklärungen



Christian Ude bei der Eröffnungsveranstaltung des VdM-Kongresses

und Resolutionen mag man bezweifeln – inhaltlich vermittelt die „Bamberger Erklärung“ aber sehr deutlich die Sorgen der Musikschulen und ihres Dachverbands. G8 und Ganztagschule sind die Stichworte, die im Mittelpunkt der Überlegungen stehen. Nicht nur als Definition einer „Erlebniswelt“, sondern auch als kulturpolitisches Statement ist auch das Motto des diesjährigen Kongresses zu verstehen: Der Begriff „Faszination Musikschule“ postuliert den Eigenwert der öffentlichen Musikschule, betont ihr spezielles und unverwechselbares Profil im Gesamtspektrum der Musikpädagogik. Musikschullehrkräfte sind es, die für den Unterricht am Instrument ausgebildet wurden. Hierher kommen Kinder und Jugendliche, Erwachsene und Senioren, die ihr technisches wie musikalisches Können am Instrument oder mit der Stimme weiterentwickeln, die im Ensemble spielen oder im Chor singen wollen, die sich möglicherweise auf ein Musikstudium vorbereiten möchten und hier die Möglichkeiten dazu vorfinden. „Faszination Musikschule“ meint also auch ein Bekenntnis zum Stellenwert der Musikschule in einer Zeit, in der das Wort „Kooperation“ ganz groß geschrieben wird und pädagogische Angebote für Kinder und Jugendliche sich mehr und mehr in den Raum der allgemeinbildenden Schule verlagern. Dabei verwehren sich die Musikschulen solchen Kooperationen keinesfalls, zumal es diese schon gab, lange bevor der Strukturwandel in der Bildungspolitik den Ruf danach laut werden ließ. Gefordert werden aber geeignete Rahmenbe-

dingungen, die eine sinnvolle Beschäftigung mit Musik und das eigene aktive Musizieren ermöglichen. Die ganz konkrete Forderung nach „Räumen“ für die Musikausübung bezieht sich dabei sowohl auf geeignete Räumlichkeiten in den allgemeinbildenden Schulen, in denen die Schüler beispielsweise üben können oder ihren Instrumentalunterricht erhalten, als auch auf „Zeiträume“, die derzeit eher reduziert denn erweitert werden. Mit dem Wegfall eines ganzen Schuljahrs, der nicht, wie vielfach gefordert, auch eine „Entschlackung“ des Unterrichtsstoffs mit sich brachte, geraten die Schüler in eine Zeitnot, die ihnen vielleicht noch den Besuch des Musikschulunterrichts, weniger aber schon das Üben und noch seltener die regelmäßige Teilnahme am Ensemblespiel ermöglicht. Im Musikmagazin *taktlos* mit dem Titel „Keine Zeit mehr für Musik?“ am Vorabend der Kongresseröffnung brachten der Generalsekretär des Deutschen Musikrats Christian Höppner und Ulrich Rademacher, neuer Bundesvorsitzender des VdM, Beispiele aus der Praxis. Die Auswirkungen auf die zeitliche Flexibilität der Schüler sei in der Musikschularbeit ganz klar spürbar, so Rademacher. Dabei geht es nicht so sehr um solche Schüler, die schon sehr früh wissen, dass die Musik ihr Weg ist, die sich in jungen Jahren darauf konzentrieren und dabei vom Elternhaus auch noch unterstützt werden. „Die Schüler, die bis in die Haarspitzen motiviert sind, würden auch noch bei G5 Zeit zum Üben finden“, erklärt Rademacher. Diejenigen jedoch, die ganz normal begabt sind, die ihre Richtung noch suchen, fallen mehr und mehr aus: Fürs Spiel im Orchester, im Akkordeonensemble oder in der Band bleibt einfach keine Zeit. Ähnliches berichtet Christian Höppner über die Entwicklungen bei „Jugend musiziert“. Die Teilnehmerzahlen der Regionalwettbewerbe sind sichtlich gesunken, auf der Bundesebene ist diese Tendenz (noch) wenig spürbar: Beleg für die Annahme, dass die Spitze der Hochbe-

gaben weniger unter den bildungspolitischen Veränderungen zu leiden hat als diejenigen Schülerinnen und Schüler, die als „Mittelbau“ eigentlich die tragende Säule der Musikschularbeit darstellen.

Evelyn Beißel, dritte *taktlos*-Diskutantin, Lehrerin an einer musischen Realschule in Naila und Vorstandsmitglied des Verbands Deutscher Schulmusiker (VDS), will die „Schule zum Lebensraum“ machen und Orte für Kreativität schaffen. Nicht nur Freiräume für Musik fordert dagegen Ulrich Rademacher, sondern auch – „ganz unpädagogisch“ – Freiräume für „gar nichts, vielleicht sogar für Langeweile“. In einer Zeit, in der die Terminkalender von Kindern und Jugendlichen in etwa denen des Vorstandsvorsitzenden eines Unternehmens gleichen, darf eine solche Forderung durchaus ernst genommen werden. „Das brauchen wir, um wirklich originelle und kreative Dinge entstehen zu lassen“, so Rademacher – und findet Bestätigung bei Christian Höppner, der das Problem auf eine gesamtgesellschaftliche Ebene hebt: In unserer ökonomisierten Gesellschaft werde immer mehr nach der Verwertbarkeit dessen gefragt, was wir tun. Wichtig sei aber Musik als Eigenwert.

„Kooperation“ also heißt ein Zauberwort, neuerdings erweitert um die „Kommunale Bildungslandschaft“. Ein Zweifel am Erfolg eines solchen Konstrukts muss erlaubt sein, wenn man sich anschaut, welche Fragen allein die Zusammenarbeit im musikpädagogischen Rahmen aufwirft. Zahlreiche Modellversuche haben inzwischen zur Überwindung vieler Hürden geführt. Dennoch hakt es noch an diversen Stellen, angefangen bei der Frage der Zuständigkeit: Ist die Musikschule in der Kommune verortet, so liegt die allgemeinbildende Schule in der Verantwortung der Länder. Christian Ude, Eröffnungsredner beim VdM-Kongress und (noch) Oberbürgermeister der Stadt München, warf einen kritischen Blick auf die Bundesländer. „Die Länder pflegen uns einzureden, dass sie für die Bildung dank der Kulturhoheit der Län-

der eigentlich ganz allein zuständig seien. Mit der Bildungslandschaft hätten wir, die Städte, eigentlich nichts zu tun [...]. In Wahrheit gibt es aber eine kommunale Bildungslandschaft.“ Ude betonte ausdrücklich die Rolle der öffentlichen Musikschulen als „Teil der kommunalen Daseinsvorsorge“. „Diesen Auftrag nehmen wir ernst“, so Ude. „Das heißt, dass sie keine freiwillige Leistung sein dürfen, die man nach Belieben von Konjunkturverlauf und Kassenlage abhängig machen kann.“ Sein Vorredner Lutz Stroppe, Staatssekretär im Bundesjugendministerium, griff die Forderung nach Kooperationen auf. Eine Verbindung von Schule und Musikschule könne dazu beitragen, „dass wieder Zeit für die Jugend bleibt, um sich an vielen Orten zu engagieren, vor allem aber auch im musikalischen Bereich“. Eine solche Verbindung aber müsse intelligent sein. „Der eine darf

nicht zum Untertan des anderen werden und dort etwas tun müssen, was er vielleicht gar nicht machen möchte.“

Abgesehen von der Frage nach zeitlichen und räumlichen Gegebenheiten, nach der Aufgabenverteilung im „Tandem“, nach den Ausbildungsvoraussetzungen für die Lehrkräfte sowohl der Musik- als auch der allgemeinbildenden Schulen spielt auch die unterschiedliche Honorierung eine Rolle. Eine Podiumsdiskussion am letzten Kongresstag zwischen Vertretern des VdM, des VDS und des Arbeitskreises für Schulmusik (AfS) ließ Klagen aus dem Publikum über diese Schieflage aufkommen. Beklagt wurde auch in dieser Diskussion die desolante Situation der Musikpädagogik in Zeiten von G8. Zurück zum G9 ist dabei nicht die Lösung. Neben der inhaltlichen „Entschlackung“ fordern Schulmusiker wie Musikschulvertreter einen flexibleren Umgang mit

den Schulzeiten, neue Möglichkeiten für Kinder und Jugendliche, sich mit außerschulischen Inhalten intensiv zu beschäftigen – eben nicht nur ab 16.30 Uhr, wenn sowieso „nichts mehr geht“, sondern auch am Vormittag. Gerade die Umstrukturierung der Bildungslandschaft beinhaltet auch die Chance, Unterrichtssysteme neu zu gestalten. Vor allem aber, so lautet die Forderung der Diskutanten, müssen die Ansprüche der Musikpädagogen laut genug sein, damit sie in der Politik gehört werden. Dazu braucht es eine echte Allianz der Verbände. Insofern ist noch viel zu tun.

Information: Der taktlos-Mitschnitt ist auf www.nmzmedia.de zu hören.

Barbara Haack ist Verlagsleiterin des ConBrio-Verlags in Regensburg, Mitherausgeberin der *neuen musikzeitung* und Redakteurin der Zeitschrift *Oper & Tanz* sowie Redaktionsmitglied der Zeitung *Politik und Kultur*.

ANZEIGE



Warum nach dem legendären Alexander-Klang suchen, wenn er doch so einfach zu finden ist?
Metallblasinstrumente von Gebr. Alexander
Werkzeuge für die Musik – von Hand gefertigt seit 1782

Die neue CD des Hornquartetts der Berliner Philharmoniker jetzt bei iTunes und Gebr. Alexander erhältlich.



Four Corners!

F/Bb Doppelhorn Modell 103
Abb. limitiertes Sondermodell zum 100jährigen Jubiläum des patentierten Instruments



seit 1782

GEBR. ALEXANDER · Rhein. Musikinstrumentenfabrik GmbH
Bahnhofstrasse 9 · 55116 Mainz · Germany · www.Gebr-Alexander.de

Der Zusammenhang ist das GEHEIMNIS

Christian Höppner im Gespräch mit **Sybille Linke**
und **Kristin Bäßler**

„Kulturagenten für kreative Schulen“ ist ein Modellprogramm der gemeinnützigen Forum K&B GmbH, initiiert und gefördert durch die Kulturstiftung des Bundes und die Stiftung Mercator in den Bundesländern Baden-Württemberg, Berlin, Hamburg, Nordrhein-Westfalen und Thüringen in Zusammenarbeit mit den zuständigen Ministerien, der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e. V., der conecco UG – Management städtischer Kultur und der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung. Sybille Linke ist Programmleiterin des Modellprogramms „Kulturagenten für kreative Schulen“ und Kristin Bäßler ist für den Bereich Kommunikation verantwortlich.

Ballett-AG der Anne Frank Gesamtschule
Dortmund im Rahmen des Modellprogramms
„Kulturagenten für kreative Schulen“ mit dem
Tänzer und Choreografen Justo Moret Ruiz im
Ballettzentrum Dortmund

— Hat die Schulmusik versagt, dass es Kulturagenten bedarf?

Sybille Linke: So kann man das nicht formulieren. Im Modellprogramm Kulturagenten für kreative Schulen gibt es drei Schwerpunkte: Teilhabe zu ermöglichen von Kindern und Jugendlichen an künstlerischen Prozessen, die Schulen zu unterstützen, sich ein kulturelles Profil zu erarbeiten und Kooperationen mit Kultureinrichtungen einzugehen. Gerade wenn wir ein fächerübergreifendes Angebot der kulturellen Bildung in Schulen implementieren wollen, dann brauchen wir die Fachlehrer, dann brauchen wir die Musiklehrer, die Kunstlehrer, die Lehrer für Theater oder Darstellendes Spiel. Insofern glaube ich, dass man nicht von Versagen sprechen kann, im Gegenteil, wir sind sehr dankbar für die gute Zusammenarbeit mit den Fachlehrern in der Schule.

— Sind Sie im Kulturbereich in den ersten Erfahrungen eher auf Mauern gestoßen zwi-

schen den verschiedenen Disziplinen einer Schule?

Sybille Linke: Nein, es kommt immer auf die Größe der Systeme an, mit denen wir zu tun haben. Und das ist im Modellprogramm sehr unterschiedlich. Wir haben sehr große Schulen mit 1 200 Schülern, wir haben kleinere Schulen im ländlichen Bereich. Wir agieren außerdem in fünf sehr unterschiedlichen Bundesländern. Zum Einstieg gab es erst eine Erhebungsphase, um den Status quo der Schule festzustellen. Ich möchte ganz explizit darauf hinweisen, dass die Schulen und namentlich die Kunst- und Musiklehrer im Bereich der kulturellen Bildung bereits sehr viel leisten. Aber manchmal wird das gar nicht sichtbar. Deshalb sind das gar keine Mauern, sondern ein Nicht-Wissen von den bereits vorhandenen Aktivitäten, und auch da kann ein Kulturagent behilflich sein.

— Hat sich also eher eine Vereinzelung er-

geben, die jetzt durch die Kulturagenten eine „Linklegung“ bekommt?

Sybille Linke: Das ist eine gute Beschreibung. Ich glaube, das Projekt führt zur Stärkung der ästhetischen Fächer an der Schule und nicht zur Schwächung. Wir wollen zusätzliche Impulse setzen, indem wir die Schulen öffnen für externe Expertise aus den Kulturinstitutionen oder von Künstlerinnen und Künstlern. Sie sollen in der Schule zusammen mit den Lehrern für neue Ideen im Bereich der kulturellen Bildung sorgen. Dafür ist auch das Kunstgeld da, das wir für künstlerische Projekte mit den Schülerinnen und Schülern zur Verfügung stellen.

— Welche Rolle spielen bei den Kulturagenten die Eltern und welche Erfahrungen haben Sie in der Akzeptanz dieser ästhetisch-kulturellen Angebote?

Sybille Linke: Es ist in der Tat so, dass wir mit den Zielen des Kulturagentenprogramms nicht alle Eltern sofort erreicht



© Regina Nizamogullari

haben, und auch die Akzeptanz für künstlerische Aktivitäten in Schulen ist nicht immer selbstverständlich vorhanden. Unserer Meinung nach reicht es nicht, den Heranwachsenden nur die Kernfächer, die sogenannten Pisa-Fächer, anzubieten. Aber ich könnte mir vorstellen, dass zum Beispiel solche Formate wie die Entwicklung eines Kulturfahrplans, den die beteiligten Schulen in den vergangenen Monaten im Rahmen des Kulturagentenprogramms entwickelt haben, Möglichkeiten bieten, Eltern zu beteiligen. Am besten wäre es natürlich, wenn sie sich selbst auch in einen künstlerischen Prozess begeben könnten.

— **Kristin Bäßler, wäre es vorstellbar, den Kommunikationsbereich in Form von Elternbriefen auszubauen?**

Kristin Bäßler: Zu Beginn des Programms wurden die Eltern sowohl von uns, als natürlich auch über die Schulen über die Ziele und Möglichkeiten des Programms,

informiert. Was konkret in den Schulen künstlerisch erarbeitet wird, erleben die Eltern bei Aufführungen, Konzerten oder Ausstellungen in den Schulen. Das hat eine enorme Wirkung. In einigen Schulen gibt es sogar bereits Eltern, die zusammen mit den Lehrern, Künstlern und Kulturagenten Projekte mitentwickeln und vor Ort umsetzen.

Sybille Linke: Wichtig ist vor allem, eine Akzeptanz für die Bedeutung kultureller Aktivitäten zu bekommen, also dafür, dass Kinder und Jugendliche sich künstlerisch ausdrücken und als Gestaltende erfahren, und diese Akzeptanz wird vornehmlich dadurch erreicht, dass wir – beziehungsweise die Schulen – tolle Projekte machen. Ich glaube, die Momente, wenn Eltern ihre Kinder bei einer Aufführung sehen, bringen sofort emotional die Einsicht: „Ja, es ist gut und richtig und wichtig, was mein Kind da macht!“ Solche Momente sind mindestens genauso wirksam wie gute Argumente.

— **Wie erleben Sie die Zusammenarbeit mit den Kulturpartnern vor Ort?**

Sybille Linke: Ich glaube, alle Kultureinrichtungen in Deutschland wissen, dass sie ihre Angebote nicht nur gut und künstlerisch hochwertig präsentieren müssen, sondern, dass sie sie auch vermitteln müssen. Das Modellprogramm bringt dafür eine wichtige Ressource mit, weil die Kulturagenten wie Brückenbauer funktionieren oder wie Dolmetscher in den verschiedenen Sprachen der Schule und der Künste. Oft stehen aber für Vermittlung in den Etats der Häuser einfach nicht ausreichend Mittel zur Verfügung.

— **Sind es nur Ressourcengrenzen oder ist das auch eine Bewusstseinsfrage in den Häusern selbst?**

Sybille Linke: Die meisten Kultureinrichtungen wissen, wie wichtig Vermittlung ist, aber teilweise ist die Kommunikation mit Schulen ausbaufähig. Es geht ja bei so



Sybille Linke

Sybille Linke studierte Theaterwissenschaften, Germanistik und Anglistik in Berlin und Glasgow. Seit 2011 ist sie die Programmleitende Geschäftsführerin des Modellprogramms „Kulturagenten für kreative Schulen“ und mit der inhaltlichen und strategischen Umsetzung des Programms beauftragt.



Kristin Bäßler

Kristin Bäßler studierte Germanistik, Anglistik und Komparatistik in Berlin und Cardiff. Von 2004 bis 2006 arbeitete sie für den Deutschen Musikrat. Nach einer wissenschaftlichen Tätigkeit für den Deutschen Kulturrat ist sie seit 2011 für die Kommunikation des Modellprogramms „Kulturagenten für kreative Schule“ verantwortlich.

einem Programm wie dem Kulturagentenprogramm darum, die Teilhabe von vielen Kindern, möglichst von allen Kindern zu gewährleisten, und das können natürlich die Kultureinrichtungen alleine nicht schaffen. Es geht uns darum, dass beide Seiten sich füreinander öffnen, dass Schulen sich als Orte für die Künste und Kultureinrichtungen sich als Orte für Bildungsprozesse begreifen.

— Wie können Sie agieren, wenn es an der Schule keinen Musikunterricht gibt?

Sybille Linke: Das Problem können wir als Modellprogramm nicht lösen. Wenn eine Schule keinen Musikunterricht anbietet, dann kann sie nur zweierlei tun: sich um die Behebung dieses Missstands bemühen und das Programm der Kulturagenten nutzen, um darüber hinaus ein musikalisches Profil der Schule auszubilden. Ich muss aber darauf hinweisen, dass wir kein Ersatz für Fachunterricht sind. Wenn diejenigen, die sich für kulturelle Bildung in Schulen stark machen, sich an die Politik wenden, müssen sie u. a. mehr zeitliche, personelle und räumliche Ressourcen für die Schulen fordern, damit dort kulturelle Bildung qualitativ hochwertig stattfinden kann. Ebenso gibt es in den Kultureinrichtungen großen Bedarf, die Ausstattung für die Vermittlungsarbeit zu verbessern.

— Die Verdichtung des Alltags von Kindern und Jugendlichen ist ein gesamtgesellschaftliches Problem.

Ist es für Sie auch eine Herausforderung, mit dieser zeitlichen Verdichtung umzugehen?

Sybille Linke: Wir haben von Anfang an sehr intensiv daran gearbeitet, dass wir nicht als „Add-on“ wahrgenommen werden. Ich wünsche mir, dass durch die künstlerischen Projekte Freiräume geschaffen werden können. Und das hat eine gewisse subversive Qualität, wenn wir in der von Ihnen angesprochenen Verdichtung Freiräume für künstlerische Vorgänge schaffen können.

— Wie können Sie feststellen, dass ein herausragender Künstler für diese Aufgabe geeignet ist?

Sybille Linke: Wir setzen zunächst einmal auf die Kulturagenten als Experten. Die haben meistens selbst einen künstlerischen Hintergrund und sie sind Experten in der Kooperation mit Schulen. Sie kennen sich aus und beraten die Lehrer bei der Auswahl der Künstler. Letztlich möchten wir, dass solche Erkenntnisse über die Zusammenarbeit mit Künstlern nachhaltig in der Schule bleiben.

— Wie viel Gewicht hat die Musik in Ihrem Programm?

Sybille Linke: Wir haben sehr interessante Projekte, in denen Musik eine große Rolle spielt, wir haben Kooperationen mit großen und kleinen Einrichtungen, das Programm arbeitete beispielsweise mit der Jungen Süddeutschen Philharmonie Esslingen zusammen, es gab ein Projekt mit dem Hamburger Ensemble Resonanz und der Popakademie Mannheim und es ist jetzt ein Projekt mit der Deutschen Oper Berlin geplant. Zudem haben wir vor Ort eine Reihe von Kooperationen mit Musikschulen.

— Wissen Sie schon, was nach dem Ende des Programms im Sommer 2015 passiert? Und wenn nicht, haben Sie Wünsche?

Sybille Linke: Wir wünschen uns mit dem Programm praktische Modelle und Erfahrungen zu liefern, wie die Auseinandersetzung mit Kunst und Kultur und die langfristige Zusammenarbeit mit Kulturinstitutionen fester Bestandteil des Schulalltags werden kann. Wir wünschen uns auch, dass die Funktion des Kulturagenten eine Vorbildfunktion hat und dass diese sehr erfahrenen, professionellen Netzwerker als Multiplikatoren wirken werden.

— Sehen Sie es auch als Aufgabe an, diesen Impuls bildungspolitisch zu verstärken?

Sybille Linke: Wir sehen es als unsere Aufgabe an, Akteuren und Entscheidungsträ-



gern in den Ländern überzeugende praktische Modelle zu liefern, die diese aufgreifen und in die Systeme integrieren können. Damit dies gelingt, ist das Programm so angelegt, dass wir in einem sehr intensiven Austausch mit den Ländern stehen, die dieses Programm neben den beiden großen Stiftungen sowohl finanziell als auch inhaltlich unterstützen.

— **Kristin Bäßler, welche Erfahrung abseits der positiven Resonanz nehmen Sie mit und wie weit spielen diese in die Konzeption der Arbeit für das Programms rein?**

Kristin Bäßler: Für uns ist es wichtig, die Prozesse in den Schulen sichtbar werden zu lassen und deutlich zu machen, was Kunst und Kultur in Schule bewirken kann: das passiert auf der einen Seite auf sehr konkrete Weise, indem gezeigt wird, was die Schulen an künstlerischen Projekten und neuen Formaten umsetzen; auf der anderen Seite auf einer abstrakteren Ebene, auf der widerspiegelt wird, wie die Auseinandersetzung mit Kunst und Kultur den Schulalltag bereichert und welchen Mehrwert dies für die Schüler hat.

— **Welche Rolle spielt die UNESCO-Konvention zur Kulturellen Vielfalt mit den drei Grundsäulen bei der Konzeption und bei der inhaltlichen Arbeit für Sie?**

Sybille Linke: So ein Programm kann man gar nicht inhaltlich mit Leben füllen, ohne sich mit der Frage der Kulturellen Vielfalt auseinanderzusetzen. Ich glaube, dass das Programm einen sehr wichtigen Beitrag dazu leistet, diese Kulturelle Vielfalt zu leben. Es ist ja gar nicht selbstverständlich, dass alle Leute Vielfalt gut finden, aber die Künste und die Künstler sind für mich ein Schlüssel, um Akzeptanz für Vielfalt herzustellen. Künstlerische Prozesse funktionieren nur mit einer großen Offenheit und mit einer großen Neugierde auf das, was es gibt.

— **Würden Sie eine Definition der Kulturellen Vielfalt wagen vor dem Hintergrund, dass Kulturelle Vielfalt in den Medien und in der Politik häufig gleichgesetzt wird mit der dritten Säule, dem interkulturellen Bereich?**

Sybille Linke: Die verschiedenen Aspekte von Kultureller Vielfalt, die in der Konvention enthalten sind, bilden den Rahmen. Ich glaube, dass unterschiedliche Bilder und Interpretationen davon, was die Konvention bedeutet – sei es Kulturelle Vielfalt als gemeinsames Erbe, sei es die Vielfalt kultureller Ausdrucksformen

oder Vielfalt als Wahlmöglichkeit und Antriebskraft in einer Gesellschaft – davon kommen, dass Leute einen Fokus setzen, und zwar verbunden mit einem bestimmten Interesse. Aber die Kulturelle Vielfalt entsteht dadurch, dass alles zusammenhängt. Wenn wir die Frage stellen, wie diese vor Ort gelebt wird, dann sind wir wieder ganz dicht am Modellprogramm: Das Angebot eines Museums sollte lebendig und heute präsentiert werden und trifft gleichzeitig auf eine sehr vielfältige potenzielle Interessentenschar, beispielsweise in den Schulen. Ich glaube, dass der Zusammenhang zwischen den verschiedenen Säulen der Konvention das Geheimnis ist.

Kristin Bäßler: Kulturelle Vielfalt hat zum einen immer auch etwas mit der Vielfalt an konkreten kulturellen Angeboten zu tun – egal ob in Theatern, Museen, Opernhäusern, Musik- und Jugendkunstschulen, kleineren Kulturzentren oder freien Gruppen; zum anderen mit der Vielfalt an Möglichkeiten zur Teilhabe eines jeden an diesem Angebote. Denn nur wenn Kultur gelebt wird, kann sie bewahrt werden.

Musikalische Bildung in Deutschland – ein Thema in 16 Variationen

Ulrike Liedtke

Aus dem Beschluss der Konferenz der Landesmusikräte und des Präsidiums des Deutschen Musikrats „Kehrtwende in der Bildungs- und Kulturpolitik gefordert“ vom 15. Februar 2013: „Wenn in einem der reichsten Länder der Welt je nach Bundesland bis zu 80 Prozent des Musikunterrichts in der Grundschule ausfällt oder fachfremd erteilt wird, bedarf es einer gemeinsamen Anstrengung, diesen Missstand zu beseitigen. Die Zuständigkeit der Länder in der Bundesrepublik Deutschland darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass es eine gesamtgesellschaftliche Verantwortung für eine qualifizierte und kontinuierliche Musikalische Bildung gibt. Dazu müssen die Länder einerseits in die Lage versetzt werden, diese Verantwortung wahrnehmen zu können, andererseits ermutigt werden, diese Aufgabe konsequent wahrzunehmen. Musikalische Teilhabe darf keine Frage des Geldbeutels oder der Herkunft sein. Deshalb haben der Deutsche Musikrat und die Landesmusikräte in ihrem gemeinsamen Grundsatzpapier ‚Musikalische Bildung in Deutschland – ein Thema in 16 Variationen‘ ein detailliertes Schlaglicht auf die aktuelle Situation der Musikalischen Bildung in Deutschland geworfen, um deutlich zu machen, dass es einer grundlegenden Kehrtwende in der Bildungs- und Kulturpolitik der jeweiligen Länder und im Zusammenwirken von Bund und Ländern bedarf.“





© Collage SMI-ks

– **Appelle** zur Musikalischen Bildung gab es viele – Resolutionen und Pressemitteilungen. „Kinder brauchen Musik“ z. B. forderte die Eigenständigkeit des Fachs Musik an der Grundschule, qualifizierte Lehrer, mehr Zeit für Musik, mehr Praxis für Musik und vorschulische Grundlagen für den Musikunterricht. Aber wie sieht die Situation der Musikalischen Bildung vor Ort tatsächlich aus? Im jeweiligen Land? Für die eigenen Kinder, für die ganze Familie?

Bildung ist Ländersache, auch Musikalische Bildung. Die Konferenz der Landesmusikräte stellten daher die „Musikalische Bildung“ bereits seit drei Jahren in den Mittelpunkt ihrer musikpolitischen Arbeit. Da sich die Rahmenbedingungen für Musikalische Bildung von Land zu Land stark unterscheiden, zeichnete sich von vornherein ab, dass eine Vergleichbarkeit im Detail nicht gegeben sein würde. Musikalische Bildung in Deutschland findet nach wie vor in 16 Variationen statt. Andererseits lohnte es auch, positive Beispiele und Entwicklungen darzustellen.

Die 16 Landesmusikräte verständigten sich auf eine jeweils landesspezifische Si-

tuationsanalyse zur Musikalischen Bildung, jeder setzte eigene Schwerpunkte aus Landessicht. Rund 150 Mitwirkende verzeichnet das Grundsatzpapier vom Herbst 2012 – alle Landesmusikräte mit ihren Präsidien und Mitarbeitern, die Partner in den Verbänden, Vereinen und Ministerien, den Bundesfachausschuss, das DMR-Präsidium und nicht zuletzt das Generalsekretariat des DMR. So gelang erstmals auf 112 Seiten eine umfassende Bilanz mit eindrucksvollem Zahlenmaterial zur Musiklehrerausbildung, zum Musiklehrerbedarf in verschiedenen Schulformen, zur Stundentafel und zum tatsächlich erteilten Musikunterricht in den Ländern. Dazu erarbeitete der Bundesfachausschuss „Musikalische Bildung“ des Deutschen Musikrats unter Leitung von Hans Bäßler unter der Überschrift „Musikalische Bildung für alle: Kulturelle Vielfalt braucht mehr Musikalische Bildung“ einleitende Grundsätze. Im Oktober 2012 schließlich beschloss die Mitgliederversammlung des Deutschen Musikrats die Veröffentlichung des Grundsatzpapiers. Neunzig Musikverbände und -vereine, 16 Landesmusikräte und Einzelmitglieder bekräftigten damit die Forderung nach qualifizierter und kontinuierlicher Musikalischer Bildung in Deutschland.

Der Präsident des Deutschen Musikrats, Martin Maria Krüger, bewertet das Grundsatzpapier so:

„Das vorliegende Grundsatzpapier verbindet die Vision einer Gesamtkonzeption der Musikalischen Bildung innerhalb und außerhalb der Schule mit konkretem Material, welches die Situation der schulischen Bildung in den einzelnen Ländern



Dokumente des Deutschen Musikrats zur Musikalischen Bildung

23. Mai 2009	Resolution: Rahmenbedingungen der Musikalischen Bildung und der Musik vermittelnden Berufe
18. September 2009	Qualitätskriterien für Projekte zur Förderung Musikalischer Bildung
19. September 2009	Beschluss des Präsidiums des Deutschen Musikrats auf Empfehlung des Bundesfachausschusses Musikalische Bildung zur Eigenständigkeit des Fachs Musik im Fächerverbund „Mensch – Natur – Kultur“
17./28. November 2009	„Musik versus ästhetische Bildung“ Fachtagung der Konferenz der Landesmusikräte und des Deutschen Musikrats in der Hanns-Seidel-Stiftung München
5. März 2010	„Kinder brauchen Musik“ – Qualität und Kontinuität für das Schulfach Musik in der Grundschule. Resolution der Konferenz der Landesmusikräte und des Deutschen Musikrats, Übergabe an den KMK-Präsidenten in Berlin
31. Oktober 2011	Resolution „Musik in Kindertagesstätte und Schule“
8. November 2011	Forderungen: vorschulische Musikalische Bildung
20. Oktober 2012	„Musikalische Bildung in Deutschland – Ein Thema in 16 Variationen“. Beschluss der Mitgliederversammlung
5. November 2012	Übergabe des Grundsatzpapiers „Musikalische Bildung in Deutschland – Ein Thema in 16 Variationen“ der Konferenz der Landesmusikräte und des Deutschen Musikrats an den Kultusministerkonferenz-Präsidenten in Hamburg
15. Februar 2013	„Kehrtwende in der Bildungs- und Kulturpolitik gefordert“ Aufruf des Deutschen Musikrats und der Konferenz der Landesmusikräte Dokumente unter www.musikrat.de

Ästhetische Bildung als Unterrichtsfächerverbund?

Saarbrücken, September 2009

Die Konferenz der Landesmusikräte diskutiert die Einführung des neuen Fächerverbunds „Ästhetische Bildung“ in der Lehrerbildung, Umsetzung des Beschlusses der Kultusministerkonferenz (KMK) vom Oktober 2008.

München, November 2009

Fachtagung der Konferenz der Landesmusikräte und des Deutschen Musikrats mit Unterstützung des Bayerischen Musikrats in der Hanns-Seidel-Stiftung zum Thema „Musikalische versus ästhetische Bildung“

Düsseldorf, Februar 2010

Erarbeitung der Forderungen „Kinder brauchen Musik“ durch die Konferenz der Landesmusikräte und den Deutschen Musikrat

Dresden, September 2010

„Musik in der Schule“ wird ständiges Thema der Konferenz der Landesmusikräte

Schlitz, September 2011

Die Konferenz der Landesmusikräte nimmt die Arbeit an einem Situationsbericht zur Musikalischen Bildung in Deutschland auf. In der Redaktion sind: Ernst Folz (Bremen), Thomas Goppel und Irmgard Schmid (Bayern), Karl-Jürgen Kemmelmeier (Niedersachsen), Olaf Kerkau (Mecklenburg-Vorpommern), Hermann Wilske und Harald Meier (Baden-Württemberg), Christian Höppner (DMR); Leitung: Ulrike Liedtke (Brandenburg)

beschreibt und so eine sinnvolle Ergänzung zum aktuellen Bildungsbericht der Kultusministerkonferenz und der Bundesregierung darstellt. Der Deutsche Musikrat appelliert an die Kultusministerkonferenz, allen Kindern und Jugendlichen den kontinuierlichen Zugang zu Musik, Singen und Musizieren zu eröffnen.“

Prägende Musikalische Bildung, so die Studie, braucht Qualität und Kontinuität, lebenslang von der Vorschule bis zur Ausbildung und zur Weiterbildung von Profis und Amateuren. Sie wird gewährleistet durch:

- die Stärkung der Orte kultureller Erstbegegnungen wie Familie, Kindertagesstätte, Schule und Musikschule,
- Nachhaltigkeit in den Finanzierungs- und Förderkonzepten öffentlicher bzw. öffentlich unterstützter Träger und Institutionen,
- die Wiederherstellung der Kontinuität des Musikunterrichts an den allgemeinbildenden Schulen – jenem Ort, an dem alle jungen Menschen eines Jahrgangs zusammentreffen,
- den Ausbau der Verantwortungspartnerschaft von Bund und Ländern in der kulturellen Bildung.

Dabei können einzelne Projekte Impulse geben, aber nicht eine qualitative und kontinuierliche Bildung ersetzen. Das Geld für ein qualitativ volles Ausbildungssystem Musikalische Bildung in Deutschland ist vorhanden – es bedarf nur der richtigen Prioritätensetzung.

Der Bundesfachausschuss fasst länderübergreifende Defizite im Bereich der Musikalischen Bildung so zusammen:

- Die Erfolge der bisherigen Praxis Musikalischer Bildung sind nicht ausreichend. Der Musikunterricht der Schulen erodiert.
- Die Zahl der von den Stundentafeln vorgesehenen Musikunterrichtsstunden in den Schulen verringert sich fortlaufend.
- Kombinationsfächer („Ästhetisches

Fach“) reduzieren die Musikangebote zusätzlich.

- In den Schulen fehlen professionelle Musikpädagogen.
- Nur ca. 10 Prozent der Kinder einer Alterskohorte besuchen einen Instrumentalunterricht.
- In der außerschulischen Musikerziehung werden zu wenige Unterrichtsplätze zur Verfügung gestellt.
- Die Wartelisten der öffentlichen Musikschulen sind lang, vielen Kindern in Deutschland, deren Eltern den zwangsläufig teureren Privatunterricht nicht bezahlen können, bleibt der Zugang zur Musik verschlossen.
- Die wirtschaftliche Situation und die soziale Absicherung der Instrumental- und Vokallehrer sind prekär.
- Der Unterricht der öffentlichen Musikschulen wird dramatisch erschwert durch die Zunahme freier Beschäftigungsverhältnisse.
- Musikangebote für die zunehmende Zahl alter Menschen reichen nicht aus.
- Es fehlen entsprechende Ausbildungen und Ressourcen ...

Daraus ergeben sich die folgenden Forderungen:

- Durchgängiger Musikunterricht von der Grundschule bis zur gymnasialen Oberstufe
- Genügend Musiklehrkräfte in allen Schulformen
- Keine Auflösung der künstlerischen Fächer
- Keine Aufweichung des Schulfachs Musik durch Kooperationsprojekte und zeitlich befristete Projekte
- Ermöglichung von musikalischer Vielfalt im Sinne der UNESCO-Konvention
- Zeitkontingente und Räume für die Individualbildung und die kooperative Arbeit, z. B. im Ensemblebereich
- Die Zahl der öffentlich mitfinanzierten Musikschulunterrichtsplätze ist auszubauen.

– Das komplexe, aufeinander abgestimmte Leistungspaket der öffentlichen Musikschulen ist nur durch Zusammenarbeit im Kollegium realisierbar. Dafür sind Angestelltenstellen unabdingbar.

– Alle Altersgruppen haben ein Recht auf musikalische Betätigung. Bildung muss lebenslang möglich sein. Die an vielen Stellen hochwertige musikpädagogische Praxis muss im Sinne eines lebenslangen Lernens durch Fort- und Weiterbildungen an Landes- und Bundesmusikakademien in enger Abstimmung mit den musikpädagogischen Berufsverbänden gesichert und weiterentwickelt werden.

Es gilt nun, Leitlinien zur Musikalischen Bildung, Handlungsempfehlungen und Handlungsanregungen umzusetzen. Die Akteure sind die Mitglieder des Deutschen Musikrats, dabei insbesondere die Landesmusikräte. Erwartet wird eine breite Diskussion Musikalischer Bildung in der Öffentlichkeit – Gespräche mit Behörden und Politikern, mit Lehrern, Eltern, Schülern und allen Vertretern der Musikalischen Bildung. Die Musikalische Bildung ist als Teil der kulturellen Bildung eine öffentliche Aufgabe in öffentlicher Verantwortung und damit im Wesentlichen auch in öffentlicher Finanzierung. Der vom Deutschen Musikrat geforderte Wegfall des Kooperationsverbots zwischen Bund und Ländern ebenso wie die Aufnahme des Staatsziels Kultur in das Grundgesetz können auf dem Weg zu einer „Musikalischen Bildung für alle“ wichtige Wegmarken sein.

Das vorliegende Grundsatzpapier „Musikalische Bildung in Deutschland“ hat – insbesondere wegen des Zahlenmaterials – eine Halbwertszeit von ca. zwei Jahren. Vorgesehen ist die Fortschreibung mit aktueller Datenerhebung alle zwei Jahre als politische Handreichung. Alle fünf Jahre wird eine grundsätzlich neue Bilanz notwendig. Die Konferenz der Landesmusik-

räte wird sich aktuell mit dem „Musikunterricht an allgemeinbildenden Schulen“ beschäftigen, Teilthemen sind: Ergänzungs- und Betreuungsbereich, Begabtenförderung und Breitenförderung, Lehrerausbildung und Lehrerfortbildung, Anteil nicht fachgerecht ausgebildeter Lehrkräfte, Unterrichtsausfall und Klassenmusizieren.

Ulrike Liedtke ist Musikwissenschaftlerin und Autorin zur Musik des 18. Jahrhunderts. und zur Neuen Musik, Geschäftsführerin und Künstlerische Leiterin der Musikakademie Rheinsberg GmbH, Bundes- und Landesakademie. Darüber hinaus ist sie Präsidiums- und Aufsichtsratsmitglied im Deutschen Musikrat sowie Vorsitzende der Konferenz der Landesmusikräte im Deutschen Musikrat e. V.

Die Fähigkeit, SPANNUNGSBÖGEN zu ertragen

Christian Höppner im Gespräch mit **Michael Jenne**

Ein Gespräch über den Stellenwert der populären Musik, die Rolle der Musikpädagogik und warum der Unterschied zwischen affirmativem und innovativem Denken dabei so wichtig ist.

— **Michael Jenne, Sie haben vor einiger Zeit die Kategorienerweiterung von „Jugend musiziert“ kritisiert. Was ist der Kern dieser Kritik?**

Gerade heute habe ich im Radio ein Zitat von Wilhelm von Humboldt gehört; es besagt, dass die Sprache das Denken bestimmt. Das halte ich auch für völlig richtig, nur gilt das eben nicht nur für Sprache – man denkt ja auch in Musik, in Klängen. Da ist es genauso wie bei der Sprache: je besser deren Komplexität mich erreicht hat, desto komplexer ist auch meine Denkfähigkeit, also die Rezeption und die Ausdrucksfähigkeit.

— **Ist nicht Musik sogar noch weitergehend, weil sie den ganzen Menschen mit all seinen Sinnen erfasst?**

Ja, insofern als Musik uns intellektuell, emotional und oft auch sozial bewegt. Daher ist es so wichtig, dass wir in der Vermittlung von Sprache und eben auch von Musik darauf abzielen, einen elaborierten Umgang zu entwickeln.

— **Wie könnte das gehen?**

In der schon vor fünfzig Jahren entwickelten Soziolinguistik wird zwischen dem engen restringierten und dem elaborierten Sprachcode unterschieden. Auf Musik übertragen habe ich von „affirmativer“ und „innovativer“ Orientierung gesprochen, „affirmativ“, wenn man im Grunde immer wieder auf das bereits Vertraute zurückgeht, „innovativ“, wenn die Orientierung in der ständigen Erweiterung liegt. Wenn ich Musik vermittele, sollte ich das so tun, dass die Freude oder sogar der Bedarf an Innovation mit dabei sind. Robert Jung hat mal gesagt: „Die große Aufgabe der Kultur ist es, die Gesellschaft ständig zu konfrontieren mit anderen Möglichkeiten“. Das steckt da drin. Ein guter Instrumentallehrer oder Chorleiter wird sich bei der Repertoireauswahl nicht ewig mit elementarer Tonalität und simplen Rhythmen begnügen, sondern den musikalischen Anspruch, die Komplexität kontinuierlich steigern. Entsprechendes gilt für die Hörerziehung: Schon bei Mozart-Sinfonien

bin ich immer wieder begeistert von den raffinierten Dissonanzen und chromatischen Kühnheiten wie auch deren Auflösungen. Entsprechendes gilt für rhythmische Strukturen: Bei Brahms oder Schumann zum Beispiel gibt es häufig lange synkopische Spannungsbögen, ein Element der innovativ-komplexen Struktur, die das Werk zum Kunstwerk macht. All dieses vermeidet die Populärmusik ganz überwiegend. Sie geht zumeist den Weg des geringsten Widerstands.

— **Gilt das denn generell?**

Populärmusik zielt nach eigenem Selbstverständnis darauf ab, möglichst breite Hörerschichten zu befriedigen. So wird sie eben konstruiert. Es geht darum, maximale Quote zu bringen. Der European Song Contest (ESC), 2010 mit Lena-Hype, verdeutlicht den Unterschied: Der ESC beherrschte damals als Mega-Event sämtliche Medien, während es über den gleichzeitig stattfindenden Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“ so gut wie keine Berichterstattung gab. Lena wurde



Michael Jenne

Michael Jenne war u. a. am Berliner Max-Planck-Institut für Bildungsforschung tätig. Seit den 70er-Jahren initiierte er Projekte Musikalischer Bildung und Nachwuchsförderung, darunter das erste pädagogische Orchesterprojekt der Berliner Symphoniker, deren „Konzerte für die ganze Familie“ er zehn Jahre lang leitete. Über Jahrzehnte hat er sich bei „Jugend musiziert“ engagiert, sieben Jahre lang gehörte er dem Projektbeirat (damals Hauptausschuss) der Wettbewerbe an.

als Nationalheldin gefeiert, der Ministerpräsident eilte zum Flughafen, als sie zurückkam aus Oslo, und überbrachte Grüße der Bundeskanzlerin. Was sie geboten hatte, war nicht unsympathisch, aber es war im Vergleich zu dem, was viele in Lübeck bei „Jugend musiziert“ abgeliefert hatten, musikalisch äußerst bescheiden. Da wird klar, dass es sich um grundverschiedene Kategorien handelt, nicht nur in der musikalischen Substanz, sondern auch in der Art der Präsentation und der Bewertung.

— So gesehen wäre es fast eine Pervertierung des Konzepts von „Jugend musiziert“, würde die Kategorie Populäre Musik endgültig in den Katalog aufgenommen, weil das die qualifizierte Selbstbefähigung zur Rezeption und zum Selbstaussdruck konterkariert.

Ja. Musikalische Förderung sollte primär zum Ziel haben, bei Kindern ein innovativ orientiertes musikalisches Denk- und Ausdrucksvermögen zu entwickeln. Zur Deckung des Bedarfs an affirmativer Mu-

sik bedarf es keiner aufwendigen Fördermaßnahmen.

— Haben wir nicht viel stärker eine Spezialisierung im Hinblick auf wirtschaftliche Verwertbarkeit?

Völlig richtig, in der Spracherziehung und Sprachpflege geht uns diese Werteorientierung schon verloren und für Musik ist diese Orientierung an Kunst im Sinne von Innovativem in der Pädagogik nie richtig durchgedrungen. Nur selten hat es Musikunterricht gegeben, der das Innovative, das die Regeln Sprenge in einem Kunstwerk als das eigentlich Wesentliche vermittelt hat.

— Gibt es Erklärungen für diese Zweiteilung, also einerseits dieses Beharrende, Formale, Regelhafte, andererseits dieses Kokettieren mit dem breiten Geschmack?

In der autoritär bestimmten Gesellschaft vergangener Epochen galt schon immer, dass Regeln und Normen eingehalten und nicht überschritten oder in Frage gestellt werden. In diesen von Traditionen

bestimmten Gesellschaften war Innovation den Herrschenden stets suspekt. Der „breite Geschmack“ bildete sich ja auch durch die Einhaltung des Regelhaften, durch die Bedienung des Vertrauten und damit des zu Erwartenden. Bin ich aber innovativ in meiner Erziehung, in meinem Bildungsprozess gesteuert, dann spricht mich gerade das Extraordinäre an – in der Musik wie auch in sprachlichen oder bildlichen Äußerungen, das Raffinement und die Negation des Ordinären, längere Spannungsbögen etc. Ich nehme dann übrigens auch den hintergründigen Humor wahr, der in der Musik im Unerwarteten, in der Überraschung stecken kann.

Ein aktuelles Beispiel für die Rezeption „innovativer“ und „affirmativer“ Musik: Beim diesjährigen Sommerkonzert der Berliner Philharmoniker in der Waldbühne gab es Beethovens IX. Symphonie, ein großes, auch umfangreiches Werk ausgesprochen innovativer Musik, das von 22 000 Zuhörern mit starkem Beifall bedacht wurde. Die Philharmoniker wollten

aber auch dieses Mal in der Waldbühne nicht mit einer langjährigen Tradition brechen und spielten als Zugabe tatsächlich Paul Linckes *Berliner Luft* – einen fetzigen Marsch, ausgeprägt affirmative Musik, zum Mitklatschen. Das steigerte tatsächlich die Begeisterung noch! Da wurde, Ton für Ton, Takt für Takt das zu Erwartende geboten.

— Wie bewerten Sie das, was Sie als „Populärmusik“ beschreiben?

Natürlich sind solche Begriffe und Definitionen pauschal, gewissermaßen idealtypisch. Aber wenn es tendenziell affirmativ und innovativ orientierte Musik gibt, dann ist Populärmusik grundsätzlich eher „affirmativ“, das heißt, mit ihr wird beim Hörer das positiv Vertraute von vornherein angepeilt. Neues, Fremdes und Unerhörtes wird möglichst vermieden.

— Hat Musik historisch gesehen nicht immer beides bedient?

Ja, insofern, als jeder Komponist auf den entwickelten Regeln – Vokabular, Grammatik – aufbauend schreibt, sonst könnte es ja niemand verstehen. Aber Literatur, Musik, Bilder – all das wird erst Kunst, wird erst spannend, wenn es nicht einfach das vertraute Regelgerippe noch einmal bedient. Nur wenn du nicht schon irgendwie innerlich gepolt bist, die Vielfalt der Abweichungen und Erweiterungen, also die Innovation zu goutieren, dann wirst du mit dem Werk wenig anfangen können.

— Ist das, was Sie sagen, nicht eine Funktionszuweisung an den musikpädagogischen Bereich? Wäre der innovative Ansatz das Fundament?

Genau, als Leitlinie für Musikvermittlung wäre das unverzichtbar. Ich muss in den Unterricht nicht eine Musik einbeziehen, die sich selbst vermittelt, weil sie voraussetzungslos jeden mitwippen lässt. Vor hundert Jahren war es die Marschmusik, die die Leute eben auch high gemacht

hat, weil sie in ihrer schlichten Vierviertelrhythmik und auch melodisch ins Schwarze traf.

— Oder ins Braune.

Ja, auch affirmativ ins Braune. Oder wenn man sich jetzt die Love-Parades vergangener Jahre ansieht und sich anhört, was da musikalisch geboten wurde – substanziell eigentlich nichts, aber das mit gewaltigem technischen und Lautstärke-Aufwand – die *Frankfurter Rundschau* nannte das „Stumpfsinn der kommerziellen, alkoholschwangeren Ballermann-Raves“ – dann war der Mechanismus ganz ähnlich. Das aber kann mit dem Aufruf zur Pflege und Bewahrung musikalischer Vielfalt nicht gemeint sein. Kultur im Sinne von Kunst ist etwas anderes; deren Förderung und pädagogische Vermittlung wird da unsinnig, wo es nur mehr darum geht, Quote zu bedienen.

— Das ist ein breites Phänomen auf allen Entscheiderebenen. Im Bundestag kann man es quer durch alle Parteien finden.

Das hängt ja auch mit der Unsicherheit der Bewertung von Musik und ihren verschiedenen Kategorien zusammen; wir erleben einen Prozess der Dekultivierung, wobei der elaborierte Sprachcode oder das kunstorientierte Musikverständnis kurzerhand der Seniorengeneration zugeordnet werden, Rock/Pop dagegen als „die Musik der Jugend“ gilt und die Einbeziehung von Populärmusik bei „Jugend musiziert“ als „Aktualisierung dieser Wettbewerbe“ begrüßt wird.

— Das heißt, Sie befürchten, dass sich unsere Gesellschaft wieder zurückentwickelt in die Steinzeit, was kulturelle Fähigkeiten betrifft? Das würde bedeuten, dass wir das kulturelle Erbe stärken müssen, auch in Bezug auf „Jugend musiziert“, und es einen viel größeren Anteil am Musikunterricht haben müsste.

Ja, wobei ich ein Problem mit dem Begriff „kulturelles Erbe“ habe. Es sollte nicht als die Summe alles Traditionellen,

als „die Klassik“ als solche verstanden werden, aber „das Erbe“ unserer Musikkultur birgt in besonderer Weise das Element und den Reichtum der Differenzierung, der künstlerischen Innovation, des inneren Dialogs, der Auseinandersetzung. Darin liegt der besondere Wert gerade der sogenannten Klassik, den es weiter zu tradieren gilt.

— Trotzdem stellt sich mir noch mal die Frage der Voraussetzung, insbesondere beim Thema zeitgenössische Musik oder Neue Musik, die ja nach wie vor mengenmäßig betrachtet ein Inselleben führt.

Ja, wobei man natürlich auch bedenken muss, dass viele Menschen, auch gebildete, zu ihrer Zeit bei Haydn, bei Beethoven, bei Brahms und bei Wagner vor demselben Problem standen, dass sie das nun wirklich unspielbar oder noch jenseits des Erträglichen fanden. Das gilt auch heute für die neuere Musik wie ja auch entsprechend für Produkte der Technologie und für vieles andere auch.

— Insgesamt also eine düstere Zukunftsprognose für das Überleben der kulturell geprägten Gesellschaft?

Nicht der pauschale Kulturpessimismus, aber zumindest gelbes Licht ist angesagt. Ich meine im Übrigen, dass eine Korrelation zwischen der Befähigung zu differenziertem, innovativem Denken in Sprache wie Musik und der Haltung gegenüber Gewalt besteht. Jeder Fundamentalismus, ob religiös oder politisch, ist ja im Grunde ein Ausdruck von stur affirmativem Denken, das Alternativen und Abweichungen nicht zulässt und Entwicklungen in Richtung Komplexität verhindert. Da liegt für mich ein wichtiger Aspekt der Vermittlung von Sprache und Musik als sozialkulturelle Bildung.



Das Gründungskonzert des
„Ensembles der Länder“

„ENSEMBLE DER LÄNDER“ gegründet

Ulrike Liedtke

Mit dem Konzert am 19. Mai 2013 im Schlosstheater Rheinsberg wurde das „Ensemble der Länder“ als Jugendensemble Neue Musik in Deutschland gegründet.

Gründungsensembles sind:

- Landesjugendensemble Neue Musik Rheinland-Pfalz,
- Landesjugendensemble Neue Musik Saarland,
- Landesjugendensemble Neue Musik Thüringen,
- Landesjugendensemble Neue Musik Niedersachsen.

Weitere Landesjugendensembles Neue Musik gibt es in Berlin, Bremen, Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen. Mit allen diesen Landesjugendensembles

Neue Musik ist im Zeitraum Pfingsten 2014 eine gemeinsame Werkstatt geplant. Die Mitglieder des „Ensembles der Länder“ möchten weitere Ensemble-Gründungen anregen und sind offen für die Zusammenarbeit mit Landesjugendensembles Neue Musik in Deutschland, die sie vielleicht noch gar nicht kennen. Das „Ensemble der Länder“ wird als Pilotprojekt für ein Bundesjugendensemble Neue Musik – ein Projekt für Schüler und Neue Musik betrachtet.

Die Idee wird unterstützt durch:

- die Konferenz der Landesmusikräte im Deutschen Musikrat,
- die Gesellschaft Neue Musik,
- die Fachgruppe E-Musik des Deutschen Komponistenverbands,

- das Festival aDevantgarde, Projekte Neuer Musik in München,
- das ensemble mosaik Berlin,
- „Jugend komponiert“ Brandenburg,
- die Musikakademie Rheinsberg und allen Ensembleleitern des Gründungskonzerts Walter Reiter, Carin Levine, Johannes Hildebrandt und dem Dirigenten Juri Lebedev,
- die brandenburgische Schirmherrin der Rheinsberger Pfingstwerkstatt Neue Musik Sabine Kunst, Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg und von Herrn Christoph Matschie, Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Freistaats Thüringen.

Initiative Urheberrecht

Rechte der Urheber und Künstler stärken **Gerhard Pfennig**

Noten in der Schule – hier besteht das
Urheberrecht den Praxistest oft noch nicht



© Imago/epd

Die Werke und Leistungen der kreativen Menschen, welche per definitionem Urheber und ausübende Künstler genannt werden, bilden das Fundament von Kulturwirtschaft und Informationsgesellschaft. Um den ständigen Wandlungen des Urheberrechts wirksam zu begegnen, hat sich die Initiative Urheberrecht gebildet, die sich für eine Stärkung der Rechte der Urheber und der ausübenden Künstler einsetzt. Im Hinblick auf die bevorstehenden Verhandlungen zwischen der Europäischen Gemeinschaft und den USA erhalten die Forderungen neue Relevanz.

— **Grundgesetz** und Urheberrechtsgesetz garantieren Urhebern und Urheberinnen sowie ausübenden Künstlern und Künstlerinnen die Integrität ihrer Werke und die Möglichkeit, ihre wirtschaftliche Existenz auf eine angemessene Vergütung aus der Nutzung ihrer Werke zu gründen. Urheber und ausübende Künstler wollen und benötigen wie alle Bürgerinnen und Bürger eine freiheitliche und effiziente Informations- und Kommunikationsstruktur des Internets.

In der aktuellen Debatte um die Zukunft des Urheberrechts in der Informationsgesellschaft werden in einzelnen Positionen Einschränkungen der Persönlichkeits- und Vermögensrechte der Urheber und ausübenden Künstler gefordert, um einen Zugriff auf geistiges Eigentum in den digitalen Medien zu erleichtern. Damit wird die Existenzgrundlage der Kreativen in Frage gestellt.

Urheber, ausübende Künstler und ihre Organisationen haben sich in der „Initiative Urheberrecht“ zusammengeschlossen, um das Urheberrecht weiterzuentwickeln und neuen Anforderungen der Bürger gerecht zu werden.

Ausnahmeregelungen für Schule, Bildung und Wissenschaft funktionsfähig machen

Die Initiative Urheberrecht stellt fest, dass zahlreiche Änderungswünsche darauf be-

ruhen, dass bestehende Gesetze teilweise unvollkommen funktionieren. Hieraus entsteht ein kritisches Verhältnis von Schülern, Lehrern, Studenten und Wissenschaftlern zum Urheberrecht, das sie zu Unrecht als Hemmschuh für die Nutzung von Rechten im Schul- und Bildungsbereich verstehen. Die Initiative Urheberrecht fordert daher zunächst eine kritische Überprüfung der bestehenden Ausnahmeregelungen vom Ausschließlichkeitsrecht im Schul-, Bildungs- und Wissenschaftsbereich und eine Reform derjenigen Vorschriften, die den Praxistest nicht bestanden haben.

Soweit es um einen vereinfachten Zugang zu Nutzungen geht, fordert die Initiative Urheberrecht den Gesetzgeber auf, das Modell des „Extended Collective Licensing“ zu prüfen. Die Umsetzung dieser skandinavischen Lizenzregelung in geltendes Recht ist nach der Einführung zusätzlicher Schrankenregelungen unbedingt vorzuziehen. Den Vorschlag, nach US-amerikanischem Recht eine Fair-Use-Klausel als Beschränkung ausschließlicher Rechte im europäischen Recht zu verankern, lehnt die Initiative Urheberrecht dagegen ab.

Vergütungsansprüche durchsetzbar machen

Die Initiative Urheberrecht unterstützt die gesetzlich erlaubte Werknutzung, z. B. zu privaten Zwecken. Die Vergütungspflicht hierfür, auch bei Nutzung modernster Technologie, wird von niemandem in Frage gestellt.

Die geltenden Gesetze behindern allerdings die Verhandlung der angemessenen Vergütungen der Verwertungsgesellschaften mit der abgabepflichtigen Industrie. Millionenbeträge, die den Urhebern, Verlegern und Produzenten zustehen, werden blockiert; die Refinanzierung von Investitionen und die angemessene Vergütung der Urheber werden damit geradezu sabotiert.

Als Sofortmaßnahme fordert die Initiative Urheberrecht die Einführung einer Hinterlegungspflicht für die Geräte- und

Speichermedienvergütung, um Verhandlungen auf Augenhöhe zu ermöglichen.

Urhebervertragsrecht funktionsfähig machen

Das Urhebervertragsrecht, das die Grundlage für einen fairen Ausgleich zwischen Werkverwertern, Urhebern und ausübenden Künstlern und damit die Voraussetzung für eine erfolgversprechende gemeinsame Rechtseinräumung der Gesamtheit der Rechtsinhaber schaffen soll, erfüllt seinen Zweck nur unvollkommen. Die schwache Position der Urheber und ausübenden Künstler besteht fort. Es ist unbestritten, dass das Urhebervertragsrecht dringend reformiert werden muss, um eine der wesentlichen Voraussetzungen der Nutzung von Werken, die schnelle Rechtseinräumung aus einer Hand, zu ermöglichen.

Die Initiative Urheberrecht fordert die Weiterentwicklung der urhebervertraglichen Bestimmungen, um die Verhandlungsmacht der Urheber und ausübenden Künstler effektiv und nachhaltig zu stärken:

— Gesetzlich sollte geregelt werden, dass § 31 Abs. 5 UrhG (Beschränkung der Rechtseinräumung auf den Vertragszweck) als Inhaltsnorm der Maßstab für eine AGB-rechtliche Inhaltskontrolle gemäß § 307 Abs. 2 Nr. 1 BGB ist.

— Buy-out-Verträge schwächen die Position der Urheber und ausübenden Künstler. Sie müssen eine seltene Ausnahme bleiben.

— Urheber und ausübende Künstler sollten ihre Ansprüche nach § 32 UrhG (Anspruch auf angemessene Vergütung) an bevollmächtigte Urheberverbände abtreten können, damit diese Ansprüche effektiv durchgesetzt werden können.

— Der Einigungsvorschlag einer Schiedsstelle zu gemeinsamen Vergütungsregeln sollte durch eine Entscheidung des OLG für verbindlich erklärt werden.

— Gesetzlich sollte ein Verbandsklagerecht verankert werden, das auf die Einhaltung vereinbarter gemeinsamer Vergütungsregeln gerichtet ist.



Kreativität durch Remix und Mashup – die Software steht zur Verfügung, doch die Rechte sind nicht immer klar geregelt



Auch das Internet bietet viele rechtliche Grauzonen für das Urheberrecht: Hier müssen bestehende Rechte durchsetzungsstark gemacht werden, fordert die Initiative Urheberrecht

– Die urhebervertragliche Position wissenschaftlicher Autoren sollte verbessert werden.

– Das derzeit geltende Rückrufsrecht wegen Nichtausübung nach § 41 UrhG sollte zugunsten der Urheber überarbeitet werden.

Urheberpersönlichkeitsrecht wahren

Das Urheberpersönlichkeitsrecht garantiert die Werkidentität und -integrität. Es darf nicht in Frage gestellt werden.

Die Initiative Urheberrecht hält die derzeit geltenden Bestimmungen für genehmigungspflichtige Bearbeitungen und freie Werknutzung für interessengerecht. Sie lehnt Forderungen nach Sonderbestimmungen für „transformative Werknutzung“ wie Remixes oder Mashups ab, ist aber zu einer Diskussion über eine praxisgerechte Fortentwicklung des § 24 UrhG (freie Werknutzung) bereit. Die Initiative wird im September 2013 einen Kongress in Berlin veranstalten, der sich mit Lösungsmöglichkeiten für diese Fragen beschäftigt, um die erforderlichen Schritte in der nächsten Legislaturperiode vorzubereiten.

Verwertungsgesellschaften stärken

Urheber und ausübende Künstler benötigen Solidarität und starke Partner zur Durchsetzung ihrer Interessen, aber auch zur Geltendmachung ihrer Vergütungsansprüche.

Unersetzbare Partner dafür sind die deutschen Urheber- und Künstler-Verwertungsgesellschaften und ihre ausländischen Schwesterorganisationen.

Die Initiative Urheberrecht fordert einen stabilen Handlungsrahmen für die Verwertungsgesellschaften, vor allem im europäischen Raum. Notwendigen Reformen steht die Initiative nicht im Weg, sofern sie dazu beitragen, die Position der Urheber und ausübenden Künstler zu stärken.

Schutzfristen

Ein starkes Urheberrecht benötigt Schutzfristen, die den wirtschaftlichen Schwankungen bei der Auswertung von Werken gerecht werden und damit die nachhaltige Erzielung der angemessenen Vergütung über einen längeren Zeitraum sicherstellen. Die Initiative Urheberrecht sieht deshalb keine Notwendigkeit, urheberrechtliche Schutzfristen zu verkürzen. Jede Verkürzung entwertet die Rechte der Urheber und ausübenden Künstler und schadet ihnen.

Rechte durchsetzungsstark machen

Die Initiative Urheberrecht hält es für unverzichtbar, dass Urheberrechte und die Rechte ausübender Künstler durchsetzungsstark und angemessen ausgestaltet sind. Das gilt auch gegenüber Rechtsverletzungen, die im Internet geschehen; die Initiative Urheberrecht wendet sich gegen eine exzessive Sanktionspraxis.

Prinzipien des europäischen Urheberrechts dauerhaft schützen

Die Initiative Urheberrecht unterstützt die Position der europäischen Urheber- und Künstlerorganisationen, die darauf dringen, in den bevorstehenden Verhandlungen der EU mit den USA über ein Freihandelsabkommen die Grundlagen der europäischen Kulturwirtschaft durch eine Ausnahmeklausel zu schützen. Europäische Kultur-, Musik- und Filmförderung dürfen ebenso wenig in Frage gestellt werden wie das Urheberrecht und die Konvention zur Kulturellen Vielfalt, die wichtige Grundlagen für die Entfaltung der europäischen Kulturen bilden.

Das Urheberrecht unterliegt ständigen Wandlungen. Die Initiative Urheberrecht hat schon an früheren Reformen konstruktiv mitgearbeitet. Sie wird deshalb auch weiterhin zur Zukunft des Urheberrechts Positionen beziehen, die die Interessen der kreativen Menschen, deren Arbeit nach allgemeiner Ansicht immer noch im Mittelpunkt des Gesetzes steht, zur Geltung bringen, denn die Werke und Leistungen dieser Urheber und ausübenden Künstler bilden das Fundament von Kulturwirtschaft und Informationsgesellschaft. Weitere Informationen unter www.urheber.info

Gerhard Pfennig ist Rechtsanwalt in Bonn und Berlin. Er war bis 2011 Geschäftsführendes Vorstandsmitglied der VG Bild-Kunst, außerdem ist er Sprecher der Initiative Urheberrecht sowie Vorstandsmitglied der Stiftung Kunstfonds.

Die Würde und DAS KLAGEN

Christian Höppner im Gespräch mit **Uli Kostenbader**

Die institutionelle Förderung unserer Musiklandschaft ist ein kulturpolitischer Dauerbrenner. Während die Kulturstiftung des Bundes etwa erst jüngst entschieden hat, ihre Filmförderung in Form des World Cinema Fund langfristig abzusichern, und darüber hinaus erfolgreiche Fonds wie den Deutschen Literaturfonds oder den Fonds Darstellende Künste mit ermöglicht (was auch Musiker neidlos und gerne anerkennen), hört man von Idee und Notwendigkeit eines Musikfonds nur noch wenig. Uli Kostenbader plädiert für eine Kultur des Selbstbewusstseins im Umgang mit der Öffentlichen Hand.

— Viele treibt die Sorge um die Finanzierbarkeit des Musiklebens in unserem Land um. Teilen Sie diese Ängste?

Unsere Zeit ist reich an Klagen. So mancher findet mehr Geschmack an Klagen als an Forderungen; es entwickelt sich eine Kultur des Klagens. Es ist nun aber so, dass man sich mit Klagen keine Würde erkaufte. Und keinen Respekt. Würde und Respekt sind aber unabdingbar, wenn es um das Aushandeln kulturpolitischer Prioritäten und ihrer Finanzierung geht.

— Kann eine Musikkultur „Würde“ ausstrahlen?

Würde, das heißt hier ein Mehr an gesellschaftlichem Ansehen, ein Mehr an Selbstbestimmung und Autonomie, ein Mehr an Unabhängigkeit, Selbstverwaltung und Eigenverantwortung. Das ist es, was ich unserer organisierten Musiklandschaft und ihren Vertretern von Herzen wün-

sche. Diese Form des aufrechten Gangs machen uns die Vertreter anderer gesellschaftspolitischer Bereiche und ihrer Institutionen vor, von den Wirtschaftsverbänden bis zu den Umweltschützern etc. Ihrer Verdienste um diese Gesellschaft wegen muss sich unsere Musiklandschaft gewisslich nicht in übertriebener Zurückhaltung üben, wenn es um die Forderung nach adäquater finanzieller Ausstattung geht.

— Hat Ihr Plädoyer vielleicht auch etwas damit zu tun, dass dort, wo es an „Würde“ mangelt, eine Abhängigkeit droht?

In der Tat. Weil Musikpolitik zunehmend zur Politik der knappen Kassen degeneriert und Musikförderung in Konkurrenz zu anderen kulturpolitischen Interessen steht, wächst die Gefahr bürokratischer Gängelung, von Abhängigkeiten, von gut gemeinter, aber nutzloser Lenkung. Diesem traurigen Trend wollen wir das Prinzip der Entscheidungsfreiheit entgegen setzen und ein Selbstbewusstsein pflegen, das uns als gleichwertigen, als gleichwürdigen Partner von Politik und Verwaltung ausweist. Wo Würde fehlt, ist Mitleid an der Tagesordnung. Gerne verzichten wir darauf. Wo Würde gelebt wird, entsteht sie durch Handeln, hier auch und gerade durch politisches Handeln.

— Was können der Deutsche Musikrat, was die Landesmusikräte, was die Musikverbände im Land zu dieser „Politisierung“ beitragen?

Ein gesellschaftlicher Bereich, dem in Deutschland Millionen begeisterter Menschen angehören, muss die Gefahr politi-

scher Isolation nicht fürchten. Weil Mittelzuteilung kein administrativer Gnadenakt ist und Verwaltung nichts mit Lebenswürdigkeit zu tun hat, müssen das „political engineering“ einer erfolgversprechenden musikalischen Interessenvertretung in Berlin wieder verstärkt ins Parlament hinein- und aus Amtsstuben herausgetragen werden. Die Weichen werden im kommenden Bundestagswahlkampf gestellt werden und der Deutsche Musikrat tut gut daran, sich frühzeitig und mit freundlicher Deutlichkeit zu artikulieren. Wo Steuermillionen für Filmförderung fließen, wird es endlich auch Zeit für einen adäquat ausgestatteten Musikfonds in der Kulturstiftung des Bundes.



Uli Kostenbader

Von 2006 bis 2009 war der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler Lehrbeauftragter an der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar im Fach Kulturmanagement. Seit 2003 ist Uli Kostenbader Mitglied des Präsidiums des Deutschen Musikrats. Im Dezember 2011 wurde er erneut zum Vizepräsidenten des Deutschen Musikrats gewählt.

Musterländle **ade**

Offener Brief an den Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg

Der Generalsekretär des Deutschen Musikrats, Christian Höppner, hat sich am 19. Juli 2013 in einem Offenen Brief an den Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg, Winfried Kretschmann, gewandt. Anlass sind die „Beratende Äußerung“ des Landesrechnungshofs zur Zukunft der Musikhochschulen in Baden-Württemberg sowie die Eckpunkte des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst zur „Weiterentwicklung der Musikhochschullandschaft in Baden-Württemberg“. Beide Konzepte sehen starke Kürzungen an den Musikhochschulen vor. Nachfolgend ist der Offene Brief im Wortlaut zu lesen.

**Sehr geehrter Herr Ministerpräsident,
lieber Herr Kretschmann,**

Baden-Württemberg genießt bundesweit den Ruf als Musterländle für die Musik, für Musikalische Bildung und die hochqualitative Förderung junger Nachwuchsmusikerinnen und Nachwuchsmusiker – noch! Die derzeit diskutierten Kürzungen an den Musikhochschulen im Land verdunkeln das Bild einer blühenden Musiklandschaft, sodass man sich die Frage stellen muss, wie es zukünftig um die Kulturelle Vielfalt und die Reputation als Musikland in Baden-Württemberg bestellt ist. Wird es zukünftig auch in der Musikhochschullandschaft eine Zweiklassengesellschaft mit Musikhochschulen und Musikhochschulakademien geben?

Trossingen ist die bundesweit einzige Musikhochschule im ländlichen Raum. Dieses Alleinstellungsmerkmal und die Tatsache, dass die Hochschule in hohem Maße zum Kulturleben beiträgt und einen bedeutenden Standortfaktor für das Wirtschaftsleben einer ganzen Region bildet, werden scheinbar aus den Augen verloren. Die vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst vorgeschlagenen Kürzungen werden als Quali-

tätsverbesserung und Profilschärfung verkauft. Letztlich geht es schlicht um eine schrittweise Schließung. Dabei drängt sich die Frage auf: Ist das grüne Kulturpolitik? Die offenkundige Geringschätzung im Wissenschaftsministerium für die Bedeutung der Musik und die Degradierung der Kultur zur „Bespäßung der Region“ helfen dabei weder den Musikerinnen und Musikern noch den Bürgerinnen und Bürgern im Land.

Jede einzelne Musikhochschule ist ein komplexes Gebilde. Alle fünf Hochschulen besitzen nicht nur als Leuchttürme der Kulturellen Vielfalt nationale und internationale Strahlkraft, sondern tragen auch in erheblichem Maße zum positiven Erscheinungsbild des Landes im öffentlichen Bewusstsein bei. Die geplanten Kürzungen hätten bundesweit und international eine fatale Signalwirkung – auch im Hinblick auf die Umsetzung der UNESCO-Konvention zum Schutz und zur Förderung der Kulturellen Vielfalt.

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, in der Überzeugung, dass Sie die große gesellschaftspolitische Bedeutung der Mu-

sikhochschulen in Ihrem Land kennen und schätzen, bitte ich Sie, die fünf Standorte der Musikhochschulen in ihrer Qualität zu erhalten und ein Entwicklungskonzept anzustoßen, das mit der Zielrichtung einer bedarfsgerechten Ausstattung der Musikhochschulen diesen Namen auch verdient.

Mit besten Grüßen
Christian Höppner
Generalsekretär des Deutschen Musikrats
Vizepräsident des Europäischen Musikrats

Weitere Informationen und eine Auswahl verschiedener Standpunkte zum Thema „Musikhochschulen in Baden-Württemberg“ unter http://www.miz.org/dossier_musikhochschulen_baden_wuerttemberg.html



Ein Leben mit Bach

Helmuth Rilling. Gespräche mit Hanspeter Krellmann
Henschel/Bärenreiter, Kassel
2013, 215 Seiten, 24,95 Euro

Kirchenmusiker, Dirigent, Chorleiter und Musikvermittler: Helmuth Rilling. Zu seinem achtzigsten Geburtstag ist eine biografische Schrift erschienen. Es ist die Form des Dialogs, die gleichzeitig eine von seiner Person abstrahierte wie geistig durchdrungene Sicht auf die Musik ermöglicht.

Hanspeter Krellmann, langjähriger Chefdramaturg der Bayerischen Staatsoper München, sieht sich als Gesprächspartner der distanzierten Gewissenhaftigkeit verpflichtet. Er versteht es, einerseits Rillings analytisch genau erarbeitete Auseinandersetzung mit der Musik herauszuziselieren und andererseits die starke emotionale Kraft Rillings in seinem nachschöpferischen musikalischen Wirken so geschickt nachvollziehbar zu modellieren, dass die mystische Erfahrung Rillings in der Musik Bachs unmittelbar nachvollziehbar wird.

Versachlichung ist ein Anspruch von Krellmann. Dadurch erreicht er die Möglichkeit, den Leser mit in die klar strukturierte und emotional verdichtete Gedankenwelt Rillings hineinzunehmen. Der Dialog verlangt vom Leser Wachheit, stehen doch Alltagsfragen bewusst unvermittelt neben ganz konkreten musikanalytischen Gedanken. Rilling lebt in der Welt der Musik. Das ist für ihn völlig normal und hat keinen mystifizierenden Nimbus.

Rilling formuliert nie abgehoben. Er muss nichts beschönigen, weiß aber stets den Menschen mit Achtung zu begegnen.

Eine so eindrucksvolle Musikerpersönlichkeit wie die Rillings fällt nicht vom Himmel, sondern entwickelt sich durch Öffnungen gegenüber anderen Welten wie beispielsweise durch seine studentischen Erfahrungen mit der katholisch-italienischen Welt in Rom. Faszinierend ist, dass Rilling sich zu seiner Streitbarkeit bekennt. Sein interpretatorischer Anspruch ist auf die Klarheit des musikalischen Gedankens ausgerichtet. Diese Klarheit wird erlebbar jedoch nicht in der peniblen Beachtung musikalischer Anweisungen, sondern in der Durchdringung des Werks auf der Suche nach seinem Wesenhaften, nach der Wahrheit. Die Musik soll von den Hörern verstanden und miterlebt werden. Deshalb verbeißt Rilling sich nicht in Ideologien einer historischen Aufführungspraxis. Deshalb hat der Protestant in den Kantatengottesdiensten die Gläubigen mitsingen lassen: Deshalb lässt er Aufführungen durch einfache Kirchenchöre ihre Berechtigung angeeignen.

Krellmann kommt den Gedankenwegen Rillings auf die Spur und entlockt ihm so auch kritische Töne gegenüber dem Musikbetrieb, den verschiedenen Genres, den Kollegen und Komponisten, offen, ehrlich, bisweilen sogar ungeschützt. Dieser Dialog erlaubt dem Leser, sich seine eigene Musikauffassung zu bilden. Ergreift der Leser diese Chance, sein Selbst in das Verhältnis zur Musik zu setzen, dann hat Helmuth Rilling wohl das größte Ziel erreicht, das er mit diesem Gesprächsband angestrebt haben kann. Benedikt Holtbernd



Wiegenlieder aus aller Welt

Liederbuch inkl. Mitsing-CD
Reijo Kekkonen (Hg.) in Zusammenarbeit mit European Choral Association
Carus / Reclam, Stuttgart 2013,
128 Seiten, 24,90 Euro
CD mit 25 Liedern, 19,90 Euro

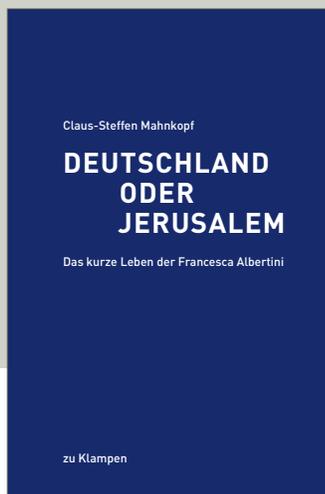
Kinder und Musik passen einfach zusammen, nicht nur hier zu Lande sondern weltweit. Dass Babys und kleine Kinder vom ersten Lebenstag an in den Schlaf gesungen werden, gehört wohl zu den menschlichen Urdiskursen. Einen wunderschönen Beweis dafür liefern ein neues Buch und eine CD mit Wiegenliedern aus aller Welt. Herausgeber ist der Stuttgarter Carus-Verlag, der schon die erfolgreichen Projekte mit Wiegen-Volks- und Weihnachtsliedern in deutscher Sprache betreut hat. Mit dem neuesten Projekt ist man in der Gegenwart angekommen. Von Neuseeland bis Litauen, von China bis zum Libanon, von Afrika bis nach Lappland reicht die Spannweite von einundfünfzig Schlaf- und Wiegenliedern, die mit Originaltext, deutscher Übersetzung und Noten für die Singstimme im Band enthalten sind. Zusammengetragen wurden sie von einem internationalen Komitee erfahrener Chorleiter, bestehend aus dem Finnen Reijo Kekkonen, dem Engländer Jonathan Rathbone und dem Deutschen Jan Schumacher. Farbige Fotografien von schlummernden Babys aus aller Welt betonen den aktuellen Bezug zur Gegenwart, den das Projekt ohnehin besitzt. Eine beiliegende CD mit Aussprachehilfen regt dazu

an, das Gute-Nacht-Singen auch einmal auf Französisch, Rätoromanisch, Katalanisch oder Koreanisch zu probieren. Wenn das nicht hilft, kann man immer noch auf drei der schönsten deutschen Schlaflieder zurückgreifen. Darunter ist der Johannes-Brahms-Klassiker *Guten Abend, gut Nacht* sogar in vierzehn Übersetzungen von Englisch über Baskisch, Slowenisch bis zu Estnisch und Japanisch vorhanden.

Dass die Klangwelten längst nicht so unterschiedlich ausfallen wie die Lebensräume, denen sie entstammen, zeigt sich auf der parallel entstandenen CD. Gerade die schlichten Schlummerlieder aus dem europäischen Raum aber auch das *Hine Hine* in Maori-Sprache oder das südafrikanische *Thula baba* lassen sich einfach nachsingen. Etwas anspruchsvoller wird es für europäische Kehlen bei den orientalischen Melismen des armenischen Liedes oder den filigranen Tonfolgen des chinesischen Gesangs.

Aufgenommen wurden alle Lieder in Berlin, der deutschen Stadt mit den meisten Musikern aus aller Welt. Gut dreißig Sänger und Musiker holten Arrangeur Jens Tröndle, Filmkomponist Andreas Koslik sowie der Weltmusiker Ramesh Weeratunga für die Aufnahmen von fünfundzwanzig Liedern ins Studio. Die abwechslungsreiche, aber dezente Instrumentierung vermittelt typisches Flair, der muttersprachliche Gesang tut das übrige dazu. Liederbuch und CD sind ein weltoffenes, wunderbares Geschenk für die Kinder der kommenden Generationen.

Babette Kaiserkern



Deutschland oder Jerusalem

Das kurze Leben der Francesca Albertini

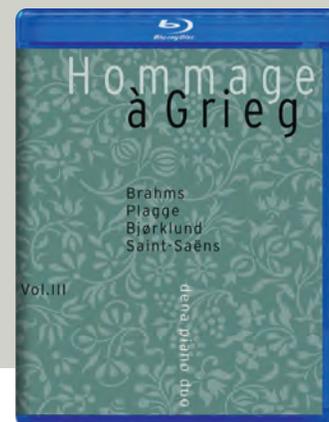
Claus-Steffen Mahnkopf
zu Klampen, Springe 2013,
320 Seiten, 24,90 Euro

Dove sono i morti? Wo sind die Toten? So fragt die 17-jährige Francesca Albertini in einem Gedicht, mit dem Claus-Steffen Mahnkopf das Buch des Gedenkens an seine frühverstorbene Frau beschließt. Die Antwort, die sie gibt (Dentro di noi. Drinnen in uns.), hat er auf berührende Weise in neunzehn Kapiteln beglaubigt: „Ihr Erbe kann nur mit Erinnerung gelingen, dem einzigen Mittel, Verstorbenen den zweiten Tod, das Vergessen, zu ersparen.“ Dieses Erbe ist eng verknüpft mit der Figur des Messias, über der die junge jüdische Religionsphilosophin zu sich, in ihr eigentliches geistiges Zentrum gefunden hat. Von der messianischen Idee her erschließt sich denn auch ihr Lebensentwurf, den Mahnkopf auf 300 Seiten ausleuchtet und resümiert. Das dabei angestrebte Bild des „Gesamphänomens Francesca“ wird von dreiundzwanzig Fotos im Anhang nachdrücklich gestützt. Sie zeigen die stolze Römerin, die Jüdin, die junge Braut, die Lebensfrohe, die Schreibende, die Vortragende, einen Menschen „voller Helligkeit und dabei von freundlichem Dunkel, etwas Ernstes und Heiteres zugleich war um sie.“ Als Haltung war das Messianische für Francesca Albertini nicht zu trennen von der Sorge um das

künftige Zusammenleben der Menschen. Diese Sorge hat die weltläufige Grenzgängerin zwischen Italien und Deutschland, zwischen Israel und den USA umgetrieben, und sie hat sie, gerüstet mit einem (alt)griechischen Verständnis von Politik sowie einem umfassenden Bildungsideal und grundiert von der emphatischen Idee einer universalen Gelehrsamkeit, zur Sprache gebracht. Unübersehbar die Nähe zu Susan Sontag, in der Francesca Albertinis Parameter wiederzufinden sind: die Intellektuelle, die Gesellschaftskritikerin und Chronistin, das Engagement für die Menschenrechte und den internationalen Frieden, ihre Kritik an Israel und die Solidarität mit Palästina. Emmanuel Lévinas war der Philosoph für sie, Simone Weil und Pier Paolo Pasolini haben sie zutiefst geprägt und der letzte Aphorismus von Adornos *Minima Moralia* (Zum Ende) umkreist für sie den kategorischen Imperativ für den messianischen Zustand der Welt. Peter Sloterdijk, „dieser aufgeblasene Schwätzer“ und „der Blender Norbert Bolz“ hatten schlechte Karten bei ihr, Arno Schmidt fand sie „überkandidelt“, *Star Trek* aber war eine heilige Kuh für sie. Ihr erstes Buch erschien in ihrer Lieblingsfarbe Knallrot, und ihre Katze hieß Samira. Mit solchen Aperçus weiß Mahnkopf das Bild des Shooting-stars, der Büchernärin, der Anwältin einer kompromisslosen Vernunft und schließlich der von einer tückischen Krankheit Heimgesuchten sehr menschlich einzufärben. Mit ihrem Schicksal hadernd, hat sie ihr Leben als ein „trotziges“ zu Ende gebracht. Claus-Steffen Mahnkopf selbst hat sich dem

Trotz von Johannes von Tepl Ackermann aus Böhmen ebenso verweigert wie dem verklärenden Gedenken Novalis' an seine Braut. Nicht Verklärung, sondern Verklarung ist die unausgesprochene und doch auf jeder Seite wirksame Devise, mit der Mahnkopf ein Lebenswerk, dem er in einzigartiger Symbiose verbunden war, dem Vergessen entreißen will. Und so hat es einen tiefen Sinn, wenn bei der Beerdigung von Francesca Albertini, die so alt wurde wie Mozart, das große Lamento aus Purcells *Dido und Aeneas* erklang: Remember me. But, ah, forget my fate! „Es gibt keinen schöneren Abschiedsgruß als diesen. Es ist, als habe Purcell diese Musik eigens für Francesca komponiert.“

Peter Becker



Hommage à Grieg, Vol. III

Brahms, Plagge, Bjørklund,
Saint-Saëns
Dena piano duo
2L (www.2L.no), Blu-ray und
Super Audio CD
28,99 Euro

Mit der neuen Einspielung des renommierten Klavierduos im norwegischen Audiolabel 2L setzen die beiden Pianistinnen Heide Görtz und Tina Margareta Nilssen ihre musikalische Forschung um Edvard Grieg fort. Nach zwei erfolgreichen CD-Produktionen mit Originalkompositionen und Bearbeitungen Grieg'scher Werke folgen nun Klavierduostücke von Freunden und Verehrern des Meisters, in diesem Fall sogar mit zwei Auftragskompositionen zeitgenössischer Komponisten.

Wie gewohnt punktet das Label mit einer Ausführung in edelster Qualität – ein Booklet mit hervorragenden Einblicken in Werke und Stil von Patrick Dinslage (alle Texte in drei Sprachen: norwegisch, englisch, deutsch), die Musik auf zwei CDs: Blue-Ray und DSD, das Design grafisch brillant gewählt.

Die Besonderheit des Spiels der beiden Pianistinnen wird in allen Kritiken positiv hervorgehoben: Es basiert auf der von Heide Görtz speziell entwickelten Klaviertechnik, die neben präziser, virtuoser Technikbewältigung schwerster Passagen klangliche Ausgewogenheit garantiert und unglaubliche dynamische Klangentwicklung beinhaltet.

So werden die oft zu laut und aufdringlich gespielten Variationen über ein Thema von Joseph Haydn für zwei Pianoforte op. 56 b



Markenbildung für Kulturorchester

**Ein Handlungskonzept.
Reihe Europäische Hochschulschriften, Bd. 269
Elisa Erkelenz**

**Peter Lang, Frankfurt am Main
2012, 146 Seiten, 28 Euro**

Ein geflügeltes Nashorn? Darauf muss man erst einmal kommen. Als Markenzeichen für ein Konzerthaus. Genauer gesagt, für das Konzerthaus Dortmund. Elisa Erkelenz befasst sich umfassend mit dem Thema der Markenbildung für Kulturorchester. Nach einer kurzen Einleitung erläutert Erkelenz im zweiten Kapitel die aktuelle Lage der Kulturorchester auf einem veränderten Veranstaltungsmarkt. Die Orchester befinden sich in einer immer größeren Konkurrenz zu anderen (kommerziellen) Kultur- und Freizeitangeboten. Um in diesem Wettbewerb zu bestehen, rückt auch die professionelle Markenentwicklung weiter ins Zentrum unternehmerischer Überlegungen des Orchestermanagements. In einem theoretischen, dritten Kapitel werden Grundlagen und -begriffe beschrieben. Welche Wirkungsweisen und Funktionen haben Marken allgemein? Was bedeutet das konkret für Kulturorchester? Was bedeuten Markenidentität und -image? Nach welchem Prozessschema läuft eine professionelle Markenbildung ab und wie erfolgt die Umsetzung in die Praxis? Diese und andere Fragen werden anschaulich und verständlich erläutert – ohne lange in Theorien aus der Betriebswirtschaftslehre zu versacken. Im

wichtigsten, vierten Kapitel entwickelt die Autorin dann ein konkretes Handlungskonzept für die Markenbildung in Kulturorchestern. Welche Besonderheiten sind bei Orchestern gegenüber anderen Betrieben zu berücksichtigen? Wo liegen spezifische Herausforderungen und wo Potenziale? Wo liegt der Markenkern des Orchesters, seine Tradition, seine „Heimat“, seine Klangidentität, sein Alleinstellungsmerkmal? Und wie kann das alles erschlossen werden? Für die Beantwortung und Bearbeitung dieser Fragen empfiehlt Elisa Erkelenz u. a. interne, moderierte Workshops, die unbedingt auch Musiker einbeziehen sollen. Schließlich muss auch noch der Publikums- und Nutzerperspektive Rechnung getragen werden. Anhand ausgewählter Beispiele werden erfolgreiche Kampagnen dargestellt, z. B. die der Berliner Philharmoniker oder der Jungen Deutschen Philharmonie. Das abschließende, fünfte Kapitel liefert eine Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse und Schlussfolgerungen. Das Buch ist nachdrückliches Plädoyer für mehr Markenbewusstsein im Orchesterbereich und gehört als Pflichtlektüre in die Hand eines jeden Orchesterintendanten, -managers und interessierten Orchestermitglieds, dem an der strategischen Weiterentwicklung seines Klangkörpers gelegen ist.

Gerald Mertens

von Johannes Brahms (im Jahr 1873 komponiert) zu einem facettenreichen Klangerlebnis. Nicht nur die kontrastierende oder sich entwickelnde Dynamik ist dem Verständnis der Komposition förderlich, sondern insbesondere die meist nicht zu hörende Unterscheidung zwischen Brahms'scher und Haydn'scher Werkanteile, die den eigentlichen Reiz dieser Variationen über den Antonius-Choral ausmacht.

Das Gleiche gilt für die Interpretation der *Variationen über ein Thema von Beethoven op. 35* für zwei Klaviere aus dem Jahr 1874 von Camille Saint-Saëns, in der die dynamische Behandlung eine entscheidende Rolle spielt. In diesem hochvirtuosen Stück kann besonders klar der Vorteil der Görtz-Technik zur Geltung kommen – mit bestechender Präzision ohne jede Anstrengung werden die kompliziertesten Passagen in perfektem Zusammenspiel bewältigt, die man oft genug auch von großen Duos hat „hudeln“ hören.

Die beiden Auftragskompositionen für diese CD sind von Wolfgang Plagge (*1960) und Terje Bjørklund (*1945); sie beziehen sich beide auf den Stil des norwegischen Meisters Edvard Grieg.

Der norwegische Pianist und Komponist Wolfgang Plagge ist Professor an der Musikhochschule in Oslo. Seine Komposition *Grieg metamorphosis op. 160* für zwei Klaviere bedient sich einer ungewohnten Formstruktur. Die „Metamorphose“ des Grieg'schen Themas besteht in der erst versatzstückartigen variativen Verarbeitung – zwar wird der düstere Charakter des behandelten Themas von Anfang

an heraufbeschworen, doch erst am Ende des Stücks erfährt der Hörer, dass es sich um das Grieg'sche Wächterlied aus dem ersten Band der *Lyrischen Stücke op. 12* handelt. Ein atonales, jedoch zentraltonig orientiertes Werk, das durch die gelungene instrumentalspezifische Geste mit großen dynamischen Spannungen eingängig bleibt.

Vom Charakter nahezu entgegengesetzt erscheint Terje Bjørklunds Stück *Hommage à Grieg* für zwei Klaviere mit ruhigen und weichen Klängen – er bezieht sich in seiner Komposition auf verschiedene Stellen Grieg'scher Werke. So hört man Anklänge an Themen aus dem a-Moll-Klavierkonzert, aus seiner g-Moll-Ballade op. 24 oder aus „Gedankenvoll ich wandere“ aus den *Norwegischen Volksweisen op. 66*. Tonartige Inseln führen den Hörer sicher durch die Komposition und entlassen ihn erst zum Abschluss ins Ungewisse.

Eine CD, die man gerne ein zweites Mal hört und ein Booklet, das einige musikgeschichtliche Forschungsergebnisse ver-

Adelheid Krause-Pichler

Posemuckel in Baden-Württemberg

Kehrwoche, Häusle baue, gute Autos in alle Welt exportieren, Spätzle, Maultaschen und guter Wein – die Schwaben können es überall besser richten. Überall? Noi – das Musikland Baden-Württemberg isch am absaufe.

Spätestens seit unser aller English-Freak Oettinger nach Brüssel verschwunden ist, beginnt es im einst so erfolgreichen Musikland BW zu krachen im Gebälk. Totengräber Boudgoust versucht zusammen mit seinem Friedhofsgehilfen Augter die beiden Weltklasseorchester des SWR in Stuttgart und Baden-Baden/Freiburg zu schreddern und nun will sich die grüne Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst, Theresia Bauer, zweier Musikhochschulen entledigen. Auf nichts anderes laufen die kruden Ideen hinaus, die

den Organismus einer künstlerischen Hochschule zerstören. Mit einem kommunikativen Dilettantismus, der seinesgleichen sucht, hat sie das einstige Mutterländle gehörig in Verruf gebracht.

Die drei Hochschulrektoren von Freiburg, Karlsruhe und Stuttgart treten in der Hoffnung auf vermeintlich eigene Standortvorteile die gebotene Einheit mit den Mannheimer und Trossinger Kollegen in die Tonne – eine beispiellose kulturpolitische Dummheit. Das Ausland lacht und wir anderen, die außer Schwäbisch vieles können, raufen uns ob dieses kulturpolitischen Desasters die (wenigen) Haare. Dem Landesvater Kretschmann rufe ich zu: Mach mal Kehrwoche in deinem Laden!

Karl Senftenhuber

Vorschau

Musikforum 4/2013

Europa: Einheit in der Vielfalt

Die Kulturelle Vielfalt bildet den prägenden Kern der europäischen Idee. Sie ist das Markenzeichen für ein Europa der Einheit in der Vielfalt.

In seiner nächsten Ausgabe setzt sich das Musikforum mit dem Thema „Europa: Einheit in der Vielfalt“ auseinander. Welche Rolle spielt die Musik als identitätsstiftende Kraft? Wie weit kann kulturelle Teilhabe den Horizont für die Vielfalt der Kulturen öffnen? Wie stark ist die Kulturelle Vielfalt durch antidemokratische Tendenzen und radikale Kürzungen gefährdet?



Herausgeber:
Deutscher Musikrat
Gemeinnützige Projektgesellschaft mbH
Weberstr. 59, 53113 Bonn
musikforum@musikrat.de

in Zusammenarbeit mit Schott Music:
Rolf W. Stoll

Verantwortlich i. S. d. Pressegesetzes:
Christian Höppner

Redaktion:
Chefredakteur: Christian Höppner
Schumannstr. 17, 10117 Berlin
musikforum@musikrat.de
Fon 030-308810-10, Fax 030-308810-11

Prof. Dr. Hans Bäßler
Dr. Alenka Barber-Kersovan
Andreas Bausdorf
Susanne Fließ
Rüdiger Grambow
Dr. Benedikt Holtbernd
Prof. Dr. Birgit Jank
Dr. Ulrike Liedtke
Prof. Dr. Helmut Scherer
Ariane Simons
Rolf W. Stoll
Margot Wallscheid

Berater der Redaktion:
Susann Eichstädt
Stephan Mayer

Redaktionsassistent:
Marlene Gabriel

Mitarbeit Text und Recherche:
Dr. Babette Kaiser Kern

Produktion und Schlussredaktion:
Schott Music GmbH & Co. KG, Mainz

Design: Nele Engler
Layout: Kerstin Siegrist
Korrektur: Rüdiger Behschnitt
Titelbild: Thomas Ott (Shanghai EXPO 2010)

Anzeigen:
Leitung: Dieter Schwarz
Service: Almuth Willing
Schott Music, Postfach 3640, 55026 Mainz
Fon 06131-246852, Fax 06131-246844
zeitschriften.anzeigen@schott-music.com

Leserservice:
Nicolas Toporski, Susanne Mehnert
Schott Music, Postfach 3640, 55026 Mainz
Fon 06131-246857, Fax 06131-246483
zeitschriften.leserservice@schott-music.com

Erscheinungsweise:
vierteljährlich: Januar, April, Juli, Oktober
Einzelheftpreis: 8,50 Euro

Die in den namentlich gezeichneten Beiträgen vertretenen Meinungen decken sich nicht notwendigerweise mit der Auffassung des Herausgebers und der Redaktion.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Unterlagen wird keine Haftung übernommen. Nachdruck oder fotomechanische Wiedergabe, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Zustimmung des Herausgebers.
An der Finanzierung des Unternehmens wirtschaftlich beteiligt ist der Deutsche Musikrat, gemeinnützige Projektgesellschaft mbH. Gefördert vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages.

ISSN 0935-2562

© 2013 Schott Music GmbH & Co. KG, Mainz
Printed Germany

CHRISTIAN ZACHARIAS

Robert Schumann

Orchestr de Chambre de Lausanne
Christian Zacharias, Ltg.

Volume 1

Sinfonien Nr. 2 & 4

MDG 940 1745-6

(Hybrid-SACD)

Volume 2

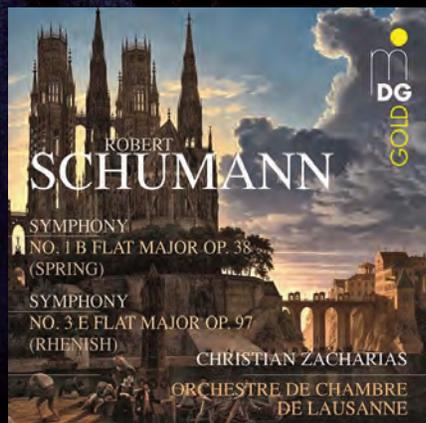
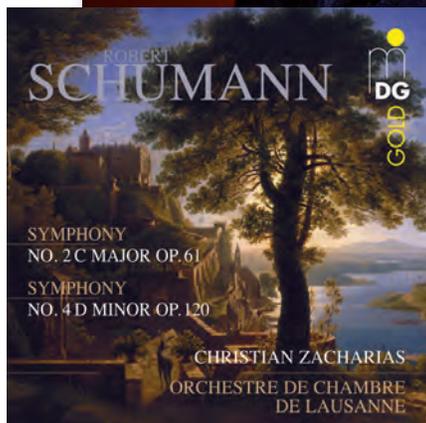
Sinfonien Nr. 1 & 3

MDG 940 1772-6

(Hybrid-SACD)

...der feine Unterschied!

KlangSinn nuanciert schnörkellos – schlichtweg begeisternd.



Robert Schumann

Klavierkonzert op. 54
Konzertstücke op. 92 & op. 134
Orchestre de Chambre de Lausanne
Christian Zacharias, Klavier + Ltg.

MDG 940 1033-6

(Hybrid-SACD)

Robert Schumann

Klavierquintett, Streichquartette
Quintett op. 44
Streichquartett op. 41, 1 – 3
Christian Zacharias, Klavier
Leipziger Streichquartett

MDG 307 1610-2



www.mdg.de

Musikproduktion Dabringhaus und Grimm

Telefon 05231-93890

Vertrieb:

New Arts International BV

Telefon: 040 - 87 97 60 80

Fax: 040 - 87 97 60 82

Jetzt zu mehr Leistung wechseln | Mit dem Zusammenspiel von klassischer Schulmedizin und alternativen Heilmethoden bietet die TK mehr als viele andere Krankenkassen.



Einige Beispiele alternativer Heilmethoden bei der TK:

- ▶ **Sanfte Medizin**
Kostenübernahme für alternative Arzneimittel
- ▶ **Homöopathie**
Behandlung durch besonders qualifizierte Ärzte
- ▶ **Osteopathie**
Als ärztlich verordnete Behandlung durch qualifizierte Therapeuten

Nur drei von mehr als 10.000 Leistungen. Wir beraten Sie gern ausführlich.

Tel. 0800 - 422 55 85

(gebührenfrei innerhalb Deutschlands, 24 Stunden an 365 Tagen im Jahr)

www.tk.de

➤ Jetzt zu mehr Leistung wechseln und **TK-Dividende** für 2013 sichern!

Bei der TK stimmt das Zusammenspiel!



Besuchen Sie uns auch auf:

